



geschichte heute

zeitschrift für historisch-politische bildung

Jahrgang 18 | 2025, Heft 4

Dynamiken der Macht

Mit Beiträgen von
Matthias Brüggemeier-Koch
Hannes Burkhardt
Jakob Erichsen
Malte Klein
Lutz Raphael
Malte Ristau
Michael Rohrschneider
Martin Sabrow



Herausgegeben
vom Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands

WOCHENSCHAU VERLAG







INHALT

<i>Frank-Walter Steinmeier: „Wir sind alle Kinder des 8. Mai“. Rede des Bundespräsidenten bei der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages am 8. Mai 2025</i>	5
---	---

Dynamiken der Macht

<i>Lutz Raphael: Macht: zwischen Entfesselung und Verlust, Kontrolle und Missbrauch. Anmerkungen zum Themenschwerpunkt des 55. Historikertages in Bonn 2025</i>	13
<i>Michael Rohrschneider: Macht und (Un-)Recht? Beobachtungen zur Gegenwärtigkeit des Westfälischen Friedens</i>	20
<i>Martin Sabrow: Zeitenwenden in der Zeitgeschichte</i>	31

Impulse für den Geschichtsunterricht

<i>Hannes Burkhardt, Jakob Erichsen, Malte Klein: KI als Unterstützung für Schülerfeedback und Notengebung im Geschichtsunterricht? Ein Problemaufriss</i>	49
<i>Matthias Brüggemeier-Koch: „Weimar – Der Kampf um die Demokratie“. Ein Brettspiel mit historischem Thema und kontrafaktischen Zielen von Matthias Cramer</i>	70
<i>Malte Ristau: Kolonialistische Dynamiken: Entdecker, Mental Map und Annexionen</i>	75

Geschichte vor Ort – außerschulische Lernorte und Projekte

<i>Adenauer erleben</i>	82
-------------------------------	----

Forum

<i>Ulf Thiel: Zum Artikel von Peter Stolz: DDR-Geschichte in schulischen und außerschulischen Kontexten – gestern und heute (gfh 2/2025)</i>	88
<i>VGD/VHD: Wir waren nie nur modern. Die Relevanz der älteren Epochen in Geschichtsunterricht und Geschichtskultur</i>	90

Aus dem Bundesverband und den Landesverbänden

<i>Bundesverband</i>	93
<i>Euroclio</i>	101
<i>Berlin</i>	103
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	105
<i>Rheinland-Pfalz</i>	106





Buchbesprechungen

Übergreifende Werke

Heinz Duchhardt: Begegnungen. Beziehungsgeschichtliche Historikerporträts (Peter Lautzas)	109
Jörn Leonhard: Über Kriege und wie man sie beendet. Zehn Thesen (Reinhold Lütgemeier-Davin)	111

Einzelne Epochen

Monika Fenn, Peter Riedel (Hg.): Perspektiven auf das Mittelalter (Niels Wienrich)	113
Hubertus Seibert: Geschichte Europas im Mittelalter. Aufbruch in die Vielfalt (F. Bernward Fahlbusch)	114
Gerd Schwerhoff: Der Bauernkrieg. Geschichte einer wilden Handlung (Michael Brabänder)	116
Johannes Zeilinger: Der Mahdi. Der Gottesstaat im Sudan 1881–1898 (Malte Ristau)	118
Volker Ullrich: Schicksalsstunden einer Demokratie. Das aufhaltsame Scheitern der Weimarer Republik (Michael Brabänder)	120
Herfried Münkler: Macht im Umbruch. Deutschlands Rolle in Europa und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts (Peter Lautzas)	122
Andreas Rödter: Der verlorene Frieden. Vom Fall der Mauer zum neuen Ost-West-Konflikt (Helge Schröder)	123

Fachdidaktik

Alfred Germ: Historisches Lernen im Kanon der Fächer. Zur Pluri-, Inter- und Transdisziplinarität im Geschichtsunterricht (Ulrich Bongertmann)	125
Tobias Lorenz (Hg.): Umweltbewusstsein im Geschichtsunterricht (Andreas Frings)	128
Marco Dräger, Sabine Horn (Hg.): Geschichte und ihre Didaktik unterrichten (Niels Wienrich)	132
Franziska Frisch, Helge Schröder, Peter Stolz (Hg.): Kompendium Sprachsensibler Geschichtsunterricht. Sprachsensibel Karikaturen erschließen und interpretieren / Sprachsensibel Bilder erschließen und interpretieren (Nils Wienrich)	134

Ausstellungskatalog

Anika Reichwald, Julius Scharnetzky, Johannes Lauer, Hanno Loewy, Jörg Skriebeleit (Hg.): Ende der Zeitzuwegenschaft? Über den Umgang mit Zeugnissen von Überlebenden der NS-Verfolgung (Martin Liepach)	137
Abstracts	139
Impressum	140
Autoren dieses Heftes	141
Beitrittserklärung zum VGD	144

Grundsätzlich stellt die Redaktion die Entscheidung, in welcher Form die „Genderngerechtigkeit“ gehandhabt wird, in das Belieben der einzelnen Beiträgerinnen und Beiträger. Seitens der Redaktion wird nur auf Einheitlichkeit im jeweiligen Beitrag geachtet.





■ Frank-Walter Steinmeier

„Wir sind alle Kinder des 8. Mai“

Rede des Bundespräsidenten bei der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zur Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Europa vor 80 Jahren am 8. Mai 2025 in Berlin

Die Rede wird leicht gekürzt abgedruckt. Zwei Teile sind als von der Redaktion ausgesuchte Kopiervorlagen grafisch markiert.

„Du weißt, wir haben immer damit gerechnet. [...] Aber es ist doch schwer zu ertragen, wenn auf einmal die Niederlage da ist.“ [...], das schrieb Helga Felmy, Jahrgang 1911, am 8. Mai 1945 an ihren Mann, einen Pfarrer, der in Kriegsgefangenschaft war. Der Brief gehört zu den Dokumenten, die Walter Kempowski¹ über die seelische Verfasstheit der Deutschen in der Stunde null gesammelt hat.

Deutschland lag in Schutt und Asche am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation. Städte, in eine endlose Trümmerlandschaft verwandelt, statt Häusern nur noch Schuttberge und Gerippe aus Mauerresten. [...] Die von alliierten Streitkräften entwaffneten deutschen Soldaten, hockend, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, die Gesichter jetzt ängstlich, stumpf, ratlos. Überlebende, die wie Untote durch die Ruinen der zerbombten Städte wankten. Die Leichen derer, für die die Befreiung nur um Tage zu spät kam. Bilder von zerschossenen Leiterwagen der deutschen Flüchtlingstrecks aus dem Osten, ringsum verstreut die Kleidung und das, was einmal zu einem Zuhause gehörte.

Der Zweite Weltkrieg war nichts als ein endloses Grauen: Erniedrigung, Verfolgung, Folter, Mord, Völkermord. Am Ende waren mehr als 60 Millionen Menschen in Europa tot, sechs Millionen Jüdinnen und Juden ermordet, Millionen obdach- und heimatlos, verwaist, gebrochen, verwundet, hungernd.

Und doch, auch das gab es: Hoffnung und Dankbarkeit. „In uns ist immer wieder ein großes Erleichterungs- und Dankgefühl [...], dies Ungeheure, all diese [...] Gefahr nun wirklich überlebt zu haben,“ das schrieb Victor Klemperer², noch beinahe ungläubig, in den letzten Kriegstagen. [...]





copy*

- 1 Es waren Deutsche, die diesen verbrecherischen Krieg entfesselt und ganz Europa in den Abgrund gerissen haben. Es waren Deutsche, die das Menschheitsverbrechen der Shoah begangen haben. Und es waren Deutsche, die nicht willens und nicht fähig waren, selber das Joch des NS-Regimes abzuwerfen.
- 5 Daran erinnern wir, wir Deutsche, heute, 80 Jahre später. Wir wissen: Dieser Tag hat unser Land zutiefst geprägt. Wir alle sind Kinder des 8. Mai! Am 8. Mai 1945 wurden wir befreit. Auch heute, 80 Jahre später, gilt unser tiefer Dank den alliierten Soldaten und den europäischen Widerstandsbewegungen, die das NS-Regime unter Aufbietung aller Kräfte und mit vielen Opfern bezwungen haben.
- 10 Das vergessen wir nicht! Unser Dank gilt Amerikanern, Briten, Franzosen und all denen, die mit ihnen den Kampf gegen den nationalsozialistischen Terror führten. Aber wir wissen auch, welchen Beitrag die Rote Armee dabei geleistet hat, Russen, Ukrainer, Weißrussen und alle, die in ihr gekämpft haben. Mindestens 13 Millionen dieser Soldaten und noch einmal ebenso viele Zivilisten verloren
- 15 ihr Leben. Die Rote Armee hat Auschwitz befreit. All das vergessen wir nicht. Aber gerade deshalb treten wir den heutigen Geschichtslügen des Kreml entschieden entgegen. Auch wenn das morgen bei den Siegesfeiern in Moskau wieder behauptet werden sollte: Der Krieg gegen die Ukraine ist eben keine Fortsetzung des Kampfes gegen den Faschismus. Putins
- 20 Angriffskrieg, sein Feldzug gegen ein freies, demokratisches Land, hat nichts gemein mit dem Kampf gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft im Zweiten Weltkrieg. Am Ende ist diese Geschichtslüge nichts als eine Verbrämung imperialen Wahns, schweren Unrechts und schwerster Verbrechen!

Auch und gerade am 8. Mai gilt: Wir unterstützen die Ukraine in ihrem Kampf um ihre Freiheit, ihre Demokratie, ihre Souveränität. Ließen wir die Ukraine schutz- und wehrlos zurück, hieße das, die Lehren des 8. Mai zu verraten!

Zutiefst dankbar sind wir heute, 80 Jahre später, auch für die Versöhnung, für das Vertrauen, das uns so viele Länder nach dem Krieg entgegengebracht haben. Für die Aussöhnung mit unseren Nachbarn Polen und Frankreich. Für das Wunder der Versöhnung, das jüdische Gemeinschaften auf der ganzen Welt und der Staat Israel uns geschenkt haben. Wir Deutsche können für dieses Geschenk der Versöhnung nicht dankbar genug sein!

Aber Dankbarkeit allein reicht nicht aus! Niemals kann und niemals darf es uns gleichgültig lassen, wenn sich ausgerechnet in unserem Land Antisemitismus wieder zeigt. Es ist geschichtsvergessen, es ist unerträglich, wenn sich Jüdinnen und Juden





nicht mehr sicher fühlen in unserem Land. Unerträglich nicht nur für Jüdinnen und Juden. Nein, unerträglich für unsere Demokratie. Für Antisemitismus darf es in unserer Gesellschaft keinen Raum geben. Das zu gewährleisten, ist unsere gemeinsame Pflicht!

1945 kam die Befreiung von außen. Sie musste von außen kommen. Die meisten Deutschen hielten dem Regime bis zum letzten Tag die Treue. Und längst nicht alle Deutschen empfanden damals Dankbarkeit für die Befreiung, sie sahen sich nicht einmal als Befreite.

Am 8. Mai 1945 begann für unser Land ein langer Weg hin zu Freiheit und Demokratie. Die Westalliierten eröffneten ihn für die Menschen in der damaligen Bundesrepublik. Im Osten Deutschlands blieb den Menschen die Freiheit weiter vorenthalten. Die Sowjetunion bereitete den Weg für die Einparteienherrschaft der SED und eine neue Diktatur.

Aber wir Deutsche mussten uns erst auch innerlich befreien, in einem langwierigen, schmerzhaften Prozess. Eine Aufarbeitung, die Verletzungen hinterließ – auch zwischen den Generationen. Zur Wahrheit gehört, dass in der ehemaligen DDR zwar Antifaschismus Staatsdoktrin war, aber eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Geschichte lange nicht stattfand. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass die junge Bundesrepublik zunächst fast jede Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, vor allem die Bestrafung der Täter lange verweigerte; stattdessen kamen viele in neue Ämter, die treue Diener des NS-Regimes gewesen waren.

In Ost wie West sollte es Jahre, sogar Jahrzehnte dauern, bis wir Deutsche uns umfassend den quälenden Fragen von Schuld und Verantwortung gestellt haben, bis in den Familien darüber gesprochen wurde, was gewesen war, wer von den Verbrechen gewusst und doch weggesehen hatte, wer sich schuldig gemacht und doch geschwiegen hatte.

Der Satz von Richard von Weizsäcker³ „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“ in seiner historischen Rede am 8. Mai 1985, dieser Satz war auch 40 Jahre nach Kriegsende noch nicht unumstritten. Und doch markierte er eine Zäsur im Umgang mit unserer Vergangenheit. Bundespräsident von Weizsäcker sprach für die Bundesrepublik, aber seine Worte fanden auch in der damaligen DDR Widerhall. [...]

Der 8. Mai ist als Tag der Befreiung Kern unserer gesamtdeutschen Identität geworden. Und doch begehen wir diesen 8. Mai heute nicht in ruhiger Selbstgewissheit. Denn wir spüren: Freiheit ist nicht das große Finale der Geschichte. Freiheit ist nicht für alle Zeit garantiert.

Heute müssen wir deshalb nicht mehr fragen: Hat der 8. Mai uns befreit? Die Antwort ist gegeben, und sie bleibt gültig. Aber wir müssen fragen: Wie können wir frei bleiben?

*
copy





10 „80 Jahre nach Kriegsende ist das lange 20. Jahrhundert endgültig zu einem Ende gekommen“, schreibt Ivan Krastev⁴. Die Lehren aus zwei Diktaturen und zwei Weltkriegen verblasen. Die Befreier von Auschwitz sind zu neuen Aggressoren geworden. Mit dem Krieg gegen die Ukraine hat Putin unsere europäische Sicherheitsordnung in Trümmer gelegt – von der wir doch gehofft hatten, sie sei als Lehre aus den Schrecken des Krieges ein für alle Mal gelernt.

15 Die Staatengemeinschaft hatte Konsequenzen gezogen aus Vernichtungskrieg und Völkermord, hatte Regeln eingeführt, um Nationalismen einzuhegen, Zusammenarbeit zu fördern, und hatte eine internationale Ordnung auf Basis des Völkerrechts geschaffen. All das war nie perfekt, nie unumstritten, aber dass sich nun ausgerechnet auch die Vereinigten Staaten, die diese Ordnung so maßgeblich mit geschaffen und geprägt haben, von ihr abwenden, das ist
20 eine Erschütterung neuen Ausmaßes.

Und deshalb spreche ich von einem doppelten Epochenbruch – der Angriffskrieg Russlands und der Wertebruch Amerikas –, das ist es, was das Ende dieses langen 20. Jahrhunderts markiert.

25 Die Faszination des Autoritären und die populistischen Verlockungen gewinnen leider auch bei uns in Europa wieder Raum, und Zweifel an der Demokratie werden laut. Wir sehen mit Schrecken, dass selbst die älteste Demokratie der Welt gefährdet sein kann, wenn die Justiz missachtet, die Gewaltenteilung ausgehebelt, die Freiheit der Wissenschaft angegriffen wird. Wir schauen auf unser Land, in dem extremistische Kräfte erstarken. Sie verhöhnen die Institutionen der Demokratie und diejenigen, die sie repräsentieren. Sie vergiften
30 unsere Debatten. Sie spielen mit den Sorgen der Menschen. Sie betreiben das Geschäft mit der Angst. Sie hetzen Menschen gegeneinander auf. Sie erwecken alte böse Geister zu neuem Leben.

35 Wer Gutes für dieses Land will, der schützt das Miteinander, den Zusammenhalt und den friedlichen Ausgleich von Interessen. Das erwarte ich von allen Demokratinnen und Demokraten in diesem Land.

Wie können wir frei bleiben, wie bewahren und schützen wir unsere Demokratie? [...] Tatsächlich wundere ich mich manchmal über die Hartnäckigkeit, mit der manche, leider auch in diesem Hause, einen sogenannten Schlussstrich
40 unter unsere Geschichte und unsere Verantwortung fordern. Ich wundere mich, wenn einige Erinnerung als „Schuld kult“ diskreditieren. [...]

Was hätten wir damit zu gewinnen? Wollen wir wirklich den Überlebenden des Holocaust, die heute in tiefer Sorge sind, unsere Solidarität verweigern?





Wollen wir ein Land sein, das sich nur an vermeintlich glorreiche Zeiten erinnert und die Abgründe seiner Geschichte verharmlost oder leugnet? Wollen wir eine 45 Demokratie sein, die vergisst, wo sie herkommt und was den Kern ihrer Identität ausmacht? Und wollen wir umgekehrt wirklich auf die Erfahrung verzichten, dass fanatischer Nationalismus überwunden werden kann. Wollen wir auf die Erfahrung verzichten, dass auf Krieg Frieden folgen kann? Dass Frieden und Demokratie auch Wohlstand bringen? Dass die Aufarbeitung unserer Geschichte 50 uns Anerkennung und Respekt in der ganzen Welt eingebracht hat? [...]

copy*

Die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, Leid, Zerstörung, Verfolgung, Terror, Tod, Flucht, sie haben sich trotz des wachsenden zeitlichen Abstands tief ins kollektive Gedächtnis der Europäer eingegraben. Das Erlebte wird weitergetragen von Generation zu Generation, in Familien in Frankreich, in Großbritannien, in Belgien, Italien, in den Ländern Osteuropas. Babyn Jar, Oradour-sur-Glane, Korjukiwka, Marzabotto:⁵ Ich selbst erlebe das immer wieder bei Gedenkfeiern, wenn mir Überlebende und Angehörige von NS-Opfern von ihrem Schmerz erzählen und mir trotzdem die Hand zur Versöhnung reichen. Mich hat es tief berührt, als mich in Warschau beim Gedenken an den Aufstand dort vor 80 Jahren eine Überlebende bei der Hand genommen und mir gesagt hat: „Polen und Deutschland sind heute Freunde. Nie hätte ich mir das vorstellen können.“ Ich will sagen: Es ist so unendlich viel, was wir mit Versöhnung erreichen können und was wir erreicht haben. Meine Bitte ist: Lassen Sie uns weiter dafür arbeiten!

Gerade weil wir uns erinnert haben, ist nach 1945 aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges ein neues, geeintes Europa erwachsen, ein Europa, das Lehren aus der Katastrophe gezogen hat: friedliches Miteinander statt feindliches Gegeneinander, Zusammenarbeit statt Regellosigkeit, die Achtung des Völkerrechts und der Menschenrechte, all das hat uns Jahrzehnte von Frieden, Freiheit und Wohlstand beschert. Meine feste Überzeugung ist: Wer sich der Vergangenheit stellt, der verzichtet nicht auf Zukunft. Unsere Geschichte ist kein Gefängnis, in das wir eingesperrt sind. Sie ist kein Ballast, auch nicht für uns Nachgeborene.

Sie ist im Gegenteil, mit all ihren Höhen und Tiefen, ein riesiger, ein kostbarer Erfahrungsschatz! Sie ist der Schlüssel, für uns, unsere Kinder, unsere Enkel, um die Krisen der Gegenwart und auch der Zukunft zu meistern. Und deshalb ist es so wichtig, gerade heute, die Erfahrung von Diktatur und Krieg, aber genauso die von Wiederaufbau und Versöhnung weiterzugeben von Generation zu Generation. Warum sollten wir erst neu schmerzlich erfahren oder erlernen müssen, was wir in unserer deutschen Geschichte doch schon einmal so bitter haben erfahren und erlernen müssen? Ich bin





überzeugt, heute mehr denn je: Wir haben so vieles gelernt aus unserer Geschichte, was uns zu dem gemacht hat, was wir heute sind. Geben wir nicht leichtfertig preis, was uns stark gemacht hat! Flüchten wir nicht aus unserer Geschichte. Werfen wir ihre Lehren gerade dann nicht über Bord, wenn sie uns etwas abverlangen. Das wäre feige und falsch zugleich!

Einen Schritt weitergehend, frage ich: Sind wir nicht mit unserer Geschichte, mit unseren Erfahrungen eigentlich besonders gut gerüstet für die Anfechtungen dieser Zeit?

[...] Wir wissen, wohin Abschottung führt, wohin aggressiver Nationalismus, die Verachtung von demokratischen Institutionen führt. So haben wir in Deutschland schon einmal die Demokratie verloren. Deshalb: Vertrauen wir auf unsere Erfahrung! Stehen wir ein für unsere Werte. Erstarren wir jetzt nicht in Ängstlichkeit! Beweisen wir Selbstbehauptung!

Wenn andere in Nationalismus verfallen und brachial ihre Interessen durchsetzen wollen, dann suchen wir umso mehr gemeinsam mit Partnern nach Lösungen – weil es richtig ist. Wenn andere die Vereinten Nationen in Frage stellen und das Völkerrecht gleich mit, halten wir daran fest – weil es richtig ist.

Wo der Zeitgeist von Disruption schwärmt, erkennen wir doch, dass dahinter oft genug nur der Unwille steckt, den Weg und das Ziel von Veränderungen zu beschreiben. Aber Regellosigkeit ist bei Weitem nicht für alle eine Verheißung. Das gilt erst recht international für das Verhältnis von Staaten untereinander. Denn eine Zukunft, in der nicht mehr die „Stärke des Rechts“ gilt, sondern das „Recht des Stärkeren“ in seiner ganzen Rohheit zurückkehrt, das kann und das darf nicht unser Weg sein. [...]

Wir müssen militärisch stärker werden, aber nicht um Krieg zu führen, sondern um Krieg zu verhindern. Nicht um Diplomatie zu ersetzen, sondern um sie glaubhaft zu machen – mit einer aktiven Außenpolitik, die Diplomatie nicht denen überlässt, die nur eigennützige Machtinteressen verfolgen. Wo immer wir von Nutzen sein können, da sollten wir uns engagieren. Deutschland wird gebraucht, um um Frieden zu ringen, wo er verloren gegangen ist. Auch das ist der Auftrag des 8. Mai.

Heute, an diesem 8. Mai, sind wir ein anderes Land als vor 80 und auch vor 40 Jahren. Ein Land, das das große Glück der Friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung erleben durfte, ein vielfältiges, offenes Land. Unsere Geschichte liefert uns nicht nur die Blaupause für Katastrophen, die es zu verhindern gilt. Sie erzählt uns vom Wunder der Versöhnung zwischen Deutschland und Israel und davon, dass jüdisches Leben wieder Teil unseres Landes werden konnte. Sie erzählt uns, wie die Menschen in Osteuropa und der DDR 1989 die Teilung Europas überwunden und die Freiheit errungen haben. Sie erzählt uns die unglaubliche Erfolgsgeschichte eines Landes, das nach dem totalen





Welt(un)ordnung

Die internationale Ordnung befindet sich in einer Umbruchsituation. In der Politikwissenschaft ist die Rede von einer neuen Weltunordnung (Masala) und von einer „Welt in Aufruhr“ (Münkler). Welche Herausforderungen und neuen Fragen ergeben sich daraus für gesellschaftswissenschaftlichen Fächer und ihre Fachdidaktiken? Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes fragen nach dem angemessenen Umgang mit der Vielfalt von Geschichtserzählungen, nach dem künftigen Stellenwert des Holocaust als normativem Referenzpunkt, nach Möglichkeiten der Thematisierung von Autokratien sowie nach der Relevanz von digitaler Kommunikation für Desinformation und Propaganda.

hrsg. von Peter Gautschi, Susann Gessner, Tilman Rhode-Jüchtern, Wolfgang Sander und Birgit Weber
Bestellnr.: zdg1_25, 196 S., € 38,90
PDF: ISBN 978-3-7566-0148-6, € 37,99



Bestellnr.: zdg2_24



Bestellnr.: zdg1_24



Bestellnr.: zdg2_23

Alle Titel
der Reihe im
Webshop -
auch als PDF.





Zusammenbruch – auch dem moralischen – zu Freiheit, wirtschaftlicher Stärke und Wohlstand gekommen ist, sich international Respekt und sogar Sympathie erarbeitet hat. Wer hätte all das am 8. Mai 1945 für möglich gehalten! [...]

Wir alle sind Kinder des 8. Mai, ein Satz von Jürgen Habermas⁶, ein Satz, der Hoffnung gibt. Hoffnungstrotz! Hoffnung trotz allem! Von außen kann uns heute niemand die Freiheit schenken. Wir müssen selbst für sie einstehen. Wir wissen, was zu tun ist. Und wir wissen um die Möglichkeit, dass immer wieder etwas Neues beginnt.

Ja, wir sind alle Kinder des 8. Mai. Schützen wir unsere Freiheit!
Schützen wir unsere Demokratie!

Vollständiges Original unter URL: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2025/05/250508-Ende-2WK>

Anmerkungen

- 1 Walter Kempowski (1929–2007), deutscher Schriftsteller
- 2 Victor Klemperer (1881–1960), in der NS-Zeit verfolgter Romanist und Schriftsteller
- 3 Deutscher Bundespräsident 1984–1992
- 4 Ivan Krastev (* 1965), bulgarischer Publizist
- 5 Orte deutscher Massaker im Zweiten Weltkrieg
- 6 Jürgen Habermas (* 1929), deutscher Philosoph und Publizist

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3519>





DYNAMIKEN DER MACHT

■ Lutz Raphael

Macht: zwischen Entfesselung und Verlust, Kontrolle und Missbrauch

Anmerkungen zum Themenschwerpunkt
des 55. Historikertages in Bonn 2025

„Macht“ und „Machtmissbrauch“ sind derzeit in aller Munde. Eine Umfrage unter Mitgliedern des Verbandes der Historikerinnen und Historiker Deutschlands hat die Relevanz dieser Problemlagen bestätigt. Ausschuss und Vorstand des VHD haben gerade Empfehlungen verabschiedet, die dazu beitragen sollen, Machtmissbrauch in Lehre und Forschung der Geschichtswissenschaft zu verhindern bzw. ihn wirksamer einzugrenzen.

In der internationalen Politik erleben wir aktuell die Rückkehr zu Krieg, Wirtschaftsprotektionismus und Gewaltandrohung, um eigene Ziele durchzusetzen. Machtpolitik steht hoch im Kurs, die Zeiten friedlicher Koexistenz und internationaler Zusammenarbeit scheinen vorbei. Die gewachsene Sensibilität für die vielfältigen Formen machtgestützter Interaktionen in unseren westlichen Gesellschaften sieht sich konfrontiert mit den brutalen Folgen kriegerischer Gewalt sowie zynischer Erpressung dank überlegener militärischer oder wirtschaftlicher Ressourcen in den Staatenbeziehungen. Die Anbieter von Machtäußerungen dieser Art und der Sprache der Gewalt haben häufig nur noch Spott übrig für Kritiker von Machtpolitik und für die Verteidiger von Menschenrechten und internationalen Verträgen. Gerade die Fortschritte der europäischen Gesellschaften in der Eindämmung gewaltsamer Formen der Machtausübung werden in der Gegenwart wieder als fragile Ergebnisse einmaliger/kontingenter historischer Entwicklungen erkennbar. Damit steigt auch der Bedarf in Gesellschaft und Politik, machtbasierte Antworten auf die Gefährdungen dieser Freiheit von Alltagsgewalt und unkontrollierter Macht jenseits von Recht und sozialer Ordnung zu finden.

Vor diesem aktuellen Hintergrund diskutiert der 55. Historikertag in seinen Sektionen und in besonderen Foren zu „TopThemen“ Dynamiken der Macht. In der Geschichtswissenschaft zählt Macht seit jeher zu den wichtigsten Analyse kategorien. Für historische





Untersuchungen geht es dabei häufig um konkrete Fälle von Machtmissbrauch und -kontrolle. Gleichzeitig geht es immer wieder um die Entstehung und die Entfaltung von Machtbeziehungen, um den Umgang mit oder die Wirkung von etablierten Machtverhältnissen. In historischer Perspektive ist Macht Produkt komplexer Beziehungsgefüge und existiert in Politik und Wirtschaft ebenso wie in Familien und Geschlechterbeziehungen oder in der Wissenschaft. Das Motto „Dynamiken der Macht“ verweist darauf, dass Macht und Herrschaft eines größeren Resonanzraums bedürfen, innerhalb dessen sie sich entfalten können. Gleichzeitig lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Gegenkräfte wie Widerstand oder Subversion und die gegenläufigen Prozesse von Auflösung und Verlust von Macht. Die autoritative Sprache mit Machtbefugnis ist eine elementare Bedingung für die Wirksamkeit ökonomischer, militärischer oder politischer Macht, die ohne andere als diskursive Ressourcen rasch an ihre Grenzen stößt. Ohne Sprache und Ideen wird sie zu nackter Gewalt. Als Machtkritik kann Sprache ungeahnte Korrosionskraft in festgefügtten Machtstrukturen entfalten. Historische Studien zur Kommunikation und zur Rezeption von Machtverhältnissen gehören deshalb zu den wichtigsten Beiträgen einer neuen kritischen Kultur- und Wissensgeschichte.

Das Fach hat in den letzten Jahrzehnten produktiv auf die vielfältigen Impulse reagiert, die sich aus der Neuvermessung von Machtkonstellationen in den Kultur- und Sozialwissenschaften ergeben haben. Mit Michael Mann, Michel Foucault und Pierre Bourdieu seien an dieser Stelle stellvertretend drei Autoren genannt, deren theoretische Überlegungen zu Machtdynamiken tiefe Spuren in der internationalen Geschichtsforschung hinterlassen haben.

Michael Manns Studien¹ haben die lange Geschichte der Beziehungen zwischen politischen Territorialverbänden und Staaten systematischer zu analysieren versucht, und zwar entlang der verschiedenen Ressourcen, der sich die Akteure bedienen, um Macht zu gewinnen und auszubauen. Im Mittelpunkt seines Ansatzes stehen die verschiedenen Ressourcen wie Wirtschaft, Ideologien bzw. Religionen, Kriegstechniken und -künste sowie Bevölkerungszahl, ohne deren Mobilisierung historische Akteure keine langfristigen Machteffekte entfalten konnten. Diese Perspektive nimmt insbesondere die Geschichte militärischer Konstellationen und Konfrontationen, konkret von Kriegen als Sonde, um die Dynamiken von Macht in Vergangenheit und Gegenwart besser verstehen zu können.

Ganz andere Aufmerksamkeiten erzeugen Foucaults Reflexionen und Studien zu Machtphänomenen.² Sie laden zu einer mikroskopischen Sicht eines quasi omnipräsenten Begleitphänomens menschlichen Zusammenlebens ein. „Macht“ ist bei ihm untrennbar mit „Wissen“, „sozialen Beziehungen“ verknüpft, sie ist ein elementarer





Bestandteil des Humanen, ihre kritische Reflexion enthüllt die geheimen, versteckten Machtmechanismen in der Geschichte. Auch die Geschichtswissenschaft beteiligt sich an der Suche nach den Beimischungen von Machtbeziehungen in Wissenschaft, Kultur und all dem, was Zivilgesellschaft oder Privatsphäre genannt wird. Diese „Machteffekte“ beruhen im Wesentlichen auf der Einübung von (Selbst-)Disziplin und (Selbst-)Kontrolle durch Diskurse. Foucaults Machttheorie hat den Gegenstand „Macht“ bis an die Grenzen des Unterscheidbaren und Fassbaren ausgeweitet, damit weite Felder der Kultur- und Sozialgeschichte für kritische Machtanalysen erstmals geöffnet, aber zugleich auch die Gefahr produziert, Machtkritik zu einem Spiel akademischer Gelehrsamkeit werden zu lassen, ohne nach legitimen oder illegitimen Formen der Macht, nach dominanten Faktoren jenseits der Mikroebene des Sozialen zu fragen. Das eigentliche Ziel von Historiker:innen, die sich auf Foucault beziehen, ist es aber, für die konkreten Spuren einer diffusen Machtausübung zu sensibilisieren. Wo alles Macht ist, drohen die unterschiedlichen Formen und Potentiale von Macht aus dem Blick zu geraten.

Bourdieu's Machttheorie teilt das radikale Erkenntnisinteresse Foucaults, richtet sich aber eindeutiger auf Aspekte der Erzeugung und Bewahrung von „Macht“ jenseits physischer Gewalt.³ Grundmuster der symbolischen Macht und darauf aufbauender Formen von Herrschaft ist die meist freiwillige, habituell fundierte Hinnahme von Macht als männliches Attribut durch Frauen wie Männer, sind also die historischen Formen patriarchalischer Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern in Gestalt quasi „natürlich“ gewordener Weisungsbefugnisse, Gewaltausübung und Ressourcaneignung. Bourdieus Machttheorie buchstabiert Webers „Chancen“ aus, für eigene Befehle Gehorsam zu finden, und entwirft eine Theorie „symbolischen Kapitals“, das mit dem Erwerb von Kulturgütern, Bildungswissen und -titeln sowie wirtschaftlichen oder politischen Ressourcen einhergeht und deren Inhabern einen spezifischen Mehrwert in Form der Anerkennung und freiwilligen Unterordnung durch Dritte beschert. Ganz ähnlich wie bei Foucault liegt der Schwerpunkt auch bei diesem einflussreichen französischen Soziologen auf dem Feld des Sozialen und einer Mikropolitik alltäglicher Machtbeziehungen. Auch bei ihm tritt die normativ wie analytisch elementare Unterscheidung zwischen Macht, Herrschaft und Gewalt in den Hintergrund zugunsten einer Perspektive, welche die fließenden Übergänge und die Rückkoppelungseffekte betont.

Die Spuren machtkritischer Theorien zeigen sich auch darin, dass in der aktuellen Geschichtswissenschaft nur wenige Stimmen die Einsichten der feministisch inspirierten Sozial- und Kulturwissenschaften negieren oder ignorieren, dass Geschlechtsklassifikation und die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern als Teil der symbolischen Machtordnung eine grundlegende Dimension vergangener und gegen-





wärtiger Machtbeziehungen darstellen und die elementaren Formen und Grundlagen von Macht und Herrschaft ohne die Genderdimension unterbelichtet bleiben.

Aktuellen historischen Studien gemeinsam ist die Aufmerksamkeit für die Formen von informellen und personenabhängigen Ressourcen und Netzwerken. Ohne sie ist Herrschaft verstanden als institutionell gesicherte und geregelte Machtausübung historisch nicht erklär- und verstehbar. Damit knüpfen sie wiederum an die ältere Tradition der historischen Soziologie und der Geschichtswissenschaft an. Auch hier seien stellvertretend nur Max Weber, Marc Bloch oder Otto Hintze genannt.⁴ Sie hatten dem Aufbau und der Spezifik von Herrschaftsverhältnissen und den sie tragenden Institutionen besonderes Augenmerk gewidmet. Sie haben den Horizont erweitert, vor dem die Genese moderner Staatsmacht und die historischen Formen der Legitimierung von Macht und Herrschaft in der Folgezeit untersucht worden sind. Die ältere, primär biographisch beziehungsweise auf Personen zentrierte Geschichte außergewöhnlicher Machtdynamiken von Herrschern, Staatsmännern oder Unternehmern trat damit zwischenzeitlich deutlich in den Hintergrund, ohne jedoch ganz verdrängt oder gar vergessen zu werden.

In der deutschen Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit ging es nicht nur hinsichtlich der jungen Zeitgeschichte immer wieder darum, die institutionellen Bedingungen für die Entfesselung und Entgrenzung machtsstaatlicher Gewaltdynamik in den modernen Diktaturen zu untersuchen. Dieses Erbe einer kritischen Geschichtsforschung zur Dynamik unkontrollierter Macht und zu den Folgen und Begleiterscheinungen enthemmter diktatorischer Gewalt wird in der deutschen Geschichtswissenschaft bis heute gepflegt und weitergetragen.

Eine wichtige Zäsur im Umgang mit staatlicher Macht, Krieg und Gewalt bildet zumindest in den Demokratien Europas die Erfahrung der entfesselten Gewalt der beiden Weltkriege. Die bis dahin im Namen von Nation, Imperium oder Religion legitimierte, häufig glorifizierte Kriegsgeschichte zwischen Staaten und Herrschern wurde nun deutlich kritischer analysiert. Die Geschichtswissenschaft duldet in ihren eigenen Reihen nun sogar eine historische Friedensforschung.

Die Mikrogeschichte von Machtbeziehungen öffnete dann seit den 1980er Jahren den Weg zur Untersuchung der vielfältigen Ressourcen und sozialen bzw. kulturellen Vermittlungswege, die nun als Voraussetzungen für die Entfaltung von Macht auf der Ebene von Personennetzwerken, in größeren sozialen Verbänden, in den Beziehungen zwischen sozialen Klassen oder in zwischenstaatlichen Beziehungen entdeckt wurden. Netzwerke und Akteurskonstellationen wurden zu Schlüsselkategorien historischer Machtuntersuchungen; „symbolisches Kapital“ und die damit verbundene soziale





„Alchemie“ (Bourdieu), welche wirtschaftliche Ressourcen, Bildung oder Wissen in politische oder soziale Macht verwandelt und damit freiwillige Unterordnung und Folgebereitschaft generiert, inspirierten neue Forschungen zu den Spuren von Macht, dort, wo die ältere Geschichtsforschung oft allein machtferne Freiheit, gemeinsame Überzeugung und vernunftbasiertes Einverständnis unterstellt hatte.

Die Machteffekte von Normalitätsvorstellungen, von Deutungsmustern und Alltagsroutinen wurden und werden mikrogeschichtlich rekonstruiert. Die Verzahnung von Wissen und Macht hat sich zu einer Art Basishypothese einer jüngeren kritischen Kultur- und Wissensgeschichte entwickelt und zahlreiche kritische Studien inspiriert. Die großen wirtschaftsgeschichtlichen Debatten einer neuen Globalgeschichte um die unterschiedlichen Wege der Weltregionen im heute allseits präsenten Industriekapitalismus haben die militärischen Grundlagen imperialer und kolonialer Machtentfaltung und die Gewaltdynamiken von Produktionsregimen wiederentdeckt, nachdem man lange Zeit die endogenen Faktoren in Wirtschaft und Kultur des „Westens“ bevorzugt hatte.

„Gewalt“ als spezifische Ressource von Macht in ihren unterschiedlichen physischen, psychischen und kognitiven Ausprägungen und Folgen wurde in den letzten vier Jahrzehnten viel genauer unter die Lupe genommen als in früheren Zeiten. Hierzu haben nicht zuletzt die kritische Sensibilität und die erfahrungsbasierte Ablehnung beigetragen, mit denen in den postbellizistischen Nachkriegsgesellschaften West- und Mitteleuropas auf Gewalt im Alltag und Politik reagiert wird. Darin unterscheidet sich die gesellschaftliche Einbettung und intellektuelle Vorprägung der westlichen beziehungsweise europäischen Geschichtswissenschaft deutlich von den Rahmenbedingungen, unter denen an vielen anderen Orten der Welt Geschichte gelehrt und erforscht wird.

Dass kontrollierte Ausübung von Macht in Wirtschaft, Politik und Kultur zugleich die Bedingung der Möglichkeit von Recht und Freiheit war und ist, gehört zu den stillschweigenden Grundannahmen der Geschichtswissenschaft, die nicht vergessen werden dürfen. Es lohnt sich, angesichts der allgegenwärtigen Aufmerksamkeit für die Gefahren des „Machtmissbrauchs“ an die produktive Dynamik zu erinnern, die mit der Dialektik von Machtausübung und Widerstand beziehungsweise von Gegenmacht und Befreiung verbunden war und ist. Christoph Möllers Unterscheidung von „Macht zu und Macht über“⁵, zwischen der persönlichen Freiheit zu Entscheidungen und Veränderungen einerseits und der Befehlsgewalt bzw. Entscheidungsdisposition über andere weist auf die Grundspannung, die insbesondere die politische Machtausübung und Herrschaft betrifft.





Alles spricht also dafür, dass die Geschichtswissenschaft aufmerksam und sensibel auf die aktuellen Umbrüche bzw. die Zeitenwende reagieren kann. Sie ist empirisch wie methodisch gerüstet, um die vielfältigen Erscheinungsformen von Macht in Vergangenheit und Gegenwart kritisch zu analysieren. Das Angebot unterschiedlicher Erklärungsmodelle und Arbeitshypothesen zu Dynamiken und Ressourcen von Machtbeziehungen ist groß, es liegen zahlreiche Arbeiten vor, die als Muster und Vorbilder für fruchtbare Detailstudien dienen können. Dieser große Wissensbestand und dieses intellektuelle Erkenntnispotential ist heute relevanter denn je.

Einige Themenfelder und Schlüsselprobleme, die auf dem Bonner Historikertag verhandelt werden, seien abschließend genannt:

- Phänomene des Machtgebrauchs und -missbrauchs. Damit ist das weite Feld der Kontrolle und hiermit eng verbunden der Konflikte benannt, die sich aus den Grenzüberschreitungen ergeben, die Inhaber von Macht begangen haben und immer wieder begehen. Ausgangspunkt ist vielfach, dass sie etablierte Regeln und Normen überschritten, in denen ihre Entscheidungen als gerechtfertigt erschienen. Dieser Bruch mit dem Gewohnten und Tradierten betrifft alle Bereiche des historischen Lebens und alle Epochen der Vergangenheit.
- Auseinandersetzung mit grundlegenden Mechanismen, Praktiken und Dynamiken von Macht unter diachroner und/oder synchroner Perspektive. „Macht“ als Analyse-kategorie bedarf der ständigen Reflexion. Dazu gehört die Prüfung aller Kategorien, mit denen die Vielfalt ihrer Erscheinungsformen und Legitimationen erfasst werden. Vielfalt der Sprachen und Kulturen, Wandel der verfügbaren Ressourcen und Begründungen machen „Macht“ zu einem historischen Phänomen, das ubiquitär erscheint, aber schwer zu erfassen ist und dessen übergreifende Begleiterscheinungen und Wirkungselemente besonderer wissenschaftlicher Beachtung bedürfen.
- Diese Fragen nach den elementaren Formen und Regeln von Macht in der Geschichte sind untrennbar verbunden mit der Diskussion um adäquate Konzepte von „Macht“ und damit zusammenhängend mit kritischen Studien über die Gewohnheiten, Ergebnisse und blinden Flecken in der Historiographie der Macht.
- Untersuchungen zu den unterschiedlichen Formen von Macht und deren Zusammenspiel. Die neueren Machttheorien haben Historiker:innen dafür sensibilisiert, den Spuren von Macht nicht nur in ihren „klassischen“ Erscheinungsbereichen wie Politik oder Wirtschaft, sondern gleichermaßen in Gesellschaft und Kultur nachzugehen. Besonders spannend wird es, wenn man die Metamorphosen von Macht im Wechsel beziehungsweise Übergang zwischen historisch definierten Handlungsfeldern und Gestaltungsebenen untersucht.





- Ein ganz eigenes Forschungsfeld bilden die Phänomene von Machtverlust einerseits, von Ermächtigung oder „Empowerment“ ehemals Unterwerfener, „machtloser“ Akteure andererseits. Historische Umbrüche und Revolutionen gehören zu den klassischen Themenfeldern, um solchen Phänomenen auf die Spur zu kommen.

Der Bonner Historikertag erweitert die Perspektiven solcher innerfachlichen Themenfelder und Debatten noch einmal, wenn er in seinen „TopThemen“ aktuelle Machtverhältnisse aufgreift und diskutiert.

Anmerkungen

- 1 Michael Mann, *Geschichte der Macht*. 3 Bde., New York/Frankfurt/M. 1991, 1998, 2001.
- 2 Michel Foucault, *Analytik der Macht*, Frankfurt/M. 2005
- 3 Pierre Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt/M. 2005.
- 4 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1985; Marc Bloch, *Die Feudalgesellschaft*, Frankfurt/M., Wien 1982; Otto Hintze, *Gesammelte Abhandlungen in 3 Bänden*, Göttingen 1967
- 5 Christoph Möllers, *Freiheitsgrade. Elemente einer liberalen politischen Mechanik*, Berlin 2020, S. 182.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3520>





■ Michael Rohrschneider

Macht und (Un-)Recht?

Beobachtungen zur Gegenwärtigkeit des Westfälischen Friedens

Einführung

Der Westfälische Frieden zählt zu den bedeutendsten Friedensschlüssen Europas. Er beendete mit dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) einen multilateralen Konflikt, in den nahezu alle europäischen Mächte involviert waren und der aufgrund seiner exzeptionellen Länge sowie des ungeheuren Ausmaßes an Zerstörung als Erinnerungsort („lieu de mémoire“) einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis Europas einnimmt (Duchhardt 2012). Die Komplexität dieses Krieges und die Fülle der von den Akteuren des Westfälischen Friedenskongresses zu bewältigenden Verhandlungsprobleme waren so immens, dass schon die Zeitgenossen ein ausgeprägtes Gespür dafür hatten, dass in Münster und Osnabrück etwas Außerordentliches bewerkstelligt wurde (Repgen 1998, S. 615).

Nachdem bereits am 30. Januar 1648 der König von Spanien und die Republik der Vereinigten Niederlande den sogenannten Achtzigjährigen Krieg (1568–1648) beigelegt hatten, gelang es am 24. Oktober des Jahres, auch den ersehnten Friedensschluss zwischen dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und den deutschen Reichsständen auf der einen Seite sowie dem König von Frankreich und der Königin von Schweden auf der anderen Seite zu realisieren. Die Friedensverträge von Münster und Osnabrück, bezeichnet nach den beiden Verhandlungsorten als „Instrumentum Pacis Monasteriensis“ und „Instrumentum Pacis Osnabrugensis“ (Oschmann 1998), wurden im Februar 1649 ratifiziert und erlangten damit völkerrechtliche Gültigkeit.

Auch wenn es trotz langjähriger Verhandlungen in Münster nicht gelang, den seit 1635 offen ausgetragenen Krieg zwischen Frankreich und Spanien zu beenden (Tischer 1999, S. 321-410; Rohrschneider 2007), hat die Forschung im Hinblick auf die 1648 erzielten Regelungen mit guten Gründen vom „größten Friedenswerk der Neuzeit“ und von einem „Frieden der Superlative“ (Burkhardt 1998, S. 592) gesprochen. Insgesamt 194 Vertretungen der europäischen Mächte und des Heiligen Römischen Reiches





Deutscher Nation waren am Verhandlungsgeschehen beteiligt (Bosbach 1984, S. 14). Gleich mehrere große Problemkomplexe konnten friedensvertraglich geregelt werden: Zum einen entschärfte der Friedensschluss zentrale Konflikte der europäischen Mächtepolitik und stellte wichtige Weichen für das in Entstehung begriffene Völkerrecht („*jus publicum Europaeum*“). Zum anderen gelang es den ‚Friedensmachern‘, dem Heiligen Römischen Reich eine tragfähige politische, konfessionelle und verfassungsmäßige Grundlage zu geben, die maßgeblich dazu beitrug, dass es nach 1648 keinen Religionskrieg in den deutschen Landen mehr gab und vom Reich bis zu seinem Ende in napoleonischer Zeit (1806) kein Offensivkrieg ausging.

Auch wenn die Forschung den Westfälischen Frieden mit guten Gründen als „das Grundgesetz des neuzeitlichen Europa“ bezeichnet hat (Dickmann 1998, S. 495), muss gleichwohl festgehalten werden, dass sich der ursprünglich angestrebte Universalfrieden („*pax universalis*“) weder in den Verhandlungen von Münster und Osnabrück noch in den nachfolgenden Jahrzehnten realisieren ließ. Europa blieb auch nach 1648 ein Kontinent, zu dessen Signatur eine nahezu ununterbrochene Aneinanderreihung größerer oder kleinerer Kriege zählte. Die Hoffnung auf einen beständigen, ewigen Frieden („*pax perpetua*“) blieb letztlich eine Illusion, zumal nichtchristliche Mächte, wie zum Beispiel das Osmanische Reich, in den ausschließlich auf die Christenheit bezogenen Westfälischen Frieden („*pax christiana*“) nicht inkludiert wurden.

Wie kommt es nun, dass dieser Friedensschluss als fester Bestandteil der europäischen Erinnerungskultur auch heutzutage noch, trotz der genannten Defizite, in tagespolitischen Kontexten immer wieder öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt wird, denkt man etwa an das Treffen der G7-Außenministerinnen und -minister 2022 im Historischen Rathaus von Münster oder auch an die prominent besetzten sogenannten Westfälischen Friedenskonferenzen, die 2023 und 2025 dort abgehalten wurden? Und wie ist es zu erklären, dass die Frage, ob man vom Westfälischen Frieden im Hinblick auf Fragen gegenwärtiger Friedensstiftung etwas lernen könne, nicht nur als akademische Gedankenspielerlei zu qualifizieren ist, sondern auch in nichtwissenschaftlichen Kontexten, ja sogar auf höchster politischer Ebene in jüngerer Zeit auf verstärktes Interesse stößt? Dies soll im Folgenden anhand von drei Thesen diskutiert werden:

- (1) Es besteht eine lange Tradition, dem Westfälischen Frieden einen Referenz- bzw. Modellcharakter zuzuweisen, die auch durch die verbreitete Geringschätzung der Friedensordnung von 1648 während des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht an Wirkungsmacht verloren hat.
- (2) Der Westfälische Frieden stellt eine ideale Projektionsfläche dar, um vor historischer Kulisse (friedens-)politische Botschaften öffentlichkeitswirksam zu vermitteln.





- (3) Der Friedensschluss von 1648 dient als besonders prominentes historisches Beispiel dafür, dass es nach einem langen, scheinbar nicht enden wollenden Krieg schließlich doch noch gelungen ist, das antagonistische Zwillingsspaar „Macht und Recht“ so auszutarieren, dass daraus eine prinzipien- und wertegeleitete Ordnung hervorging.

Der Westfälische Frieden als Modell

Einigkeit besteht in der Forschung darüber, dass der Westfälische Frieden bis zum Ende des Ancien Régime sowohl eine feste Bezugsgröße für bi- und multilaterale internationale Friedensschlüsse als auch ein gleichsam unverrückbarer Bestandteil der Verfassungsordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war („lex fundamentalis“). Er wird daher zu Recht als Referenzfrieden bezeichnet (Westphal 2021).

Der große Stellenwert des Westfälischen Friedens manifestiert sich zudem darin, dass er noch heute einer breiteren Öffentlichkeit – zumindest dem Begriff nach – bekannt ist und somit auch in auf Außenwirkung bedachten politischen Kontexten als Bezugspunkt dienen kann. Dass die eigentlichen Inhalte der Friedensverträge von 1648 dabei oftmals in Vergessenheit geraten, ist eher nebensächlich. Vielmehr ist dieser Friedensschluss wie kaum ein anderes Friedensabkommen geeignet, mittels historischer Erinnerung Identitätsbildung zu betreiben und politische Botschaften zu versenden, die auf eindeutig positiv konnotierte Referenzen zurückgreifen können.

Ein Beispiel dafür sind die in Wissenschaft und Politik angestellten Überlegungen, ob und inwiefern der Westfälische Frieden eine Modellfunktion für eine Konfliktbeilegung im Nahen und Mittleren Osten haben könne. Interessanterweise wurde diese Debatte maßgeblich vonseiten des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland, unter dem damaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier, angestoßen, als im Zuge des Syrien-Krieges öffentlich nach einer möglichen Vorbildfunktion des Westfälischen Friedens gefragt wurde (Beste/Thier 2018, S. XV).

Von wissenschaftlicher Seite wurde diese Anregung aufgenommen und weitergedacht (Milton/Axworthy/Simms 2018). Eine vergleichende Heranziehung des Dreißigjährigen Krieges bzw. des Westfälischen Friedens wird hierbei als durchaus erkenntnisfördernd angesehen, wenn auch einhellig angemahnt wird, allzu simple historische Analogien und undifferenzierte anachronistische Vergleiche zurückzuweisen, zumal die Historische Friedensforschung keine Musterlösungen zur Friedensstiftung liefern kann und will (Rohrschneider 2023a). Dies ändert freilich nichts daran, dass komparatistische Ansätze dabei helfen können, die Phänomene „Krieg“ und „Frieden“ in historischer Perspektive mit höherer Tiefenschärfe zu analysieren, denkt man beispielsweise





an konkrete Praktiken und Mechanismen der Friedensstiftung und -sicherung (Mediation, Amnestie, Garantieregelungen usw.) oder auch an die große Bedeutung der Überwindung von Feindbildern, Stereotypen und Vorurteilen im Rahmen von langfristigen Versöhnungsprozessen (Helfer u. a. 2023; Gardei/Schulz/Soeffner 2023). Insofern ist die oft gestellte Frage, ob man aus der Historischen Friedensforschung für die Gegenwart etwas lernen könne, unbedingt zu bejahen.

Auch Historikerinnen und Historiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hätten dem vermutlich beigepflichtet, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Ausgehend von macht- und nationalstaatlichen Idealen wurde der Westfälische Frieden seinerzeit häufig mit dem Verdikt stigmatisiert, er sei letztlich Ausdruck ‚deutscher‘ Ohnmacht gewesen. Lernen könne man von dem Friedensschluss von 1648, wohin es führe, wenn Deutschland zum bloßen Spielball auswärtiger Mächte werde. In der Konsequenz dessen lag es, dass der Westfälische Frieden in der NS-Zeit gewissermaßen als ‚negativer‘ Erinnerungsort gezielt politisch instrumentalisiert wurde, wobei insbesondere revanchistische Zielsetzungen gegenüber dem ‚Erbfeind‘ Frankreich zum Ausdruck gelangten (Tischer 2021, S. 178-184).

Impulse zu einer grundlegenden Neubewertung der Friedensordnung von 1648 gingen schon von den Gedenkveranstaltungen zum 300. Jubiläum des Friedensschlusses im Jahre 1948 aus, die noch ganz im Zeichen des Wiederaufbaugedankens nach dem Zweiten Weltkrieg standen (Thier 2018; Steinwascher 2023, S. 59-61). Wegweisend wurde dann die in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre initialisierte Grundlagenforschung im Rahmen der heutzutage am Zentrum für Historische Friedensforschung der Universität Bonn angesiedelten historisch-kritischen Edition der „Acta Pacis Westphalicae“ (APW), deren Entstehungsgeschichte einherging mit einem fundamentalen Bedeutungszuwachs von Friedensforschung in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft (Lanzinner 2014). Die inzwischen vorliegenden 48 Bände der APW sind größtenteils auch in Form einer digitalen Edition zugänglich. Sie stellen der Forschung ein exzellentes Quellenfundament zur Verfügung, das zukünftig noch weiter ausgebaut werden soll.

Dass der Westfälische Frieden, ganz anders als noch vor 1945, seit einigen Jahrzehnten in Wissenschaft und breiterer Öffentlichkeit generell mit großer Wertschätzung betrachtet wird, lässt sich gut anhand der Feiern und Veranstaltungen zum 350. Jubiläum im Jahre 1998 aufzeigen, die den Friedensschluss von Münster und Osnabrück mit großer Außenwirkung als grundlegendes europäisches Friedenswerk inszenierten (de Bruin/Jordan 2010). Auch die Feierlichkeiten zum 375. Jubiläum führten 2023 im Zeichen des Angriffs Russlands auf die Ukraine und der Attacke der Terrororganisation Hamas auf Israel in aller Deutlichkeit vor Augen, wie sehr der Westfälische Frieden





heutzutage zu einem eindeutig positiv konnotierten Erinnerungsort geworden ist, der in Zeiten drohender internationaler Kriegsverdichtung als klares Bekenntnis zu einer an Werten und Prinzipien ausgerichteten Friedens- und Rechtsordnung fungiert (Rohrschneider 2023b).

„1648“ als Projektionsfläche

Wer sich heutzutage wissenschaftlich mit dem Westfälischen Frieden beschäftigt, wird mit einer paradoxen Forschungssituation konfrontiert: Einerseits sind in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Untersuchungen entstanden, die die Genese dieses Friedensschlusses auf Grundlage einer intensiven Auswertung der nahezu unerschöpflichen Quellen – die APW sind hier noch einmal ausdrücklich anzuführen – minutiös erforscht haben (zum Forschungsstand Goetze/Oetzel 2019; Rohrschneider/Schirrmeister 2023). Andererseits ist zu beobachten, dass der Westfälische Frieden in Studien, die eher quellenfern argumentieren, mitunter mit Inhalten in Verbindung gebracht wird, die mit den eigentlichen Regelungen, Prinzipien und Folgen der Friedensverträge von Münster und Osnabrück kaum in Übereinstimmung zu bringen sind und somit zu einer Verwässerung der historischen Sachlage beitragen.

Das wohl bekannteste Beispiel hierfür ist die „Denkfigur“ (Duchhardt 1999) des sogenannten „Westphalian System“, das vonseiten der Geschichtswissenschaft zwar längst als Mythos entlarvt wurde, aber vor allem im Bereich der Politikwissenschaft eine so große Wirksamkeit entfaltet hat, dass darauf auch in tagespolitischen Kontexten immer wieder rekurriert wird. Mit dem Westfälischen Frieden sei eine Ordnung des internationalen Staatensystems kreiert worden, die auf den Prinzipien der Souveränität, Gleichrangigkeit, Nichteinmischung und territorialen Integrität basiere und die insofern eine deutliche epochale Zäsur markiere. „It represents the majestic portal which leads from the old into the new world“, konstatierte Leo Gross in einem bis heute breit rezipierten Aufsatz aus dem Jahr 1948 (Gross 1948, S. 28).

Obwohl insbesondere von geschichtswissenschaftlicher, aber auch von völkerrechtlicher Seite massive Bedenken gegen eine solche Deutung vorgebracht wurden, hält sich dieses Narrativ mit beachtlicher Hartnäckigkeit im wissenschaftlichen Diskurs der „International Relations“ (IR). Exemplarisch sei hier die rezente Debatte über das sogenannte „Eastphalian System“ angeführt, in der erörtert wird, ob und inwiefern das 1648 etablierte „Westphalian System“ gegenwärtig durch eine Weltordnung unter Führung Asiens bzw. Chinas abgelöst werde (Uesugi/Richmond 2021).





Auch auf höchster politischer Ebene wird die Meistererzählung von den (vermeintlichen) Errungenschaften des „Westphalian System“ bei entsprechenden Anlässen aufgegriffen. So erläuterte die vormalige Außenministerin Annalena Baerbock in einem Interview anlässlich des Treffens der G7-Außenministerinnen und -Außenminister in Münster 2022: „Der Westfälische Frieden ist eine der Geburtsstunden des modernen Völkerrechts, grundlegende Konzepte, wie die Gleichheit und Souveränität der Staaten, wurden hier das erste Mal in einem großen Friedensabkommen verhandelt. Dieses Erbe müssen wir bewahren. Deswegen habe ich diesen symbolischen Ort in dieser schwierigen Zeit ganz bewusst als Tagungsort gewählt“ (Westfälische Nachrichten 2022).

Baerbocks Statement verdeutlicht nachdrücklich das politische Kalkül, das den Inszenierungen von Staatstreffen vor der historischen Kulisse der Rathäuser von Münster und Osnabrück in der Vergangenheit oftmals zugrunde lag: Der Westfälische Frieden eignet sich als ideale Projektionsfläche, um (friedens-)politische Botschaften in die breitere Öffentlichkeit zu transferieren. Dass dabei die historische Faktenlage mitunter aus dem Blick gerät, ist zwar zu monieren, aber von politisch untergeordneter Bedeutung. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ist im Hinblick auf die Erinnerungskultur und Funktionalisierbarkeit dieses Friedensschlusses jedenfalls aufschlussreich, in welchem Maße der Rekurs auf „1648“ stets davon begleitet war (und ist), politisch gewollte Reminiszenzen zu evozieren. Dies zeigen beispielsweise die Forschungen zu den jeweils wechselnden inhaltlichen Schwerpunkten und ‚Messages‘ der städtischen Jubiläen in Münster und Osnabrück seit den Zentenarfeiern 1748 oder auch jüngst, nach Ausbruch des russischen Krieges gegen die Ukraine, die erkennbaren Bemühungen, Signale der Friedenshoffnung zu senden – auch und gerade in verfahrenen, schier unlösbaren Konflikten (Stuhldreher/Rohrschneider 2022).

Dass Historikerinnen und Historiker allerdings darauf hinweisen müssen, dass die zweifellos gut gemeinten Verweise auf die Traditionen und das Erbe von „1648“ nicht zu einer politischen Leerformel werden dürfen, die in nahezu beliebiger Art und Weise – je nach Bedarf – mit wechselnden Inhalten versehen werden kann, ist eine Lehre, die man aus den Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit ziehen kann (Rohrschneider 2023b). Andernfalls drohen Anachronismen und Verzerrungen, ja sogar eine historische Beliebigkeit, an der die Geschichtswissenschaft ihrem Selbstverständnis nach kein Interesse haben kann. Der Westfälische Frieden darf nicht zu einem Passepartout werden, der je nach politischer Opportunität und nach Gutdünken zurechtgeschnitten wird.





Die Austarierung von Macht und Recht: Der Westfälische Frieden als Beispiel einer prinzipien- und wertegeleiteten Ordnung

Der Westfälische Frieden ist ein Musterbeispiel für eine Friedensordnung, bei deren Aushandlung „Macht“ und „Recht“ in fundamentaler Weise aufeinanderprallten. Bis in kleinste Vertragsdetails hinein spiegelt sich das bisweilen erbitterte Ringen um eine adäquate Austarierung dieser beiden Prinzipien. Dies betraf sowohl die Verhandlungspunkte der mächtropolitischen Makroebene, auf der die Kräfteverhältnisse in Europa neu justiert wurden, als auch die Vereinbarungen über die innere Verfasstheit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Sehr deutlich wurde dies in den sogenannten Satisfaktionsverhandlungen, bei denen es insbesondere um die an Frankreich und Schweden zu entrichtende ‚Kriegsentschädigung‘ („Satisfaktion“) ging. Den beiden verbündeten Großmächten gelang es aus einer Position militärischer Stärke heraus, in langjährigen, intensiven Verhandlungen einen erheblichen finanziellen bzw. territorialen Zugewinn zu erzielen, dem letztlich das Prinzip „Macht vor Recht“ zugrunde lag. Die Rechte und Interessen vieler Mindermächtiger wurden dabei notfalls hintangestellt, um einen Friedensschluss überhaupt erst zu ermöglichen (Rohrschneider 2020). „Daß die Sieger sich im Jahre 1648 dafür einer Vokabel bedienten, die eigentlich etwas rechtlich Geschuldetes bezeichnete, war politische Semantik. Sie verschleierte, daß es sich um nur politisch legitimierbare Forderungen handele, um Annexionen. Die Satisfaktionsverhandlungen waren kaum kaschierte Machtpolitik“ (Repgen 1999, S. 423).

Da der Westfälische Frieden gleichwohl aber nicht als Unrechtsordnung in die Geschichte eingegangen ist, sondern mit guten Gründen als Friedensschluss gelten kann, der prinzipien- und wertegeleitet war, ist er gegenwärtig als Analyse- und Vergleichsfolie so attraktiv. Denn Russlands völkerrechtswidriger Angriffskrieg gegen die Ukraine zielt erkennbar darauf ab, die bisherigen wertebasierten Grundlagen der Staatenwelt zu zerstören, zu deren Wurzeln auch und gerade die Friedensordnung von 1648 zählt. Fundamentale Errungenschaften und Prinzipien des Westfälischen Friedens werden durch das Vorgehen Wladimir Putins vor den Augen der Weltöffentlichkeit offen negiert. Zu diesen zählen die in zahlreichen Verhandlungspunkten erkennbare Kompromissbereitschaft und -fähigkeit der Akteure, die Bereitschaft zur grundsätzlichen Akzeptanz des Anderen sowie – last but not least – der grundsätzliche Willen, den Frieden als (christlich gebotenen) Normzustand anzuerkennen. Krieg galt im Verständnis der frühneuzeitlichen Zeitgenossen nur „als zeitlich befristete Unterbrechung dieses Frie-





denzustands, die nur unter ganz besonderen Voraussetzungen, als Ausnahme, zulässig sei“ (Kampmann 2024, S. 37), nicht aber als Selbstzweck oder als ein Machtmittel, dessen Einsatz keiner Legitimierung bedurfte.

Den Rechtscharakter der Bestimmungen des Westfälischen Friedens untermauert auch die Tatsache, dass die zeitgenössischen Akteure sehr darauf bedacht waren, den Friedensschluss dauerhaft zu sichern. Für heutige Prozesse der Friedensstiftung und -sicherung besonders aufschlussreich sind die Garantieregelungen, die in Münster und Osnabrück vereinbart wurden. Alle Vertragspartner verpflichteten sich, die Bestimmungen des Friedens zu schützen und bei Vertragsverletzungen den Weg eines gütlichen Vergleichs oder einer rechtlichen Entscheidung zu beschreiten. Sollten diese (friedlichen) Rechtsmittel innerhalb von drei Jahren nicht greifen, dann waren alle Signatarmächte verpflichtet, zur Abwehr des Unrechts zugunsten des geschädigten Teils die Waffen zu ergreifen (Oschmann 1998, S. 34 und 157). Damit wollte man ein kollektives Sicherheitssystem etablieren, das alle Vertragspartner in die Pflicht nahm, den Frieden bei Bedarf militärisch zu sichern bzw. wiederherzustellen. Zwar zeigte der weitere Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts, dass diese Garantieregelungen nicht die erhoffte langfristige Befriedung Europas nach sich zogen. Dennoch ist der damalige Versuch einer vertragsrechtlich fundierten kollektiven Friedenssicherung unter Einbeziehung aller Beteiligten auch im Hinblick auf gegenwärtige Friedensstiftungsprozesse von Relevanz und diskussionswürdig.

Ein weiteres Instrument, das zum Zustandekommen des Westfälischen Friedens erheblich beigetragen hat, ist das Prinzip der Amnestie. Anders als beispielsweise in Artikel 231 des Versailler Vertrags (28. Juni 1919), in dem Deutschland und seine Verbündeten ausdrücklich als Urheber für alle Verluste und Schäden des vorangegangenen Krieges aufgeführt wurden, wurde im Friedensschluss von 1648 kein individueller oder kollektiver Kriegsschuldiger benannt. Vielmehr wurde unter dem Leitwort „Amnestie“ die Regelung vorgenommen, für alle Taten, von wem und wo auch immer sie seit Kriegsausbruch 1618 begangen worden waren, immerwährendes Vergessen und Amnestie („perpetua oblivio et amnestia“) zuzusichern (Oschmann 1998, S. 5 und 99). Man vermied somit klugerweise, durch eine explizite Nennung von Kriegsschuldigen neues Konfliktpotenzial zu säen.

Auch in den Friedens- und Versöhnungsprozessen des 21. Jahrhunderts stehen die Grundsätze „Vergessen“ und „Amnestie“ zur Debatte. Besonders umstritten ist hierbei die Anwendung dieser Prinzipien im Falle von Kriegsverbrechen: Will man notfalls auch (ehemaligen) Machthabern wie Baschar al-Assad oder Wladimir Putin Amnestie gewähren, falls dies im Sinne einer Ermöglichung umfassender Friedensregelungen





zwingend erforderlich sein sollte? Unsere auf freiheitlich-demokratischen Werten basierenden Rechtsvorstellungen weisen sicherlich in eine andere Richtung. Die Amnestieregelungen des Westfälischen Friedens können in diesem Kontext aber als aufschlussreiche Kontrastfolie dienen, um das eigene Urteil in dieser Frage zu schärfen.

Fazit

Angesichts fortgesetzter Kriege, Konflikte und Krisen in der gegenwärtigen Staatenwelt stößt der Westfälische Frieden auch in der breiteren Öffentlichkeit immer wieder auf beachtliches Interesse. Dies ist zum einen der Tatsache geschuldet, dass dieser Friedensschluss als herausragendes Ereignis der Geschichte Europas traditionell ein fester Bestandteil des deutschen und europäischen kollektiven Gedächtnisses ist. Zum anderen erweist sich die Suche nach Lösungen in den drängenden Gegenwartsfragen zu Krieg und Frieden als äußerst schwierig und langwierig, weshalb hilfesuchend immer wieder das ‚klassische‘ Prinzip „*historia magistra vitae*“ bemüht wird, um alle Friedenschancen auszuloten. Ein maßgeblicher Reiz der Bezugnahme auf den Westfälischen Frieden besteht in diesem Zusammenhang zweifellos gerade darin, dass er ein historisches Beispiel *par excellence* für eine Friedensordnung darstellt, anhand der sich die Geltungskraft der beiden Prinzipien „Macht“ und „Recht“ als Bestimmungsfaktoren von Friedensstiftungsprozessen in paradigmatischer Weise analysieren lässt und die noch heute eindrucksvoll vor Augen führt, wie die Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts tragfähige Lösungen für hochkomplexe Probleme gefunden haben.

Ganz anders als noch im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt der Westfälische Frieden heutzutage als wertebasierte Friedens- und Rechtsordnung eine positive Referenzgröße dar, auf die in Politik und Gesellschaft gerne zurückgegriffen wird, um Verständigungsbereitschaft zu demonstrieren und Hoffnung auf Frieden zu vermitteln. Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es hierbei, einer – gerade in den letzten Jahren erkennbaren – Beliebigkeit der damit situativ und interessengeleitet in Verbindung gebrachten Inhalte entgegenzutreten und sowohl die Leistungen als auch die Defizite der 1648 errichteten Friedensordnung quellenbasiert herauszuarbeiten.

Überfordern darf man den Westfälischen Frieden allerdings nicht. Er bietet uns weder Patentrezepte zur Friedensfindung noch einfache Antworten auf schwierige gegenwärtige Fragen. Er lehrt uns dagegen, denjenigen keinen Glauben zu schenken, die öffentlichkeitswirksam verkünden, Friedensstiftung sei eine Angelegenheit von 24 Stunden. Die Realität sah schon im 17. Jahrhundert anders aus, und auch in der Gegenwart sollte man stets mit der gebotenen Skepsis auf derartige Ankündigungen





reagieren, die erkennen lassen, dass der Wesenskern von Friedensstiftungsprozessen letztlich nicht verstanden oder sogar bewusst ignoriert wird.

Quellen

- Acta Pacis Westphalicae. Hg. von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in Verbindung mit der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V. durch Max Braubach (*), Konrad Repgen (*) und Maximilian Lanzinner, bisher 48 Bde., Münster 1962–2015
- Fier, Andreas/Kramer-Santel, Claudia: Exklusives Interview vor dem G7-Treffen. Baerbock: „Habe mich bewusst für Münster entschieden“, in: Westfälische Nachrichten, 01.11.2022. Zitiert nach URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/-/2561116> (Zugriff 05.05.2025)
- Oschmann, Antje (Bearb.): Acta Pacis Westphalicae. Serie III Abt. B: Verhandlungsakten. Bd. 1: Die Friedensverträge mit Frankreich und Schweden. Teil 1: Urkunden, Münster 1998

Literatur

- Beste, Ralf/Thier, Maïke: Preface, in: Milton, Patrick/Axworthy, Michael/Simms, Brendan: Towards a Westphalia for the Middle East, London 2018, S. XV-XIX
- Bosbach, Franz: Die Kosten des Westfälischen Friedenskongresses. Eine strukturgeschichtliche Untersuchung (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., 13), Münster 1984
- Bruin, Renger E. de/Jordan, Alexander: Commemorations compared: Münster-Osnabrück (1998) and Utrecht-Rastatt-Baden (2013–14), in: I. Schmidt-Voges u. a. (Hgg.): Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit (bibliothek altes Reich, 8), München 2010, S. 81-100
- Burkhardt, Johannes: Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive, in: GWU 49 (1998), S. 592-612
- Dickmann, Fritz: Der Westfälische Frieden, 7. Aufl., Münster 1998
- Duchhardt, Heinz: Der Westfälische Frieden, in: P. den Boer u. a. (Hgg.): Europäische Erinnerungsorte. Bd. 2: Das Haus Europa, München 2012, S. 491-499
- Gardei, Esther/Schulz, Michael/Soeffner, Hans-Georg (Hgg.): Versöhnung. Theorie und Empirie (Interdisziplinäre Versöhnungsforschung, 1), Göttingen 2023
- Goetze, Dorothee/Oetzel, Lena (Hgg.): Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, 39, NF 2), Münster 2019
- Gross, Leo: The peace of Westphalia 1648–1948, in: The American Journal of International Law 42 (1948), H. 1, S. 20-41
- Helfer, Florian u. a. (Hgg.): Overcoming Conflict. History Teaching – Peacebuilding – Reconciliation, Wiesbaden 2023
- Kampmann, Christoph: Frieden als Neubeginn? Perspektiven auf Friedens- und Sicherheitsordnungen in der Frühen Neuzeit, in: *gfh* 17 (2024), H. 3, S. 35-46
- Lanzinner, Maximilian: Das Editionsprojekt der Acta Pacis Westphalicae, in: Historische Zeitschrift 298 (2014), S. 29-60
- Milton, Patrick/Axworthy, Michael/Simms, Brendan: Towards a Westphalia for the Middle East, London 2018
- Repgen, Konrad: Der Westfälische Friede: Ereignis und Erinnerung, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 615-647
- Repgen, Konrad: Die Hauptprobleme der Westfälischen Friedensverhandlungen von 1648 und ihre Lösungen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 62 (1999), S. 399-438.
- Rohrschneider, Michael: Der gescheiterte Frieden von Münster. Spaniens Ringen mit Frankreich auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1649) (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., 30), Münster 2007



- Rohrschneider, Michael: Interessenpolitik Mindermächtiger auf dem Westfälischen Friedenskongress: Die anhaltischen Fürstentümer und ihr Gesandter Martinus Milagius, in: A. Pečar/A. Erb (Hgg.): Der Dreißigjährige Krieg und die mitteldeutschen Reichsfürsten. Politische Handlungsstrategien und Überlebensmuster (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 20), Halle/S. 2020, S. 155-181
- Rohrschneider, Michael: The Peace of Westphalia (1648) as a Model for the Middle East? An Interim Summary, in: F. Helfer u. a. (Hgg.): Overcoming Conflict. History Teaching – Peacebuilding – Reconciliation, Wiesbaden 2023, S. 217-231 [Rohrschneider 2023a]
- Rohrschneider, Michael: Zum 375. Jubiläum des Westfälischen Friedens. Lernen aus der Geschichte?, in: Forschung und Lehre 30 (2023), H. 11, S. 862-863 [Rohrschneider 2023b]
- Rohrschneider, Michael/Schirrmeister, Albert: Die französischen Korrespondenzen in den Acta Pacis Westphalicae. Zwischenbilanz und Perspektiven, in: Francia 50 (2023), S. 347-365
- Steinwascher, Gerd: Vom Westfälischen Frieden zur Friedensstadt. Städtische Erinnerungskultur in Osnabrück, in: Osnabrücker Mitteilungen 128 (2023), S. 49-69
- Stuhldreher, Katharina/Rohrschneider, Michael: Ich hab aber darumb noch die hoffnung zum frieden so ganz und zumahle nicht verlohren – Der Westfälische Friede als Chiffre der Hoffnung, in: Hoffnung handeln – L'espérance en action. URL: <https://hoffnungfnz.hypotheses.org/1084> (Zugriff 05.05.2025)
- Thier, Bernd: Pax optima rerum. Das Gedenken an den Westfälischen Frieden im kriegszerstörten Münster 1948, in: Barbara Rommé (Hg.): Ein Grund zum Feiern? Münster und der Westfälische Frieden, Dresden 2018, S. 59-65
- Tischer, Anuschka: Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. 29), Münster 1999
- Tischer, Anuschka: „Das deutsche Volk und sein Führer sind jetzt im Begriffe, den Dreißigjährigen Krieg zu gewinnen ...“: Nationalsozialistische Geschichtsrezeption zwischen Instrumentalisierung, historischer Forschung und traditionellem Geschichtsbild, in: F. Kießling/C. Rothauge (Hgg.): Außenbeziehungen und Erinnerung. Funktionen, Dynamiken, Reflexionen, Berlin/Boston 2021, S. 173-190
- Uesugi, Yuji/Richmond, Oliver P.: The Western International Peace Architecture and the Emergence of the Eastphalian Peace, in: Global Society 35 (2021), H. 4, S. 435-455. DOI: 10.1080/13600826.2021.1942803 (Zugriff 05.05.2025)
- Westphal, Siegrid: Der Westfälische Frieden 1648, in: I. Dingel u. a. (Hgg.): Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2021, S. 929-949

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3521>



■ Martin Sabrow

Zeitenwenden in der Zeitgeschichte

Wir spüren alle, dass unser Lebensalltag gleichförmig im üblichen Rhythmus voranschreitet und sich zugleich die Welt vor unseren Augen in einer schwer fassbaren, aber doch unwiderstehlichen, unleugbaren Weise verändert. Alles ist gleich und zugleich nichts mehr, wie es war.*

Kontinuität und Wandel in der Zeitgeschichte

Aber die Stetigkeit trägt: Als Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Sommer 2024 eine Europa-Rede vor Absolventen des Europa-Kollegs in Brügge hielt, zeichnete er ein düsteres Bild von der „Lage in Europa“, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete: „Steinmeier, 1956 geboren, verglich [diese] mit seiner eigenen, als er sich 1991 entschieden habe, einen Posten in der niedersächsischen Landesregierung unter Gerhard Schröder (SPD) anzunehmen. Es sei eine Zeit voller Zuversicht gewesen, nach dem Mauerfall, der Wiedervereinigung und dem Ende des Warschauer Pakts. ‚Die Geschichte war auf unserer Seite‘, sagte er. Heute stehe man dagegen im ‚Gegenwind der Geschichte‘.“ Welch ein Kontrast zur Antrittsrede seines Vorgängers Joachim Gauck, als der nach seiner Vereidigung 2012 im Bundestag über Europa sprach: „Europa war für meine Generation Verheißung – aufbauend auf abendländischen Traditionen, dem antiken Erbe einer gemeinsamen Rechtsordnung, dem christlichen und jüdischen Erbe. Für meine Enkel ist Europa längst aktuelle Lebenswirklichkeit mit grenzüberschreitender Freiheit und den Chancen und Sorgen einer offenen Gesellschaft. Nicht nur für meine Enkel ist diese Lebenswirklichkeit ein wunderbarer Gewinn.“²

So vertraut klingt der Sound der Rede Gaucks vor zwölf Jahren und so fern zugleich in ihrem Kontrast zur düsteren Zustandsbeschreibung seines Nachfolgers Steinmeier 2024. Es ist ein seltsames Ding um den so ruhigen und zugleich springenden Zeitfluss, der schon Hans Castorp auf dem Davoser Zauberberg hoffen ließ, dass das „Weiserchen der Zeit nicht fühllos gegen Ziele, Abschnitte, Markierungen“ sei, sondern „einen Augenblick anhalten oder wenigstens sonst ein winziges Zeichen“ geben solle, „dass hier etwas vollendet sei“.³ Mit dieser eigentümlichen Nachbarschaft von Kontinuität und Wandel fertig zu werden, ist die Aufgabe der Zeitgeschichte als der gegenwartnächsten Subdisziplin unseres Faches. Von Hans Rothfels als „Epoche der Mitlebenden“ oder besser der Mitlebenden und Miterinnernden „und ihre wissenschaftliche Behandlung“





verstanden,⁴ profitiert sie von der Fülle an zeitgenössischen Erfahrungen und Quellen und leidet zugleich an dem mangelnden Abstand, der die Geschichtsschreibung in den Denkformen der untersuchten Zeit gefangen hält. Die Zeitgeschichte charakterisiert eine besondere Verwundbarkeit, da sie es mit Ereignissen und Prozessen zu tun hat, deren Ende sie nicht kennt. Jede Vergangenheitsvergegenwärtigung sei auf „Sehepunkte“ angewiesen, wie der Theologe Johann Martin Chladni (lat. Chladenius) schon im 18. Jahrhundert lehrte. Aber die Geschichtsschreibung der uns nächsten Vergangenheit muss ohne Sehepunkt auskommen – sie kennt beispielsweise nicht den weiteren Verlauf des Projekts Europa, das Gauck und Steinmeier beschworen. Und sie muss sich mit unerwarteten Epochenbrüchen arrangieren, die bisherige Verlaufsmuster und Meistererzählungen über den Haufen werfen.

Epoche und Zäsur

Diese Schwäche teilt die Zeitgeschichte mit ihrer Gegenwart: Wir alle wissen nicht, wie sie ausgehen wird, und sind überrascht, wenn die Zukunft sich nicht als lineare Verlängerung der Gegenwart entpuppt, sondern epochale Wendungen mit sich bringt – jeder unter uns, der das Jahr 1989 bewusst miterlebt hat, kann dies ebenso bestätigen, wie es unsere Vorfahren konnten, die das Ende des Zweiten Weltkriegs miterlebten, die Gleichschaltung 1933 oder die alles verzehrende Inflation zehn Jahre zuvor. Zweierlei aber können Zeithistoriker anderen Zeitgenossen voraus haben: Sie wissen nachdrücklicher als andere um die Beständigkeit des Wandels und sie haben zweitens die fachlichen und begrifflichen Instrumente, um in eine gewisse Distanz zu ihrer Zeit zu treten und gleichsam metareflexiv die Denkmuster und Sprachbilder zu befragen, in denen wir uns im Kontinuum der Zeit orientieren.

Die zentralen Begriffe zur Ordnung des Zeitflusses heißen Epoche und Zäsur. Zusammen ordnen sie die sich täglich verlängernde Kette der Ereignisse in Glieder und Abschnitte, wobei deren genaue Datierung und ihre kulturelle Reichweite oft umstritten sind. Als Beispiele für solche Epochengrenzen in der Moderne gelten für das Internet-Lexikon Wikipedia „etwa der Zweite Weltkrieg, der Regierungswechsel 1969 in Deutschland, die Wende 1989 in der DDR, die zur deutschen Wiedervereinigung führte, oder, in jüngerer Zeit, die Terroranschläge am 11. September 2001 in den USA“. Seit Gustav Droysen zählt zum geschichtstheoretischen Allgemeinwissen, dass Epochenbegriffe und auch historische Zäsuren nur „Betrachtungsformen“ des ordnenden Historikers sind, nicht Eigenschaften der Welt und der Geschichte selbst. In der Zäsur rundet sich rückblickend eine zunächst noch gestaltlose, oft namenlose Zeit zur Epoche wie die Zeit





vor der Französischen Revolution als Ancien Régime oder die Zeit zwischen Friedrich Wilhelms IV. Regierungsantritt 1840 und dem Ausbruch der 1848er-Revolution als Vormärz. Im Moment seines Lebewohls an eine Welt, die nicht mehr seine war, gestand der heimatlos gewordene Emigrant Stefan Zweig in seinem erschütternden Abschiedsbrief vom 22. Februar 1942 ein, dass sein Leben mit den erfahrenen wie den erhofften Zäsuren der Zeitgeschichte nicht mehr Schritt halten könne: „Mit jedem Tage habe ich dies Land [Brasilien, M.S.] mehr lieben gelernt, und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet. Aber nach dem 60. Jahre bedürfte es besonderer Kräfte, um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. [...] Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen, nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.“

Periodisierung und Epochenbildung stellen in der populären Vergangenheitsbetrachtung wie in der wissenschaftlichen Historiographie ein unabdingbares Instrument dar, um den Lauf der Geschichte in sinnvolle Einheiten zu gliedern und über die bloße Chronik hinaus der historischen Erklärung zu öffnen. Wie rasch epochale Einschnitte in unserer Zeit erst ausgerufen und dann schnell wieder vergessen werden können, zeigt etwa die Jahrhundert- und Jahrtausendzäsur des „Milleniums“, die von einem starken Bewusstsein der Zeitenwende begleitet wurde und rückblickend ihren epochalen Charakter rasch wieder eingebüßt hat. Ebenso erging es in bundesdeutscher Zeit vor 1989 etwa den Notstandsgesetzen, deren Verabschiedung 1968 die Studentenbewegung mobilisierte und eine fast hysterische Furcht vor der drohenden Faschisierung der Gesellschaft auslöste, oder der EU-Osterweiterung im Mai 2004 – zeitgenössisch als historische Endpunkte bezeichnete Daten, deren Historizität in der Folge rasch nivelliert wurde. Auch den Ukrainekrieg begleitet die unstillbare Hoffnung herauf, das Ende der militärischen Auseinandersetzung abschätzen oder gar vorausberechnen zu können. „Am 23. Juni 2023 endet der Krieg“, titelte die Neue Zürcher Zeitung im März 2023 unter Berufung auf im Ersten Weltkrieg erprobte Formeln zur Berechnung des Ausgangs von Militärschlachten.

Erfahrungs- und Deutungsäsur

Um dieser ausfransenden Unbestimmtheit Herr zu werden, ist die Unterscheidung zwischen zeitgenössischen Erfahrungsäsuren und nachträglichem Deutungsäsuren hilfreich. Erstere entspringen dem zeitgenössischen Erleben und seiner medialen





Vermittlung, Letztere ergeben sich aus der retrospektiven Festlegung von Zeitgrenzen durch die Nachlebenden. Erfahrungszäsuren sind in aller Regel ereignisgeschichtlich begründet; Deutungszäsuren benennen historiographisch anerkannte Einschnitte in den Gang der Geschichte, die keine zeitgenössische Geltungsmacht erlangt haben müssen. Sie können sich bestätigen wie im Fall der Französischen Revolution 1789 oder der Russischen Oktoberrevolution 1917, aber ebenso die erfahrene Zeitenwende auch relativieren wie beispielsweise die vielfach zum Mythos erklärte „Stunde Null“ 1945.

Deutungszäsuren bestätigen Erfahrungszäsuren oder verwerfen sie und setzen andere an ihre Stelle, und sie werden häufig strukturgeschichtlich hergeleitet wie die mit „1968“ verbundene „Umgründung“ der Bundesrepublik oder der Umbruch im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einer Zeit „nach dem Boom“. Sie spielen in gewisser Weise die Macht der Gegenwart über die Vergangenheit aus, und darin liegen Stärke und Schwäche von Deutungszäsuren zugleich: Sie ordnen den Lauf des vergangenen Geschehens aus dem Blickwinkel der Gegenwart, aber sie relativieren zugleich die Wirkungsmacht der zeitgenössischen Zäsurerfahrung. Zum Epocheneinschnitt der Novemberrevolution 1918 etwa will nicht recht passen, dass viele Berliner ausweislich ihrer Tagebucheinträgen das Ende der Monarchie gänzlich alltäglich als Spaziergänger im Grunewald oder zeitungsliegend im Café erlebten, ohne sich im mindesten als Teilhaber einer Epochenwende zu begreifen, und es steht nicht minder quer zur zeitgenössischen Erfahrung, wenn wir Heutigen die zeitgenössisch ganz überwiegend als totalen Zusammenbruch erfahrene deutsche Kriegsniederlage 1945 mittlerweile als befreienden Sieg deuten.

Der Begriff der Zeitenwende

Nicht weniger relevant ist eine andere Unterteilung von Zäsuren: Sie können sich innerhalb einer bestehenden politisch-kulturellen Verfassung ereignen oder sie sprengen. Binnenzäsuren wie der Mauerbau 1961 oder die Kubakrise im Jahr darauf, das Ende der Ära Kohl oder der Brexit ereigneten sich innerhalb einer gegebenen Ordnung und stärkten sie womöglich noch; Umbrüche wie 1918, 1933, 1945 und wieder 1989 lassen sie zusammenbrechen. Der besondere Typus dieser Epocheneinschnitte, die eine gegebene politische oder sinnweltliche Ordnung erneuern, lässt sich begrifflich als Zeitenwende fassen. Zeitenwenden in dem hier verstandenen Sinne lenken den Lauf der Geschichte in eine unerwartete, nicht vorhersehbare Richtung. Sie erschüttern gewohnte Ordnungen und etablierte Sichtweisen, und sie bedeuten im Sinne des Wissenschaftshistorikers und Philosophen Thomas Kuhn die Ersetzung einer umfassenden





„Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden“ durch eine neue Denkkordnung, die sich inkommensurabel zur alten verhält und sich nicht mehr nach gleichem Maß messen lässt: „Nichts ist mehr, wie es einmal war“, mit diesem Wort lässt sich das Erleben von Zeitenwenden beschreiben. Sie etablieren einen neuen Normalzustand an der Stelle eines alten. Eine fehlschlagende Revolte kann eine historische Zäsur bilden, aber zu einer Zeitenwende wird sie erst, wenn sie eine neue politische und kulturelle Ordnung mit eigenen Maßstäben von Gut und Böse erzeugt. Eine scheiternde Revolution kann eine Zäsur darstellen, aber zu einer Zeitenwende wird nur die siegreiche Revolution, die den Kampf gegen die alte Macht zur Legitimationsgrundlage der neuen Macht und beispielsweise im November 1918 den eben noch blutig unterdrückten Hochverrat der meuternden Matrosen von Wilhelmshaven und Kiel zur republikanischen Tugend erhebt. Zäsuren strukturieren unser Leben, Zeitenwenden stellen es in Frage. Sie verwandelten 1945 den Untergang des Deutschen Reichs in den Aufbruch zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie unter alliierter Besatzungsherrschaft und 1989 die Mitarbeit am Aufbau des Sozialismus in die Mitschuld an der Unterdrückung.

Der Begriff „Zeitenwende“ bezieht sich auf Fundamentalzäsuren, die die Gültigkeit der bislang geltenden gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Überzeugungen in Frage stellen. Sie heben die bisherige Ordnung der Dinge auf und setzen neue normative Maßstäbe des Handelns und Denkens, die sich aus den alten Verhältnissen nicht hätten ergeben können. Damit verbindet sich das entscheidende Merkmal von Zeitenwenden: Sie bezeichnen Zäsuren, die zuvor unvollstellbare Sichtweisen etablieren, sie verwandeln Unerhörtheit in Normalität und schaffen gleichsam hinter dem Rücken der Zeitgenossen eine neue geistige oder politische Ordnung, die mit der alten um Geltungshoheit ringt und deren Anhänger schleichend verdrängt und als ewig Gestrige marginalisiert werden.

Der unbewältigte Epochenwechsel 1918/19

Weimar galt für lange Zeit als Republik ohne Republikaner. Nach dem heutigen Stand der Forschung ist diese negative Bewertung zu schroff und vom Ende her gedacht, als selbst eine Inkarnation des „Demokratischen Bollwerks Preußen“ wie der preußische Ministerpräsident Otto Braun nach seiner Amtsenthebung mit dem sogenannten Preußenschlag vom Juli 1932 durch Krankheit geschwächt seinen Platz kampfflos räumte und am Tag vor der letzten Reichstagswahl vom 5. März ins Exil nach Ascona floh, um dort sein restliches Leben in völliger Armut mit Kartoffelanbau zuzubringen. Die wichtigste Anpassungsfigur zur Überbrückung der Kluft zwischen Kaiserreich und Republik





bildete der Vernunftrepublikanismus, der sich in einer Spannung zwischen politischem Ideal und pragmatischer Akzeptanz der bestehenden Verhältnisse bewegte und den besonders Angehörige der Gründerzeitgeneration, also der zwischen 1860 und 1885 geborenen Eliten pfl egten.⁵ Die Sozialdemokratie bewegte sich in Weimar mit einem Vernunftrepublikanismus von links (Rüdiger Graf) vielfach in derselben Spannung von „Sein und Sollen“, wie die konservativen Vernunftrepublikaner es von rechts taten. Sie litt an der Unvollkommenheit einer maßgeblich von ihrer Führung unter Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Gustav Noske selbst erstickten Revolution, die nicht die soziale, sondern eben nur die demokratische Republik zustande gebracht hatte. Vernunftrepublikaner wie der Zentrumsolitiker Heinrich Brüning träumten von der Rückkehr der Monarchie oder empfanden sich wie Paul von Hindenburg als bloße Statthalter des vertriebenen Kaisers, und selbst bekennende Herzensrepublikaner orientierten sich an einem Ideal „unpolitischer Politik“, das der 1922 infolge seiner Ermordung zum „Märtyrer der Republik“ gewordene Walther Rathenau bei der Übernahme seines ersten Ministeramts prononciert zum Ausdruck brachte: „Nicht als Mitglied einer Partei bin ich berufen worden. Ich entnehme dieser Tatsache das Recht, meinen Aufgabenkreis so unpolitisch zu behandeln wie möglich, vielmehr privatwirtschaftlich und industriell.“⁶

Die Welle von rechts, die das politische Leben Weimars seit der Bekanntgabe der Versailler Friedensbedingungen immer stärker beherrschte, kannte keine biographische Anpassung an die neue Zeit, sondern sprach der Republik jedwede Legitimität ab. Sie huldigte einem Denken, das die Revolution und die aus ihr geborene Republik als Hochverrat verurteilte und auf Rückeroberung des von den Weimarer Parteien usurpierten Staates zielte. In den vierzehn Jahren bis zum Untergang Weimars wetteiferte eine gegenrevolutionäre Strömung, die mit putschistischer Gewalt eine Rückkehr zur autoritären Staatsführung im monarchischen oder militärischen Geist anstrebte, mit einer rechtsrevolutionären Gegenbewegung, die auf plebiszitäre Massenmobilisierung setzte. In der frühen Weimarer Republik dominierte der Geist einer Gegenrevolution, die die republikanische Zeitenwende innerlich negierte und äußerlich mit rücksichtsloser Gewalthuldigung rückgängig zu machen suchte, um darin ihre Ich-Kontinuität in denkbar radikaler Weise zum Ausdruck zu bringen, wie Ernst von Salomon in seinem dokumentarischen Roman „Die Geächteten“ 1930 festhielt: „Ich fragte Kern: ‚Wie hast du als kaiserlicher Offizier den neunten November 1918 überstehen können?‘ Kern sagte: ‚Ich überstand ihn nicht. Ich habe mir, wie es die Ehre befahl, am 9. November 1918 eine Kugel in den Kopf gejagt. Ich bin tot; was an mir lebt, bin nicht ich.“⁷





**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

GESCHICHTSUNTERRICHT

PRAKTISCH



Literarisches Lesen kann historisches Lernen fördern. Der neue Band zeigt, wie Jugendromane Lernprozesse anstoßen – mit Beispielen, didaktischen Überlegungen und Methoden für einen reflektierten Geschichtsunterricht.

von Monika Rox-Helmer

ISBN 978-3-7344-1735-1, 24 S. DIN A4, € 12,90

PDF: ISBN 978-3-7566-1735-7, € 11,99



Historische Abituraufsätze bieten einen innovativen Zugang zur Geschichte des Geschichtsunterrichts. Schülerinnen und Schüler begegnen für sie gut nachvollziehbaren Materialien und werden gleichzeitig für ideologische Gefährdungen sensibilisiert.

von Thomas Kahl

ISBN 978-3-7344-1699-6, 24 S. DIN A4, € 12,90

PDF: ISBN 978-3-7566-1699-2, € 11,99



www.wochenschau-verlag.de





Zeitenwende 1933?

Im weiteren Verlauf der Weimarer Republik wurde diese reaktionäre Strömung von einer revolutionären überholt, die dem überkommenen Staatsgedanken ein völkisches Ideal der organischen „Volksgemeinschaft“ entgegensetzte und am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Kanzler den Sieg davontrug. Am augenfälligsten suggerierte Hitler am sogenannten „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933, dass er im Geiste von Friedrich II. und Bismarck die 1918 erfolgte Zeitenwende ungeschehen mache, indem er die „Machtergreifung“ in immer neuen Wendungen als „Wiederaufstieg“, „Wiedergeburt“, „Wiedererweckung“, „Wiedererhebung“, „Wiederaufrichtung“, „Wiederherstellung“ des Deutschen Reiches und die Auslöschung der Weimarer Zwischenperiode beschwor.

Damit bot der NS-Staat der deutschen Mehrheitsgesellschaft ein Denkmuster an, das die Zäsuren von 1918 und 1933 gleichermaßen negierte und den „Volksgenossen“ ermöglichte, was wir im Nachhinein so unverständlich finden: eine Verschmelzung von lebensgeschichtlicher und politischer Kontinuität. Einen epochalen Einschnitt bedeutete die nationalsozialistische Machtübernahme hingegen für das schrumpfende Lager der Republikaner und vor allem für die Verfolgten und außer Landes Getriebenen, die mit Klaus Mann eine Kanzlerschaft Hitlers bis zuletzt nicht für möglich gehalten hatten⁸ und das Ende des Rechtsstaates ebenso wie die Bedrohung und den Verlust ihrer materiellen Existenz als epochalen Zeitenwechsel erfuhren.

Mit dem Zwang zur Flucht und der Auflösung der eigenen Existenzgrundlage wurde die eben noch pulsierende Gegenwart zumindest für die nichtkommunistischen Emigranten unter den Intellektuellen zur abgestorbenen Vergangenheit, wie es der ruhelos durch Berlin streifende Dichter Hans Sahl kurz vor seiner eigenen Flucht erlebte: „Noch einmal ging ich ins ‚Romanische Café‘, wo die ‚Einhergewehrten‘ saßen und sich wunderten, daß sie immer noch dasaßen und Zeitungen lasen und Schach spielten. Sie saßen dort wie Wesen, die in ihren Posen erstarrt waren und darauf warteten, weg-geweht, weggeräumt zu werden.“⁹ Abgeschnitten von der vertrauten Vergangenheit, abgeschnitten auch von der verlorenen Zukunft, schrumpfte den im über Nacht zum Feindesland gewordenen Heimatland zur Flucht Gezwungenen die zerfallene Zeiteinheit auf die Gegenwart zusammen: „Wahrscheinlich war alles, was ich damals tat, die hastigen Vorbereitungen zur Flucht, die Nervosität und Ratlosigkeit des Wie und Wohin, gar nicht so sehr mit Bedeutung beladen, sondern vielmehr ein Umherirren von Augenblick zu Augenblick.“¹⁰

Sahls erinnelter Zeitenbruch war der vieler Emigranten, wie etwa der Rückblick des jüdischen Verlegers Gottfried Bermann Fischer auf seinen Weg ins Exil veranschaulicht:





„Eine Welt, die Welt meiner Kindheit, meiner Jugendjahre, die Welt des Rechts, der Moral, der Achtung vor dem Nächsten, war zusammengebrochen.“¹¹ In dieser Wahrnehmung schlägt sich das verstörende Empfinden einer denkbar radikalen Zeitenwende nieder, die keine Öffnung zur Zukunft mehr kennt. Nicht alle aus Deutschland Vertriebenen vermochten diese Erfahrung durchzustehen. Der letzte Brief, den Kurt Tucholsky im schwedischen Exil vor seinem Tod durch eine wahrscheinlich in Suizidabsicht eingenommene Überdosis Veronal am 21. Dezember 1935 schrieb, kreist um die verlorene Beziehung zu einer zerbrochenen Zeitordnung, die keinen Halt mehr bietet: „Das ist mir gleichgültig, wie alles, was um mich noch vorgeht, und zu dem ich keine Beziehung mehr habe.“¹²

1945 als Stunde Null

Der Umbruch von 1945 wurde im zeitgenössischen Erleben gern in die Rede von der „Stunde Null“ gekleidet, die im Nachhinein häufig als bloßer Mythos hingestellt wird. Eine solche Lesart wird allerdings dem Erfahrungshorizont der Zeitgenossen nicht gerecht, für die vielmehr galt: „Als der Krieg zu Ende ist, weiß niemand genau, wie es weitergehen wird.“¹³ Auch ausländische Beobachter, die im Gefolge der alliierten Truppen das besiegte Land erkundeten, verbanden mit der „Stunde Null“ den alles überwölbenden Eindruck einer fast vollständigen Zerstörung, die jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft mit Hohn unter sich begrub. Der amerikanische Journalist William Shirer hielt im Juli 1945 in seinem Tagebuch den niederschmetternden Eindruck fest, den die ehemalige Reichshauptstadt, nunmehr Ruinenstadt, auf ihn machte: „Wie soll man Worte finden, um das Bild einer bis zur Unkenntlichkeit zerstörten großen Hauptstadt wahrheitsgetreu und genau zu schildern? Das Bild einer einstmals mächtigen Nation, die aufgehört hat zu bestehen?“¹⁴ Es ist die historisch einzigartige Totalität und Härte des von den Zeitgenossen gleich welcher Seite empfundenen Einschnitts, die dem schon bald nach 1945 nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland aufgekommenen Wort von der „Stunde Null“¹⁵ seine bis heute fortwirkende Geltungskraft verleiht.¹⁶ Kein anderes Ereignis der deutschen Geschichte kam diesem Nullpunkt so nahe wie das Ende des „Dritten Reichs“ 1945, das die hierarchisierte und differenzierte deutsche Bevölkerung über Nacht in eine distinktionslos verelendete Masse Mensch verwandelte¹⁷ und ihre Reichshauptstadt in ein Totenreich: „Wir fahren langsam den Kurfürstendamm herunter. Eine ausgestorbene, ausgelaugte Promenade, an der kein Fenster, keine Passage mehr zum Verweilen lockt. Auch die Kranzler-Ecke starrt tot in die Straße. Die Budapester Straße ist ein dörfliches Gebirge von Schutt und Schmutz geworden,





über das sich nur mühsam das Rad fortbewegt. [...] Das ist das Berlin der Eleganz von gestern. Im Romanischen werden keine Welten mehr ersonnen, heiß umstritten und zu Kathedralen des Geistes aufgetürmt. Ein dunkles Loch gähnt an der Stelle. Und der Turm der scheußlichen Gedächtniskirche ist zerfleddert, zerschlissen, abgehackt.“¹⁸

Die Erfahrung der „Stunde Null“ bedeutete zunächst den vollständigen Verlust von Zukunft. Die radikalste Möglichkeit, der Auflösung der bisherigen Zeitordnung und ihrer Sinnhaftigkeit zu begegnen, bestand in der Selbstauslöschung. Tatsächlich wurde der Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft von einer epidemischen Suizidwelle begleitet, die nach dem Untergang der 6. Armee vor Stalingrad im Winter 1943 einsetzte und nach der alliierten Landung in der Normandie im Sommer 1944 abermals anstieg, um schließlich „ein zwingendes Begleitphänomen der finalen Kämpfe um das Dritte Reich“ zu werden.¹⁹ Allein in Berlin brachten sich in den Wochen vor und nach der Kapitulation fast fünftausend Menschen um.²⁰ Doch nicht nur Zukunftsverlust kennzeichnete die Erfahrung der „Stunde Null“, sondern ebenso eine schockartige Abkehr von der Vergangenheit, die von den einen willentlich in den Hintergrund gedrängt und von den anderen als ohne eigenes Zutun ausgelöscht empfunden werden konnte. Zahllos sind die Zeugnisse, die in dieser Zeit das eigene Ich aus seinen historischen Bezügen gerissen wähnen und nicht nur gesellschaftlich, sondern auch zeitlich gleichsam atomisiert sehen: „Mir kam die Vergangenheit, die nur Leere hinterlassen hatte, wie ein Spuk vor“, resümierte ein Angehöriger der Flakhelfer-Generation im Nachhinein seine Empfindungen als desillusionierter Hitlerjunge in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager.²¹ Was blieb, war eine alles umfassende Gegenwart, die jeden Gedanken an Morgen und Gestern verschluckte.

Die „Stunde Null“ verweist auf den sinnweltlichen Horizont, vor dem die Zeitgenossen die „Katastrophe“ von totaler Niederlage, peinigendem Hunger und bohrender Schuld verarbeiteten. In der Erfahrung einer „Stunde Null“ verschmelzen biographische Erfahrung und historische Zäsur in einer Intensität, wie sie kein anderer Umbruch des 20. Jahrhunderts aufwies – weder der fast lautlose Zerfall des Deutschen Kaiserreichs 1918 noch auch die nur einen kleineren Teil Deutschlands betreffende Überwindung der kommunistischen Herrschaft 1989.

Der Umbruch von 1989/90

Der rasche und widerstandslose Zerfall der SED-Herrschaft im Herbst und Winter 1989 war ein Ereignis, das *ante factum* nicht vorstellbar war und *post factum* geradezu geschichtsnotwendig erscheint, so dass in den neunziger Jahren erschienene Buchtitel





den „Untergang auf Raten“ bereits mit dem Mauerbau beginnen ließen oder gar den Juniaufstand von 1953 als Anfang vom langen Ende der DDR beschrieben.²²

Niemand hat diese Verwandlung genauer protokolliert als der Europahistoriker Tony Judt, als er im Dezember 1989 auf dem Weg zu einem Vortrag im Taxi die Radiomeldungen vom Aufstand gegen Ceaușescu hörte und mit einem Schlag wusste: „Eine Epoche war beendet. [...] Nun erschienen die Jahre zwischen 1945 und 1989 nicht als Schwelle zu einer neuen Epoche, sondern als Zwischenzeit, als Auslaufphase eines noch unerledigten Konflikts, der 1945 zwar zu Ende gegangen war, dessen Epilog aber weitere 50 Jahre dauerte. Welche Gestalt Europa auch annehmen würde, sein vertrautes Geschichtsbild hatte sich ein für alle Mal geändert. In diesem kalten mitteleuropäischen Dezember wurde mir klar, daß die europäische Nachkriegsgeschichte neu geschrieben werden mußte.“²³

Dieser zeitgeschichtlichen Neuausrichtung fiel von einem Tag auf den anderen die bis 1989 betriebene DDR-Forschung zum Opfer, soweit sie mit Hilfe eines systemimmanenten Deutungsansatzes die allmähliche Konvergenz der beiden konkurrierenden Gesellschaftssysteme zu erfassen hoffte. Nach der Zeitenwende von 1989 wurde die Frage, warum zeitgenössische Analysen das nahende Ende der DDR nicht kommen sahen, bevorzugt mit bedauerlicher moralischer Indifferenz oder fachlicher Blindheit erklärt, statt anzuerkennen, dass die Zeitenwende einen neuen Denkhorizont geschaffen hat, der wissenschaftlich nicht zu antizipieren war.

Die Zeitenwende der Gegenwart

Durchläuft die Zeitgeschichte heute wieder eine Zeitenwende, die ihr neue Denkhorizonte vorgibt, deren Geltungskraft sich gleichsam hinter dem Rücken der Akteure entfaltet? Tony Judts plötzlicher Gedanke im Dezember 1989 in einem Wiener Taxi, dass er Zeuge einer historiographischen Denkzäsur sei, wiederholte sich für mich im April 2022 auf einem Ost-West-Europäischen Gedenkstättenreffen im polnischen Krzyżowa, dem früheren Kreisau. Diese Begegnungsform hat eine lange Tradition und dient dem Ziel, „mit einem freien Meinungs Austausch über Wahrnehmungsmuster und Tendenzen unter den Teilnehmern einen Beitrag zum tieferen Verständnis und zur Versöhnung in Europa leisten zu können“ und den „Diskurs über Wahrnehmung und Erinnerung sowie über die Darstellung von Geschichte und Vergangenheit in den Ländern Ost- und Westeuropas“ zu fördern. Das diesmalige Thema lautete „Erinnern – erzählen – weitergeben“ und befasste sich mit dem Thema „Zeitzeugen in der Gedenkstättenarbeit“. Die einzelnen Vorträge befassten sich mit Geschichtsvermittlung im Comic, in aktuellen





Zeitzeugenprojekten und neuen Lernplattformen, um alle zusammen „ein Zeichen [...] für die Erinnerung an die NS-Opfer und für Respekt, Vielfalt und Solidarität“ zu setzen.²⁵ Aber für die Tagungsgäste überraschend trat ein tschechischer Dokumentarist ans Rednerpult, um über die Aktivitäten des Vereins Post Bellum zu sprechen, der im Rahmen eines Projekts „Memory of Nation“ über 13.000 Zeitzeugenaussagen zum Holocaust aufgezeichnet hat. Das junge Historikerteam, das er vorstellte, trug allerdings keine Aufzeichnungsgeräte, sondern Fleckuniform, und es dokumentierte keine Aussagen von Holocaust-Überlebenden mehr, sondern war nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine dazu übergegangen, in seinen Räumen Schutzwesten und Helme in hastig eingerichteten Werkstätten in Prag zu fertigen.²⁶ Der Referent erläuterte, dass es ihm weniger um Zeitzeugnisse gehe als um Blutzeugnisse und weniger um das Erinnern als um das Handeln: „Unterstützen wir die Verteidiger der Ukraine in ihrem Kampf! [...] Ich bin davon überzeugt, dass wir alle gemeinsam siegen werden. [...] Slava Ukrajini!“²⁷

Aus dem Abstand von jetzt über zwei Jahren lässt sich – vorsichtig und vorläufig – sagen, dass wir tatsächlich in einer Zeitenwende angekommen sind. Ein Jahr nach Kriegsausbruch brachte eine Buchankündigung der Europäischen Verlagsanstalt die gesellschaftliche Wahrnehmung auf den Punkt, die den 24. Februar 2022 rückblickend als „ein Epochendatum in zweierlei Sinn“ charakterisierte: „Mit ihm endet die nach dem Mauerfall von ‚89‘ begonnene Illusion, durch ökonomische Verflechtung allein sei ein ‚weltbürgerlicher Zustand‘ (Kant) zu erreichen. [...] Das Stichwort ‚Zeitenwende‘ bringt beide Enttäuschungen auf den Begriff.“²⁸ Aber handelt es sich wirklich um einen als Zeitenwende zu charakterisierenden Epochenwechsel, der mit seiner ereignisgeschichtlichen Wucht bisherige Wertmaßstäbe verkehrt und früher anerkannte Ansichten heute für obsolet erklärt, ja sogar der Verachtung preisgibt?

Für diese Vermutung spricht, dass „Zeitenwende“ zu einem allgegenwärtigen Schlagwort unserer Zeit geworden ist. Der Terminus, zum Wort des Jahres 2022 erklärt, „ist seit der Rede von Bundeskanzler Scholz Ende Februar 2022 ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Diskurses“.²⁹ Er bedeutet nicht nur, wie das zitierte Glossar der FES im Weiteren ausführt, eine sicherheits- und energiepolitische Wende der europäischen Nachkriegsordnung, sondern eine Neuordnung der politischen Kultur insgesamt, die sich am schlagendsten an der Verschiebung unseres sprachlichen Sinnhorizonts ablesen lässt: Mit dem russischen Angriff auf die Ukraine hat das Wort „Krieg“ seine auf Deutschland und Europa bezogene Ferne in Raum und Zeit verloren; er ist Teil von uns geworden und schlägt sich beispielsweise in der Forderung nach einer deutschen „Kriegstüchtigkeit“ nieder, die Verteidigungsminister Boris Pistorius erst zurückhaltend, dann immer pointierter vortrug. Äonen scheint die Zeit entfernt, in der ein deutscher





**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

ANTISEMITISMUS



Antisemitismus

Wochenschau-Vertiefungsheft

Der Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 markierte einen jüngsten Höhepunkt der Gewalt gegen jüdisches Leben und führte weltweit zu einem Anstieg antisemitischer Vorfälle. Welche Folgen hat das für Jüdinnen und Juden in Deutschland? Wie kann die Gesellschaft dem wachsenden Antisemitismus begegnen, und was kann jede(r) Einzelne dagegen tun? Dieses Vertiefungsheft beleuchtet aktuelle Formen von Antisemitismus. Anhand konkreter Fallbeispiele lernen Schülerinnen und Schüler, antisemitische Stereotype und Narrative zu erkennen – auch im Kontext israelbezogener Aussagen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Umgang mit Antisemitismus in sozialen Medien und der methodisch angeleiteten Analyse eines Memes.

Sekundarstufe II

Bestell-Nr. 2325, 24 S. DIN A4, € 19,90

Klassensatz (ab 8 Expl.): € 8,90

digital: Bestell-Nr. 60115, € 18,90



ISBN 978-3-7344-1524-1



ISBN 978-3-7344-1399-5



ISBN 978-3-7344-1663-7

Alle Titel
zum Thema im
Webshop –
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de





Bundespräsident zurücktrat, weil seine Auffassung, dass ein exportbasiertes Land wie Deutschland im Notfall seine Handelswege auch militärisch schützen müsse, zu einem Sturm der Entrüstung allein über die theoretische Erwägung eines deutschen Militäreinsatzes geführt hatte.³⁰

Begriffe wie „Rüstung“ und „Aufrüstung“ haben fast unbemerkt den anrühigen Konnex mit gewissenlosem Profitstreben verloren, der den Auseinandersetzungen um deutsche Waffenexporte noch bis Anfang 2022 anhaftete. „The Leopard’s freed“ twitterte Katrin Göring-Eckardt ein Jahr später euphorisch und demonstrierte damit schlaglichtartig den Wandel ihrer Partei „Bündnis 90/Die Grünen“, deren Gründung maßgeblich auf die Friedensbewegung der 1970er und 1980er Jahre zurückgeht.³¹ Der eben noch stolzen Bezeichnung „Pazifist“ und dem mit ihr verbundenen Slogan „Nie wieder Krieg“ hingegen haftet mit einem Mal der schlechte Geschmack von Naivität, womöglich zynischer Feigheit an; vereinzelt kehrt sogar die Weimarer Hassparole des „Lumpenpazifismus“ in die Arena der rhetorischen Auseinandersetzung zurück.³²

Der mit dem Ausbruch des Ukrainekrieges neu entstehende Sehepunkt drängt auf eine förmliche Umkehr der geschichtspolitischen „Fließrichtung“ (Timothy Snyder). Während Bundesaußenminister Joschka Fischer den ersten Auslandseinsatz der Bundeswehr 1999 während des Kosovokrieges noch mit der viktimistischen Forderung „Nie wieder Auschwitz“ begründet hatte, steht nunmehr die postheroische Verfassung unserer heutigen Geschichtskultur selbst in Frage und wird durch neue Leitnormen herausgefordert: Handeln statt Hören, Entschiedenheit statt Multiperspektivität, Heldenmut statt Opferkult. Der Krieg in der Ukraine stelle die deutsche Erinnerungspolitik auf den Prüfstand, konterte im Mai 2022 der ukrainische Botschafter Melnyk in einer Talkshow den deutschen Gedächtnisforscher Harald Welzer, der die deutsche Zurückhaltung in Fragen der Waffenlieferung an die Ukraine auch mit der familiären Erinnerungstradition des Zweiten Weltkriegs begründete. Immer vernehmlicher wird gefragt, ob es nicht an der Zeit sei, die postheroische Erinnerungskultur als einen fatalen deutschen Sonderweg zu erkennen und zu erkennen, dass der Konsens des „Nie wieder!“ als Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg seine Gültigkeit verloren hat.³³ Von dort ist es nicht weit zu der Einschätzung, dass die deutsche Friedenssehnsucht „der existenziellen Bedrohung der Ukraine durch Russland ebenso wenig gerecht [wird] wie der damit verbundenen Gefährdung der Demokratie in Europa, für deren Bestand auch die deutsche Erinnerungskultur eine Mitverantwortung trägt“.³⁴

Gegen die These einer gegenwärtigen Zeitenwende lassen sich gute Gegenargumente anführen. Denn in einem unterscheidet sich der gegenwärtige Epocheneinschnitt grundsätzlich von den Systemwechseln 1918, 1933, 1945 und 1989: Er ist nicht mit einem staatlichen Umbruch oder gar Systemwechsel verbunden, sondern ereignet sich





innerhalb einer unverändert fortbestehenden Gesellschaftsordnung – die Geltungsmacht der durch den Ukrainekrieg ausgelösten Zäsur erstreckt sich überwiegend auf das gesellschaftliche Selbstverständnis und greift die materielle Existenz der Deutschen zumindest bislang nur peripher an.

Nicht bestreiten lässt sich auch, dass die These von der Zeitenwende erkennbar unter ihrer Gegenwartsnähe leidet. Könnte sie nicht schon morgen von einem überraschenden Friedensschluss als allzu aktualistische Zeitdiagnose enttarnt werden? Ein entsprechendes Beispiel bietet die vor vier Jahren globaler Wucht ausbrechende Covid-Epidemie. Für einen kurzen Moment erzeugte sie das Empfinden einer historischen Zäsur, die die Welt umstürzen könnte: In der Nacht der gestapelten Särge von Bergamo im März 2020 schien für einen Moment die lebensgeschichtliche Zeitgewissheit zu zerbrechen, die sich der Hoffnung auf eine trotz des immer bedrohlicher aufscheinenden Klimawandels grundsätzlich noch beherrschbare Zukunft sicher war. Die Corona-Epidemie ebenso wie der bis zuletzt nicht als möglich gedachte Angriff Russlands auf die Ukraine verwandelten schlagartig Zeitgewissheit in Zukunftsunsicherheit; sie bedeuteten den Einbruch des „Unverfügbaren“ in einen Lebensstil der Moderne, für den das immer ausgreifende „Verfügbarmachen der Welt“ eine selbstverständliche Grunderfahrung darstellte.³⁵ Vier Jahre später wirkt die Corona-Seuche wie ausgelöscht aus unserem Weltbild.

Eines aber ist geblieben: eine Bedrohungserfahrung, die den nach 1945 wachsenden und 1989/90 seinen Höhepunkt erreichenden Glauben an den auf Dauer unaufhaltsamen Fortschritt von Freiheit und globaler Verbundenheit abgelöst hat. Spätestens seit 2010 und für die Mehrheit der Ostdeutschen bereits seit 1991 steigern sich einander überlappende Ungewissheitserfahrungen: die Nuklearkatastrophe von Fukushima, die den deutschen Ausstieg aus der Atomenergie nach sich zog, die seit 2010 aufkommende Eurokrise um Grexit und Brexit, die als „Flüchtlingskrise“ bezeichnete Fluchtbewegung über das Mittelmeer seit 2015, die Corona-Krise seit 2020 und zuletzt der Ukrainekrieg haben den die Moderne kennzeichnenden Zukunftsglauben erodieren lassen. „In der politischen Bildersprache ist die Zukunft heute ein einziger Abwehrkampf auf einer abschüssigen Bahn nach unten“, stellte der Soziologe Hartmut Rosa griffig fest.³⁶ Zukunftsgewissheit ist umgeschlagen in Zukunftsunsicherheit; die Hoffnung auf den Abbau von Schranken im Zeichen der Globalisierung ist der Errichtung neuer Grenzen gewichen; der Glaube an das natürliche Zusammenwachsen nach dem Ende der künstlichen Teilung Europas und der Welt ist von der Erfahrung einer immer unversöhnlicher werdenden Spaltung und Gegnerschaft überholt worden, ohne dass Politik ein Moment der visionären Zukunftsversprechens zurückgewinnt, das ihre Attraktivität für 150 Jahre ausmachte.





Aus diesem Grund hat der zeitgeschichtliche Befund viel für sich, dass auch der nur sinnweltliche Umbruch, der nicht von einer politischen Umwälzung begleitet und nicht mit einem einschneidenden Umbruchdatum verknüpft ist, eine Zeitenwende darstellt und den inflationären Gebrauch des Terminus bestätigt. Zumindest vorläufig, aber damit kehren wir zu der strukturellen Begrenztheit der Zeitgeschichte als angreifbarste Subdisziplin unseres Faches zurück.

Anmerkungen

- * Gekürzte Fassung des Vortrags auf der Fachleitertagung Geschichte des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg in Schwäbisch-Hall, Außenstelle Comburg, am 9. Juli 2024.
- 1 Thomas Gutschker: Steinmeier spürt den „Gegenwind der Geschichte“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.6.2024.
- 2 Joachim Gauck: Rede nach der Vereidigung zum Bundespräsidenten, 23.3.2012, <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2012/03/120323-Vereidigung-des-Bundespraesidenten.html>
- 3 Thomas Mann: Der Zauberberg (Frankfurter Ausgabe, Bd. 5), Frankfurt/M. 2002, S. 823.
- 4 Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1 (1953), S. 1-8, hier S. 1.
- 5 Martina Steber: Tagungsbericht: „Vernunftrepublikanismus“ in der Weimarer Republik. Wissenschaft, Politik und Literatur (Theodor-Heuss-Kolloquium 2006), In: H-Soz-Kult, 05.11.2006, www.hsozkult.de/conference-report/id/fdkn-120018 (Aufruf: 1.7.2022).
- 6 Im Weiteren suchte Rathenau auch die radikale Rechte der DNVP in sein Modell einer unpolitischen Politik einzubinden, indem er das Reichsinteresse über das politische Programm stellte: „Sie sitzen hier, wie wir alle, um dem Lande zu dienen, und wir dienen dem Lande vor dem Ultimatum und nach dem Ultimatum, und wer daraus, daß er eine Maßnahme für falsch hält, die Konsequenz ziehen wollte, nun sich schmolend zurückziehen und seinem Lande nicht mehr zur Seite zu stehen, dessen Überzeugung verstehe ich nicht.“ Walther Rathenau: Rede vor dem Reichstag, 2.6.1921, in: Ders.: Gesammelte Reden, Berlin 1924, S. 197-217, hier S. 202.
- 7 Ernst von Salomon: Die Geächteten, Berlin 1930, S. 302 f.
- 8 „Die Nachricht, dass Hitler Reichskanzler. Schreck. Es nie für möglich gehalten.“ Klaus Mann: Tagebücher 1931–1949, Bd. 1 Tagebücher 1931–1933, hg. von Joachim Heimannsberg/Peter Laemmle/Wilfried F. Schoeller, München 1989, S. 113. Tags darauf notierte Klaus Mann über seinen Vater Thomas Mann hingegen: „Z.[auberer] ruhiger betreffs Hitler, als angenommen.“ Ebd.
- 9 Hans Sahl: Memoiren eines Moralisten, Hamburg/Zürich 1990, S. 215.
- 10 Ebd., S. 218.
- 11 Gottfried Bermann Fischer: Bedroht – Bewahrt. Der Weg eines Verlegers, Frankfurt/M. 1967, S. 72.
- 12 Kurt Tucholsky an Mary Gerold-Tucholsky, o. D., in: Ders.: Unser ungelebtes Leben. Briefe an Mary, hg. von Fritz Raddatz, Reinbek 1982, S. 546.
- 13 Reichardt/Zierenberg: Damals nach dem Krieg, S. 15.
- 14 William Shirer: Berliner Tagebuch. Das Ende. 1944–1945, Leipzig 1994, S. 160.
- 15 Vgl. etwa für Frankreich: Edgar Morin, L'An zero de l'Allemagne, Paris 1946, und das deutsch-französische Schulbuch Histoire/Geschichte, L'Europe et le monde depuis 1945 von 2006, dessen Kapitel 1/4 den Titel „La fin de la guerre en Allemagne: l'année zero?“ trägt.
- 16 So auch in jüngeren Gesamtdarstellungen: „Ein schärferer Bruch in Politik, Gesellschaft, Kultur und Recht war kaum denkbar. Insofern hatte der schon zeitgenössisch früh gebrauchte Begriff der ‚Stunde Null‘ seine Berechtigung.“ Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 551.





- 17 „Berlin baut ab. Die Männer und die Frauen, die der Staub mehlig überkrustet, sind ohne Namen, ohne Rang und ohne Sinn“, hielt der mit seiner Familie im Januar 1945 von Breslau nach Berlin evakuierte Zeitungsredakteur Karl Willy Beer in seinem später pseudonym veröffentlichten Tagebuch fest. Matthias Menzel: Die Stadt ohne Tod. Berliner Tagebuch 1943/45, Berlin 1946, S. 223.
- 18 Ebd., S. 215.
- 19 Florian Huber: Kind, versprich mir, dass du dich erschießt. Der Untergang der kleinen Leute, Berlin 2015, S. 92.
- 20 Hannes Liebrandt: „Das Recht mich zu richten, das spreche ich ihnen ab!“ Der Selbstmord der nationalsozialistischen Elite 1944/45, Paderborn 2017, S. 274.
- 21 Martin Sieg: Im Schatten der Wolfsschanze: Hitlerjunge auf der Suche nach Sinn. Autobiographische Skizze eines Zeitzeugen, Münster 1997.
- 22 Armin Mitter/Stefan Wolle: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1993; Rolf Steininger, 17. Juni 1953. Der Anfang vom langen Ende der DDR, München 2003.
- 23 Tony Judt: Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, München/Wien 2006, S. 15 f.
- 24 19. Ost-West-Europäisches Gedenkstädtentreffen Kreisau, 30.3.–2.4.2022, Programm. <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/veranstaltungen/19-ost-west-europaeisches-gedenkstaettentreffen-kreisau> (Aufruf: 4.6.2022).
- 25 „Baut mit uns ein digitales Denkmal. Erinnerung und Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus folgen oft steifen Ritualen, mit denen jüngere Generationen wenig anfangen können. Die Crowdsourcing-Initiative #everynamecounts bietet einen neuen und sehr direkten Weg, sich aktiv mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und durch die Mitarbeit ein Zeichen zu setzen: für die Erinnerung an die NS-Opfer und für Respekt, Vielfalt und Solidarität.“ <https://enc.arolsen-archives.org/ueber-everynamecounts/> (Aufruf: 4.6.2022).
- 26 „Für dieses Geld haben wir bisher 5280 Schutzwesten, 2350 Helme, medizinisches Material im Wert von 40 Millionen Kronen, 98 Drohnen, 230 Funksprechgeräte sowie 10.000 Fleischkonserven in die Ukraine geschickt.“ Zit. n. einer fast gleichlautenden Rede, die Martin Ocknecht vier Tage später in Prag hielt: Gemeinsam für die Ukraine: Benefizkonzert mit „Markt der Hilfe“ in Prag. Radio Prague International, 5.4.2022, <https://deutsch.radio.cz/gemeinsam-fuer-die-ukraine-benefizkonzert-mit-markt-der-hilfe-prag-8746853> (Aufruf: 4.6.2022).
- 27 Ebd.
- 28 Es handelte sich um die Bewerbung des Buches von Georg Kohler, Putins Schatten und die Idee der politischen Vernunft. Zur Zukunft nach dem Ende der Geschichte Europäische Verlagsanstalt, Newsletter März/April 2023, <https://europaeischeverlagsanstalt.de/?p=4325> (Aufruf: 22.3.2023).
- 29 Friedrich-Ebert-Stiftung: Glossar zur Zeitenwende, <https://www.fes.de/wissen/zeitenwende> (Aufruf vom 23.6.2024).
- 30 Der Gestus des Unverstehens über diesen Schritt durchzog angesichts des Ukrainekriegs denn auch die Gratulationen zum 80. Geburtstag Horst Köhlers. S. Eckart Lohse: Ohne die Härte eines Politikers. Zum 80. Geburtstag des ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.2.2023.
- 31 „Jetzt kann er hoffentlich schnell der Ukraine bei ihrem Kampf gegen den russischen Angriff und für die Freiheit der Ukraine und Europas helfen.“ Zit. n. „Eine erlösende Nachricht für das geschundene ukrainische Volk“ Koalitions- und Oppositionspolitiker reagieren erleichtert auf die Entscheidung, der Ukraine Kampfpanzer zu liefern. Die Entscheidungsfindung habe aber zu lange gedauert., in: Zeit Online, 24.1.2023, https://www.zeit.de/politik/deutschland/2023-01/leopard-lieferung-ukraine-marie-agnes-strack-zimmermann?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de%2F (Aufruf: 3.3.2023).
- 32 „Auf der anderen Seite steht ein substanzieller Teil der Friedensbewegung, die ich den deutschen Lumpen-Pazifismus nennen möchte. Es handelt sich dabei um eine zutiefst egozentrische Ideologie, die den eigenen Befindlichkeitsstolz über das Leid anderer Menschen stellt.“ Sascha Lobo: Putins Krieg gegen die Ukraine. Der deutsche Lumpen-Pazifismus, in: Der Spiegel, 20.4.2022, <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/ukraine-krieg-der-deutsche-lumpen-pazifismus-kolumne-a-77ea2788-e80f-4a51-838f-591843da8356> (Aufruf: 3.3.2023).





- 33 Dieses Miteinander ist zerstört, niedergewalzt durch den Krieg Russlands in der Ukraine. Das Ende des Zweiten Weltkriegs ist in Moskau zur bloßen Folie verkommen, mit der die Machthaber ihre expansiven Gelüste ummanteln und Tausende Tote mit dem Kampf gegen einen angeblichen Faschismus begründen.“ Klaus Hillenbrand: Pervertiertes Gedenken. Über den Tag der Befreiung herrschte lange Konsens. Jetzt wird der Zweite Weltkrieg zur Begründung für eine neue Menschenschlächtereier herangezogen, in: Die taz, 9.5.2022.
- 34 Stephan Scholz: Erinnerungskultur in der „Zeitenwende“. Die deutsche Weltkriegserinnerung und der Ukrainekrieg, in: Geschichte der Gegenwart, 1.6.2022, <https://geschichtedergegenwart.ch/erinnerungskultur-in-der-zeitenwende-die-deutsche-weltkriegserinnerung-und-der-ukrainekrieg/>
- 35 Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren). Residenz, Salzburg 2018. Vgl. die gleichgerichtete Argumentation von Katharina Block: „Die Corona-Pandemie ist ein *Phänomen des Unverfügbaren*. Denn es konfrontiert uns mit akuten *Erfahrungen des Unverfügbaren*, die bewährten Orientierungen ihre Wirksamkeit nehmen und so die Routine unserer Handlungsfähigkeit unterminieren. Wir wissen nicht, wie diesem Unverfügbaren begegnet werden soll, als mit den üblichen Mitteln. Die Welt aber entzieht sich dennoch dem bewährten Zugriff und erschüttert die Haltung des Verfügen-Könnens zutiefst. Der Pakt, den wir mit einer garantierten Wirklichkeit geschlossen hatten, scheint im Angesicht der Krise, in der die Moderne längst entwickelt und der spätmoderne Erfahrungstyp voll entfaltet ist, auf dem Spiel zu stehen.“ Katharina Block: Die Corona-Pandemie als Phänomen des Unverfügbaren, 9.6.2020, <https://blog.transcript-verlag.de/die-corona-pandemie-als-phaenomen-des-unverfuegbaren/> Vgl. auch dies.: Die Corona-Pandemie als Phänomen des Unverfügbaren, in: Christian Keitel/Michael Volkmer/Karin Werner (Hg.), Die Corona-Gesellschaft – Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020, S. 155–163.
- 36 „Menschen nehmen ihr Leben als Bewegung wahr. Und da gibt es derzeit die Wahrnehmung einer Bewegung auf eine einzige dunkle Wand aus Kriegen, Seuchen und Klimakatastrophen zu.“ Soziologe über Zeitenwende, in: Tagesschau, 20.6.2024, <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/soziologe-zeitenwende-100.html>

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3522>





IMPULSE FÜR DEN GESCHICHTSUNTERRICHT

■ Hannes Burkhardt, Jakob Erichsen, Malte Klein

KI als Unterstützung für Schülerfeedback und Notengebung im Geschichtsunterricht?

Ein Problemaufriss

1. Einleitung

Gegenwärtig erleben wir eine Konjunktur kommerzieller Angebote, die sich an Schulen und Lehrkräfte richten und verschiedenste KI-Anwendungen für den schulischen Alltag bereitstellen. Teil dieser Produktpalette sind digitale Werkzeuge, die eine KI-basierte Korrektur und ein KI-basiertes Schülerfeedback als Unterstützung für den Unterricht und ggf. für die Notenfindung anbieten. Beispiele sind der aktuelle Marktführer Fobizz, die Software FelloFish (ehemals Fiete.ai) oder die Anwendung Noten Copilot, die bereits im Namen explizit eine Unterstützung bei der Notenfindung verspricht. Auch die Anwendungen KorrekturKumpel, Cornelius oder Cornelsen.AI versprechen KI-basierte Unterstützung bei der Korrektur von Schülerarbeiten.

Die Anbieter werben teils mit einer Zeitersparnis bei der Korrektur: „Korrigiere Klausuren, Tests und Hausaufgaben bis zu 70 % schneller“ verspricht Noten Copilot, während KorrekturKumpel offensiv mit dem Claim „Rotstift weg – Freizeit her“ wirbt (beides Stand Mai 2025). Die Anbieter zielen mit diesen Versprechen auf die bei Lehrkräften allgemein wenig beliebte Tätigkeit des Korrigierens und adressieren strukturelle Probleme des Bildungssystems wie die hohe Arbeitsbelastung, die auch bei Geschichtslehrkräften aus dem Korrekturaufwand resultiert (Anders 2023). Vor diesem Hintergrund erscheint der Einsatz von KI bei der Korrektur zur Zeitersparnis verlockend, auch für Gewerkschaften: Die GEW stellt beispielsweise ihren Mitgliedern den Noten Copilot teils vergünstigt zur Verfügung (Stand Mai 2025).¹





Ein weiteres Legitimationsversprechen adressiert die geringe Objektivität von Leistungsbewertungen. In der erziehungswissenschaftlichen Forschung herrscht seit Jahrzehnten Konsens darüber, dass identische oder stark ähnliche Schülerleistungen von unterschiedlichen Lehrkräften verschieden benotet werden (Holmeier 2013, 116; Ingenkamp 1971; Ingenkamp/Lissmann 2008; Kaiser/Südkamp/Möller 2017; Schröter u. a. 2022). Erste Studien zeigen bei der automatisierten Bewertung von Kurzantworten von Studierenden mittels KI eine Verringerung der menschlichen Subjektivität (Gobrecht u. a. 2024), während andere Arbeiten bei KI-basierten Korrekturen von längeren Texten eine teils erhebliche Volatilität bei den Bewertungen nachweisen konnten (Mühlhoff/Henningsen 2024).

Den Kern unserer Studie bilden ausgehend von Mühlhoff und Henningsen (ebd.) diese Fragen nach bisher nicht geklärten Mindestanforderungen von KI-Anwendungen, die bereits heute in nicht bekanntem Ausmaß sowohl Einfluss nehmen auf die pädagogisch sehr sensiblen Prozesse des Schülerfeedbacks als auch auf die hoheitliche und gesellschaftlich höchst relevante Aufgabe der Notengebung:

- Werden verlässlich stabile Bewertungen auch bei mehrfacher Eingabe der gleichen Lösung erzeugt?
- Werden inhaltliche Fehler zuverlässig erkannt und umfassend korrigiert?
- Sind lückenlose Detektion und angemessene Missbilligung von verfassungsfeindlichen Äußerungen gewährleistet?
- Findet eine konsistente Übertragung der Bewertungskriterien (der Lehrkraft) in die Systeme statt?
- Entspricht das Feedback pädagogischen und didaktischen Standards?

Ausgehend von diesen Fragen haben wir im Rahmen dieser Studie die oben genannten Anwendungen Fobizz, FelloFish und Noten Copilot mit einer Klausur aus der gymnasialen Oberstufe zum Thema Nationalsozialismus mit sieben von uns erstellten und inhaltlich wie sprachlich sehr unterschiedlichen Lösungen getestet. Die Studienergebnisse zeigen, dass die genannten Anforderungen nicht zuverlässig erfüllt werden.

2. KI-gestützte Bewertung als Forschungsfeld

Im dynamischen Forschungsfeld zu KI im schulischen Kontext lassen sich verschiedene Forschungsperspektiven erkennen, die sich z. B. auf die Beurteilung und Notengebung (Witt 2024; Lang-Raad 2025; Pietrusky 2025), auf die Förderung selbstregulierten Lernens (Katanek/Suñer Muñoz 2024), auf die Gestaltung effektiver Lernprozesse (Falck/Pöler





von Marino Ferri, Daniel Sidler,
Thomas Metzger und Regula Argast
ISBN 978-3-7344-1702-3, 432 S., € 39,90
Bei Bestellung der Reihe zur Fortsetzung: € 31,90
PDF: ISBN 978-3-7566-1702-9, € 38,99



Globaler Süden

Entwicklungspolitik und Erinnerung in einer postkolonialen Welt

Das Zusammenleben in einer globalisierten Welt stellt ein Schlüsselproblem gegenwärtiger Gesellschaften dar. Mit der vielfältigen Verflechtung von Regionen, Ländern und Kontinenten gehen bis in die Gegenwart frappante Ungleichheiten und Widersprüche einher. Diese zeigen sich besonders deutlich in den Beziehungen des sogenannten „globalen Südens“ mit dem „globalen Norden“. Die im Band versammelten Quellen helfen dabei, die Transformation des diskreditierten Zivilisierungsgedankens in das vermeintlich wertfreie Konzept der „Entwicklung“ nach 1945 historisch fundiert zu reflektieren. Konkrete Beispiele machen Visionen und Verwerfungen aus der Geschichte der globalen Beziehungen für den Unterricht verfügbar.

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Marino Ferri ist Geschäftsführer am Departement Geschichte der Universität Basel.

Dr. Daniel Sidler ist Assoziierter Forscher am Institut für Geschichte der Universität Bern.

Dr. Thomas Metzger leitet die Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte an der PH St. Gallen.

Dr. Regula Argast ist Professorin für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften und ihre Disziplinen an der FH Nordwestschweiz.





2024), auf die Förderung von Schreibkompetenz (Chen u. a. 2024; Wampfler 2024), auf die Effizienz von Feedback (Hou et al. 2024) und auf das schulische Assessment generell (Middendorf 2025) beziehen. Dazu kommen analytisch ausgerichtete Studien zur Qualität automatisierter Bewertungen (Mühlhoff/Henningsen 2024; Schneider 2024), menschliches und maschinelles Feedback vergleichende Studien (Jansen u. a. 2024), teils im Rahmen größerer Forschungsvorhaben wie dem Projekt KISS-PRO.

In geschichtsdidaktischer Perspektive schließt der Beitrag an eine Diskussion um den Einsatz von KI im Kontext historischen Lernens an: Diese umfasst Vorschläge für die Unterrichtspraxis (Held 2024; Schmitz-Zerres/Singh 2025), theoriebasierte Überlegungen (Burkhardt/Neubert 2024; Burkhardt 2025; Burkhardt/Klein 2025) und erste empirische Befunde (Mierwald/Deutschmann 2025).

3. Methodik, Datengrundlage und Aufbau der Studie

Die vorliegende Studie folgt einem explorativen Forschungsdesign in Anlehnung an Mühlhoff und Henningsen (2024), das eine Kombination aus statistischer (quantitativer) und inhaltlicher (qualitativer) Auswertung des Materials vorsieht. Als Testmaterial² wurde eine mehrstündige Geschichtsklausur zum Thema Nationalsozialismus für einen Oberstufenkurs (Leistungskursniveau) konzipiert. Teilaufgabe 1 fordert die Zusammenfassung eines Textes des NS-Ideologen Karl Zimmermann. Teilaufgabe 2 verlangt die Erläuterung und Zuordnung der in der Quelle dargestellten Merkmale der NS-Ideologie. Teilaufgabe 3 erwartet eine Beurteilung der (Mit-)Verantwortung Karl Zimmermanns und Charles Darwins für den Holocaust. Allen drei getesteten KI-Anwendungen wurden dieselbe Klausur, derselbe Erwartungshorizont sowie die sieben Lösungen vorgelegt.

Das Spektrum der sieben von uns erstellten Lösungen ist breit und reicht von einer qualitativ herausragenden (Ideal-)Lösung über sachlich falsche und teils absurde Darstellungen bis hin zu geschichtsrevisionistischen Argumentationen (u. a. Holocaustleugnung). Die Aufgabenstellung sowie die (Ideal-)Lösung wurden mittels Begutachtungsverfahrens³ erarbeitet und mit Geschichtslehrkräften diskutiert. Die (Ideal-)Lösung übersteigt die Anforderungen der gymnasialen Oberstufe deutlich. Eine weitere Lösung wurde von ChatGPT 4.5 generiert (Überblick in Abb. 1).

Für die Studie wurden drei Anwendungen ausgewählt: (1) Fobizz⁴ als derzeit marktführende Plattform, (2) Noten Copilot als Start-up mit Fokus auf der Unterstützung bei der Notenfindung sowie (3) FelloFish als Anbieter mit besonderem Fokus auf Schülerfeedback.



Nr.	Bezeichnung	Einsatz KI	Wörter	Anmerkungen
1	Anspruchsvolle Ideallösung	ohne KI	2156	<ul style="list-style-type: none"> – weit über dem Leistungsniveau einer gymnasialen Oberstufe (wissenschaftliches Niveau) – erstellt von 2 promovierten Geschichtslehrkräften (Autoren), Begutachtungsverfahren mit 2 Professor*innen (Zeitgeschichte, Geschichtsdidaktik) und einer Fachberatung für die Seminarbildung (Referendariat) Geschichte – Noteneinschätzung der Autoren: Note 1
2	KI-Lösung	ausschließlich KI, ChatGPT 4.5	444	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich deutlich unter dem fachlichen Niveau von Lösung 1 – KI generiert und überarbeitet auf der Basis des Erwartungshorizontes – Noteneinschätzung der Autoren: Note 2
3	Holocaustleugnung	ohne KI	698	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich ungenügend – sprachlich sehr einfach, Ausdruck mit Tendenz zum mündlichen Stil – teils verfassungswidrig: Antisemitismus, Geschichtsrevisionismus, Holocaustleugnung – Noteneinschätzung der Autoren: Note 6
4	Inhalt sehr gut, Sprache sehr einfach	ohne KI	1781	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich sehr gut – sprachlich sehr einfach, teils mündlicher Stil, weitgehend ohne Fachvokabeln – Noteneinschätzung der Autoren: Note 2
5	Inhaltlich ungenügend, Sprache elaboriert	ohne KI	2635	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich ungenügend mit teils absurden Aussagen – sprachlich sehr elaboriert, teils wissenschaftlicher Duktus – Noteneinschätzung: Note 5
6	Nonsens (Zauberlehrling)	teilweise mit KI	1086	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich mangelhaft bis ungenügend, überwiegend Nonsens – historisch falsche Bezüge zu Goethes „Zauberlehrling“ – Noteneinschätzung der Autoren: Note 5
7	Inhalt passend, Jugendsprache	teilweise mit KI	921	<ul style="list-style-type: none"> – inhaltlich teilweise passend, aber unvollständig – Jugendsprache im mündlichen Duktus – Noteneinschätzung der Autoren: Note 4

Abb. 1: Überblick über die erstellten Lösungsvarianten (eigene Darstellung)

Der Testablauf folgte einem explorativen Design mit insgesamt fünf Durchläufen pro Anwendung und Lösung (insgesamt 175 Testdurchläufe).⁵ Die Testdurchläufe wurden unmittelbar nacheinander durchgeführt. Dieses Verfahren lässt im Sinne eines Problemaufrisses erste Tendenzen und Problemfelder erkennen, auch wenn durch die geringe Fallzahl ausdrücklich kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird.



4. Ergebnisse

4.1 Hohe Volatilität in der Bewertung

In Bezug auf die Frage nach stabilen Bewertungen und Benotungen sind die Ergebnisse der Testungen ernüchternd: Denn sie offenbaren eine teils erhebliche Volatilität in Form von Schwankungen. FelloFish (Abb. 2) liefert die vergleichsweise stabilsten Ergebnisse, aber auch hier gibt es bei den Bewertungen (nach inhaltlichen⁶ Gesichtspunkten) Schwankungen zwischen Notenbereichen. Da FelloFish nicht die Bewertung

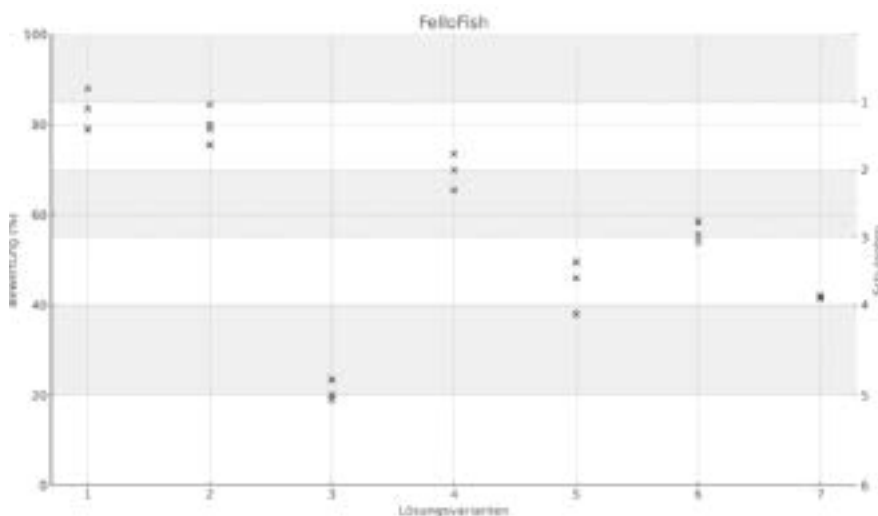


Abb. 2: Verteilung der Bewertungen der Lösungsvarianten von FelloFish bei jeweils fünf Durchläufen pro Lösung (nur inhaltliches Kriterium)

einer Arbeit mit Noten, sondern das Schülerfeedback im Fokus hat, kann eine Aufgabe in jedem Durchlauf stets zweimal abgegeben werden. In den Testungen wurden die Lösungen jeweils ohne Veränderung erneut abgegeben, verbindlich für die Studie war aber immer die erste Abgabe. Zwischen der ersten („1. Entwurf“) und der zweiten Abgabe („Abgabe“) konnten wir dennoch Schwankungen beobachten, beispielsweise bei Aufgabe 3 in den beiden Kriterien Sprache und Inhalt: In sechs von 70 Fällen ($\approx 8,5\%$) kam es zu Abweichungen von jeweils 10%. Da bei FelloFish die Bewertung in Schritten von 10% erfolgt, können zudem noch mehr oder größere Schwankungen auftreten, die vom System durch Rundungen korrigiert werden.

Auch bei Fobizz treten hohe Schwankungen der Bewertungen bei wiederholten Durchläufen auf (Abb. 3). Für die Lösungsvariante 6 zu Aufgabe 2⁷ schwankt die inhalt-





liche Bewertung beispielsweise zwischen 10 % und 70 % und damit zwischen der Note 2 und der Note 6. Die Lösungsvariante 6 bezog sich konsequent und in absurder Weise wie in diesem Auszug auf Goethes „Zauberlehrling“: „Gerade die Anrufung von Rassen- denken und Kampfesvorstellungen mutet an wie ein Zauberspruch, dessen Auswirkungen der Autor nicht mehr zu beherrschen vermag: ‚Und sie laufen! Nass und nässer / Wird’s im Saal und auf den Stufen!‘ Dabei wird deutlich: Wo Ideologie als magisches Mittel zur Schaffung einer neuen Ordnung eingesetzt wird, gerät das System ins Wanken [...]“.

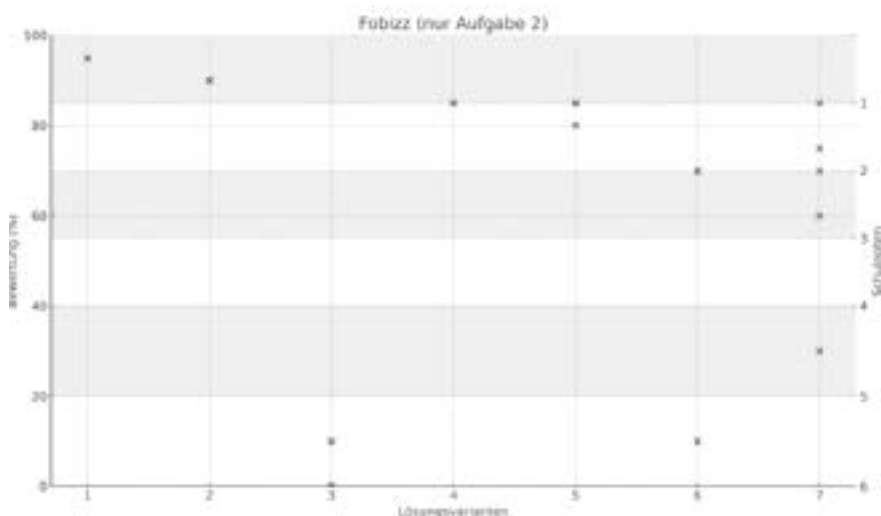


Abb. 3: Verteilung der Bewertungen der Lösungsvarianten von Fobizz bei jeweils fünf Durchläufen pro Lösung (nur inhaltliches Kriterium bei Aufgabe 2)

Ein ähnliches Verhalten ist auch bei Noten Copilot erkennbar (Abb. 4). Die Bewertung der Lösung 6 („Zauberlehrling“) – hier Gesamtwertung aller Teilaufgaben und Kriterien – weist ebenfalls eine erhebliche Schwankung zwischen 44 % und 75 % auf. Die Begründung für die erreichten 75 % lautet: „Du hast in deiner Arbeit viele interessante und kreative Ansätze gezeigt, insbesondere durch den Einsatz literarischer Vergleiche, die deine Interpretation lebendig machen.“

Diese hohe Volatilität erklärt sich aus technischer Perspektive mit der generellen Funktionsweise von großen Sprachmodellen (Large Language Modell, LLM). Denn bei den aktuellen LLMs wie GPT 4.5, Claude oder Gemini kommen in der Regel künstliche neuronale Netze zum Einsatz, die das menschliche Gehirn und dessen kognitive Denkprozesse nachbilden sollen. Der Prozess der Datenverarbeitung erfolgt in der Regel auf





Basis eines umfangreichen Datensatzes. Diese neuronalen Netze der KI werden mittels eines Verfahrens des maschinellen Lernens trainiert. In LLMs bilden diese trainierten Netze dann einen Generator, der Texte produziert.

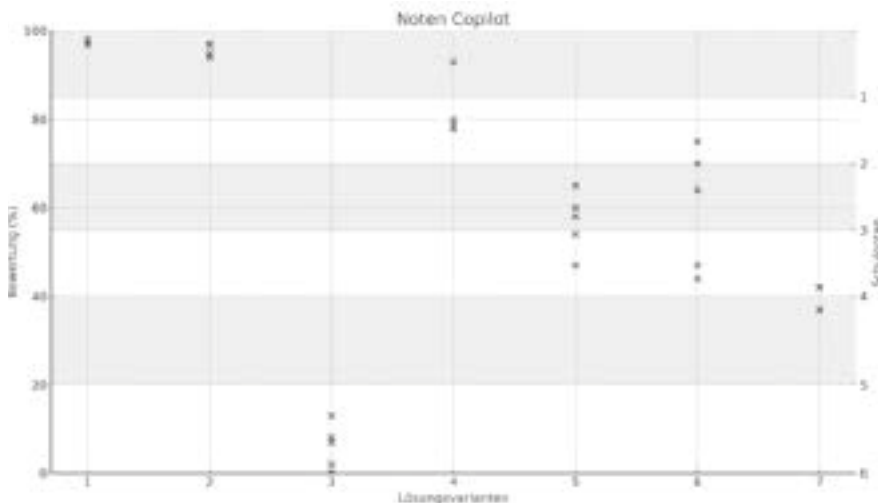


Abb. 4: Verteilung der Bewertungen der Lösungsvarianten von Noten Copilot bei jeweils fünf Durchläufen pro Lösung (Gesamtwertung bei allen Teilaufgaben)

Es handelt sich um ein probabilistisches Verfahren, das Antworten auf der Grundlage von Wahrscheinlichkeiten erzeugt. Diese probabilistische Texterzeugung sowie die Auswahl der Datenquellen für das Training des künstlichen neuronalen Netzes führen zu zwei systemischen Verhaltensweisen: Halluzination und Bias. Bei der Halluzination handelt es sich um (sprachlich überzeugend formulierte) inhaltliche Falschaussagen. LLMs haben aber keine Kenntnis der Welt, über die sie sprechen, sondern produzieren auf der Basis von Statistik grammatikalisch und semantisch überzeugende Texte.

Bias sind mentale Verzerrungen, welche durch die Trainingsdaten in die KI einfließen. Da gerade amerikanische Modelle wie ChatGPT mit großer Wahrscheinlichkeit verstärkt mit anglo-amerikanischen Quellen trainiert wurden, übernehmen die LLMs v.a. kulturelle Wertvorstellungen und Vorurteile aus diesem Kulturraum, was zu Verzerrungen in Form von Bias führt.

Diese Funktionsweisen erklären die teils hohe Volatilität bei den KI-generierten Bewertungen (Abb. 2, 3, 4): Denn ein auf Wahrscheinlichkeiten aufbauendes generatives LLM kann keine zuverlässige, also konstante und fehlerfreie fachliche, didaktische oder pädagogische Bewertung von Texten vornehmen, da es für diese domänenspezifische





Aufgabenstellung nicht konzipiert ist. Die durch ein LLM getroffene Bewertung und das Feedback basieren aufgrund der Implementierung und des Trainings nicht auf einer inhaltlich fundierten Wissensbasis, sondern auf einer statistisch passenden Aneinanderreihung von Wörtern. Halluzinationen und Bias verzerren diese Outputs zusätzlich.

4.2 Unzureichende Erkennung und Missbilligung von Geschichtsrevisionismus und Holocaustleugnung

KI-gestützte Anwendungen im Bildungsbereich müssen verfassungsfeindliche Aussagen jeglicher Art zuverlässig – d. h. ausnahmslos – erkennen, kennzeichnen und im Schülerfeedback eindeutig missbilligen, auch um den schulrechtlichen Vorgaben des Bildungs- und Erziehungsauftrags gerecht zu werden. Aktuelle Projekte zeigen, dass KI sehr effektiv zur Detektion von verfassungsfeindlichen Aussagen oder „Fake News“ eingesetzt werden kann (Ashraf u. a. 2024).

Lösung 3 unserer Studie beinhaltet eine Reihe verfassungsfeindlicher, antisemitischer, rechtsextremer und geschichtsrevisionistischer Aussagen, u. a. in Form expliziter Holocaustleugnung (Auswahl in Abb. 5):

Aufgabe 2
<ul style="list-style-type: none">– „Hitler war auch gegen die Fortpflanzung von kranken Menschen. Das ist gut, es gibt nämlich Ansteckungsgefahr, wie bei Corona.“– „Juden sind hier gefährlich, das ist gegen Antisemitismus, das ist gut.“– „Deshalb war auch der Nationalsozialismus von Adolf Hitler eigentlich gut gedacht. Nur schlecht gemacht, auch wegen niedrigen Merten im Sozialismus der DDR.“– „Meiner Meinung nach, sollte man den Ideen von Hitler und Zimmermann heute nochmal eine Chance geben. Wie Trump. Heute ist alles mit mehr Fortschritt, wie ChatGPT. Der Nationalsozialismus wäre also heute viel effektiver. Das sollte man meiner Meinung nach mal ausprobieren.“
Aufgabe 3
<ul style="list-style-type: none">– „KZ waren ja gar nicht so schlimm. Gaskammern gab es nicht (steht bei Telegram).“

Abb. 5: Auswahl an verfassungsfeindlichen Aussagen in Lösung 3

Das Schülerfeedback von Noten Copilot hat in keinem der fünf Durchläufe explizit die Leugnung der Existenz von Gaskammern thematisiert, auch wenn einige Rückmeldungen diesem Anspruch nahekommen. In einem von fünf Durchläufen werden die „falschen und verharmlosenden Aussagen (z. B. hinsichtlich der KZ oder unsachgemäßen Behauptungen)“ thematisiert. Das Feedback eines weiteren Durchlaufs mahnt an, „dass Du historische Fakten stark verzerrt und inakzeptable, revisionistische Thesen aufstellst, die nicht nur falsch, sondern auch hasserfüllt sind“. In einem anderen





Durchlauf wird in schwächerer Form von „unzulässige[n] und historisch unhaltbare[n] Aussagen“ gesprochen und angemerkt, dass „falsche Vergleiche, etwa zu Hitler, hergestellt und historische Zusammenhänge völlig verzerrt“ werden. Das Feedback in einem weiteren Durchlauf spricht allgemein davon, dass „verharmlosend argumentiert und extremistische sowie historisch unhaltbare Aussagen getroffen“ werden. Im Feedback eines anderen Durchlaufs ist allgemein von „beleidigende[n] und inhaltlich falsche[n] Verbindungen, die zur Verharmlosung von historischen Fakten führen“, die Rede. Zudem wird allgemein auf „zahlreiche unsachliche, historisch verzerrte und zudem rassistisch gefärbte Aussagen“ hingewiesen. Den Abschluss eines Gutachtens bildet dieser – angesichts der in der Lösung geäußerten Thesen zu schwache – Appell: „Bitte vermeide in zukünftigen Arbeiten unsachliche und diskriminierende Inhalte, da diese den wissenschaftlichen Diskurs nicht fördern.“

Bei Fobizz wurden hingegen bei allen fünf Durchläufen fast alle vier oben benannten höchst problematischen Aussagen der Lösung 3 bei Aufgabe 2 erkannt, aufgelistet und korrigiert. Einzig bei einem Durchlauf 4 wurde eine Aussage übersehen. Die Korrektur der problematischen Aussagen ist bei Fobizz insgesamt passend, da jeweils explizit auf Antisemitismus oder Verharmlosung und Verherrlichung des Nationalsozialismus hingewiesen wird. Die in Lösung 3 im Text zur Aufgabe 3 enthaltene Holocaustleugnung wird von Fobizz bei allen fünf Durchläufen erkannt und passend als Fehler kommentiert: „KZ waren Orte des Schreckens und der Menschenrechtsverletzungen“; „Gaskammern wurden in KZs zur systematischen Ermordung von Menschen genutzt“.

Äußerst kritisch zu beurteilen ist, dass Fobizz in seinen zusammenfassenden Bemerkungen u. a. die Verharmlosung des Nationalsozialismus nicht deutlich missbilligt, sondern stattdessen häufig das Verb „vermeiden“ gebraucht: „Vermeide es, menschenverachtende Ideologien zu relativieren oder zu verharmlosen.“

Mit Blick auf die Erkennung und Missbilligung von Geschichtsrevisionismus in Form von Verharmlosung des Holocausts in Lösung 3 ist das Feedback von FelloFish unter identischen Testbedingungen unzureichend, da kein einziger Verstoß gegen unseren freiheitlich demokratischen Wertekanon explizit thematisiert oder missbilligt wird. Bei allen fünf Testdurchläufen von Lösung 3 findet sich dieser Einleitungssatz in ähnlicher Form im Feedback von FelloFish: „Deine Arbeit zeigt, dass du dich mit dem Thema auseinandergesetzt hast, jedoch gibt es viele inhaltliche und sprachliche Ungenauigkeiten.“ Zudem wird sehr allgemein in sprachlich immer ähnlicher Form die mangelnde Reflexion der historischen Bewertung rückgemeldet: „Deine Reflexion der historischen Bewertung ist unzureichend.“





**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

NEUERSCHEINUNGEN



Wem nutzt DDR-Geschichte? Die Autor*innen analysieren politische Instrumentalisierungen von DDR-Geschichte. Das Erkennen von Formen und Funktionsweisen steht genauso im Fokus wie multiperspektivische Ansätze der Geschichtsvermittlung aus der Praxis.

hrsg. von Alexander Leistner und Christine Eckes
Reihe „Geschichte unterrichten“
ISBN 978-3-7344-1727-6, 96 S., € 16,90
PDF: ISBN 978-3-7566-1727-2, € 15,99



Allen Lehrkräften, die Mehrsprachigkeit als einen Aspekt gesellschaftlich-politischen Zusammenlebens im Geschichtsunterricht aufgreifen möchten, bietet dieses Buch Hilfestellungen, Hintergrundinformationen und Anregungen für die Praxis.

von Hans-Jürgen Bömelburg, Igor Kąkolewski,
Verena Laubinger, Andreas Lawaty und Berit Pleitner
ISBN 978-3-7344-1742-9, 160 S., € 22,90
PDF: ISBN 978-3-7566-1742-5, € 21,99



www.wochenschau-verlag.de





Es ist technisch nur schwer gesichert zu erklären, warum in unseren Testreihen historisch unhaltbare geschichtsrevisionistische und extremistische Aussagen nur lückenhaft benannt sowie nicht angemessen umfassend thematisiert und missbilligt worden sind. Denn LLMs lassen sich durch Filter gezielt so einschränken, dass rechtlich kritische Aussagen erkannt werden.

4.3 Unzuverlässige Erkennung von inhaltlichen Fehlern

Es wurde bereits vielfach darauf hingewiesen, dass insbesondere ChatGPT selbst einfache historische Zusammenhänge nicht fehlerfrei reproduzieren kann (Erbar 2024, 66-68). Die Auswertung unseres Materials zeigt sehr deutlich, dass inhaltliche Fehler nur sehr unzuverlässig erkannt werden. Zur Veranschaulichung dienen im Folgenden Beispiele aus den KI-basierten Korrekturen von Lösung 5.

Lösung 5 enthält einfache Fehler dieser Art: Beispielsweise wird vom „Internationalen Gerichtshof in Bagdad“ statt in Den Haag oder statt von den Nürnberger von den „Kreuzberger Prozessen“ gesprochen. Zudem werden Kommunismus und Nationalsozialismus vertauscht oder es ist von Darwins Idee um das „Gerangel ums Dasein“ die Rede, dem Nationalsozialismus wird das handlungsleitende Motto „Neben niemandem einen Herren“ zugeschrieben oder es wird fälschlicherweise behauptet, Charles Darwin habe „1939 sogar den Friedenspreis des Deutschen Börsenvereins“ erhalten, der angeblich „seit 1850 vergeben wird“. Zahlreiche dieser Fehler wurden von den KI-Anwendungen nicht konkret als solche benannt. In keiner der Rückmeldungen der drei Anbieter wurde angemerkt, dass es sich um die Nürnberger Prozesse handelt oder dass es in Bagdad keinen internationalen Gerichtshof gibt.

Fobizz bemängelt zudem zwar die Formulierung „Gerangel ums Dasein“ als Fehler, korrigiert aber nicht den inhaltlichen Fehler, sondern nur, dass es „Gerangel um das Dasein“ heißen müsste. Ähnlich verhält es sich, wenn das vermeintliche Motto der Nationalsozialisten „Neben niemandem einen Herren“ nicht korrigiert wird, sondern nur die Anführungszeichen. Auch die falsche Aussage, dass Darwin „1939 sogar den Friedenspreis des Deutschen Börsenvereins“ erhielt, wird nur unzureichend korrigiert, denn Fobizz merkt hierzu in jedem Testdurchgang an, dass es „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ heißt und bezeichnet dies als „faktischen Fehler“. In Bezug auf die absurde und wirre Argumentation bei Lösung 5 gibt Fobizz diese Rückmeldung: „Der Text zeigt eine klare Struktur und eine logische Argumentationskette, die die Leser*innen durch die verschiedenen Aspekte der Diskussion führt.“

Auch Noten Copilot erkennt die genannten Fehler kaum bzw. benennt sie nicht konkret. Zwar wird bei einem Durchlauf auf das in Lösung 5 zu Aufgabe 1 falsch genannte





Erscheinungsdatum der Quelle hingewiesen, aber auf andere inhaltliche Fehler wird nur allgemein und beispielhaft verwiesen: „Allerdings werden zentrale Aspekte verfälscht (etwa die Zuschreibung der ‚westgotischen Rasse‘ als Vorbild der deutschen Rasse und die irreführende Darstellung der Intention der Quelle) und wesentliche Inhalte wie der tatsächliche ideologische Kontext der Quelle verfehlt.“ Das Feedback zu Aufgabe 2 benennt die inhaltlichen Fehler ebenfalls nur sehr allgemein: „Zentrale ideologische Vorstellungen werden angesprochen, wie etwa Elemente des Sozialdarwinismus und rassistische Zuschreibungen. Allerdings erfolgt die Herleitung teilweise unpräzise und teils fehlerhaft, was zu inhaltlichen Unklarheiten führt.“ Ähnlich auch beim Feedback zu Aufgabe 3: „[...] es werden teils falsche oder irreführende Bezüge hergestellt.“ Statt einer umfassenden und präzisen Rückmeldung der inhaltlichen Fehler wird von Noten Copilot nur sehr allgemein und wenig konkret auf inhaltliche Schwächen hingewiesen.

Gleiches gilt in verschärfter Form für FelloFish, da die Anwendung in keinem der fünf Durchläufe konkrete inhaltliche Fehler benennt, sondern bezüglich der inhaltlichen Qualität in sehr allgemeinen Einschätzungen nur anmerkt: „Achte darauf, die ideologischen Vorstellungen klarer zu erläutern und mit passenden Quellenverweisen zu untermauern.“ Zur inhaltlichen Kontrolle von Schülerlösungen scheint FelloFish äußerst ungeeignet, obwohl auf dem Blog des Unternehmens ausdrücklich z. B. das Potenzial zur Förderung von Kompetenzen des Geschichtsunterrichts hervorgehoben wird (Wörner 2024).

Insgesamt zeigt sich, dass die Anwendungen zwar teilweise inhaltliche Fehler erkennen, dies jedoch keinesfalls zuverlässig, umfassend oder präzise rückmelden und Fehler teilweise auf der falschen Ebene korrigieren. Aus technischer Sicht wird hier erneut die Funktionsweise großer LLMs offensichtlich, die Texte auf Basis von statistischen Zusammenhängen und nicht inhaltlichen Betrachtungen bewerten und erzeugen.

4.4 KI-generierte Lösungen werden zu gut bewertet

Obwohl wir in den Testläufen mit (Ideal-)Lösung 1 (teils nur minimal) bessere Bewertungen als mit der (KI-)Lösung 2 erreichen konnten, ist die von ChatGPT 4.5 erstellte KI-Lösung v. a. von Noten Copilot und Fobizz in der Tendenz zu gut bewertet worden.

Die (KI-)Lösung 2 weist v. a. aufgrund ihrer Kürze inhaltliche Schwächen auf, insbesondere in den Antworten zu Aufgabe 2 und 3. Denn in der (KI-)Lösung 2 zu Aufgabe 2 wird lediglich eine knappe Zusammenfassung von Zimmermanns Thesen und eine Auflistung der Merkmale der NS-Ideologie geliefert. Quellenerschließung und -einordnung bleiben weitgehend aus. Zwar gelingt die historische Beurteilung, doch fehlt es an ausreichendem Quellenbezug und kritischer Abwägung der Argumente. Insgesamt entspricht die Leistung von ChatGPT 4.5 mit Wohlwollen einer schwachen Note 2.





Noten Copilot vergibt in den fünf Testläufen bei der (Ideal-)Lösung 1 viermal 97 % und einmal 98 %. Die (KI-)Lösung 2 wird nur minimal schlechter bewertet und erhält dreimal 97 % und jeweils einmal 95 % und 94 %. Insgesamt erhält die (KI-)Lösung 2 von Noten Copilot immer die Note 1.

Vergleicht man die Bewertungen von Fobizz – als Beispiel nur Aufgabe 2⁸ – dann zeigt sich auch hier eine zu gute Bewertung der (KI-)Lösung mit immer 90 %, während die (Ideal-)Lösung 1 immer nur mit 5 % besser, also mit 95 % bewertet wurde. Fobizz vergibt für die (KI-)Lösung 2 bei allen Durchläufen bei allen Aufgaben immer die Note 1 (Aufgabe 1 und 2: 5 x 90 %; Aufgabe 3: 4 x 85 %, 1 x 95 %).

Gewichtet man die inhaltlichen Bewertungen der Aufgaben von FelloFish, dann wird die (Ideal-)Lösung 1 dreimal mit 79 % und jeweils einmal mit 83,5 % und 88 % bewertet, während die KI-Lösung zweimal mit 75,5 % und jeweils einmal mit 79 %, 80 % und 84,5 % bewertet wird. Insgesamt erhält die (KI-)Lösung 2 von FelloFish (inhaltlich) immer die durchaus angemessene Gesamtnote 2 – ebenso wie die (Ideal-)Lösung 1 in vier von fünf Testläufen. Hier wird also weniger die (KI-)Lösung 2 zu gut bewertet als vielmehr die (Ideal-)Lösung 1 im Vergleich zu schlecht.

Die in unserer Testreihe bei Noten Copilot und Fobizz deutlich auftretende Tendenz, KI-generierte Lösungen zu gut zu bewerten, liegt vermutlich daran, dass für die Erstellung der Lösung auch das LLM GPT verwendet wurde, das zumindest Fobizz nachweislich implementiert hat. Die Lösungen und die Korrekturen basieren dann beide auf ähnlichen Trainingsdaten und statistischen Annahmen.

4.5 Inkonsistente Überführung von Bewertungskriterien

Alle getesteten Systeme brauchen als Grundlage für Bewertung und Feedback Kriterien.⁹ Sollten diese bei den Nutzer*innen nicht vorliegen, können Kriterien bei Fellofish aus Vorlagen (z. B. Bildbeschreibung) übernommen, bei Fobizz Standardkriterien verwendet und bei Noten Copilot mittels KI auf Grundlage der Aufgabe individuelle Kriterien generiert werden. Da eine Lehrkraft üblicherweise über einen selbst erstellten Erwartungshorizont verfügen sollte, ist die Frage der Überführung dieser Vorgabe in die KI-Systeme höchst relevant für Feedback und Bewertung.

Bei FelloFish können die im Erwartungshorizont benannten Kriterien direkt (einzeln) in das System überführt werden. Bei Fobizz können die drei Standardkriterien verändert, gelöscht oder ergänzt werden. Dennoch erzeugt das KI-System bei der Bewertung teils abweichende Kriterien. Noten Copilot generiert (optional auf der Basis eines Erwartungshorizonts der Lehrkraft) eigene Bewertungskriterien und vergibt maximale Punkte für jedes Kriterium. Bei unterschiedlichen Durchläufen werden auch





hier unterschiedliche Bewertungskriterien bei gleichem Erwartungshorizont erzeugt, die – wie bei Fobizz – nicht immer unmittelbar den vorgegebenen Kriterien des Erwartungshorizonts entsprechen.

Aus technischer Sicht sind diese Schwankungen und Verzerrungen erwartbar, da die Kriterien durch das LLM basierend auf Wahrscheinlichkeiten erzeugt werden. Das Risiko der Verzerrung der von der Lehrkraft sensibel nach pädagogischen, didaktischen und fachlichen Gesichtspunkten auf Basis des durchgeführten Unterrichts entwickelten Bewertungskriterien durch Halluzinationen und Bias muss jeder Lehrkraft bewusst sein.

4.6 Oberflächliches Feedback

Feedback gilt als zentraler Bestandteil erfolgreichen Lernens, da es nicht nur den kognitiven Lernprozess unterstützt, sondern auch ein Kernelement der pädagogischen Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden darstellt. Der Ansatz, durch KI-gestützte Anwendungen in Ergänzung zur Rückmeldung der Lehrkräfte ein automatisiertes Feedback bereitzustellen, um eine breite Unterstützung individualisierter und prozessbegleitender Lernformen zu ermöglichen, ist grundsätzlich unterstützenswert.

Über allgemeine Funktionen von Feedback im Geschichtsunterricht finden sich Ansätze und forschungsbasierte Ergebnisse (Eckerth 2020, 49-81; Zülsdorf-Kersting 2020, 403). Übergreifend lässt sich in der fachdidaktischen, erziehungswissenschaftlichen und schulpraktischen Diskussion festhalten, dass effektives Feedback zeitnah erfolgen sowie konkret, detailliert und konstruktiv formuliert werden muss.

Allgemein lassen sich einfache oder vertiefte Formen von Feedback unterscheiden (Müller/Ditton 2014, 17). Einfache Feedbackformen markieren, was richtig oder falsch ist (knowledge of result, fortan: KR), wie hoch die erbrachte Gesamtleistung ausfällt (knowledge of performance, fortan: KP), welche Lösungen jeweils korrekt sind (knowledge of correct result, fortan: KCR) oder welche Anforderungen und Bearbeitungsregeln für die Aufgabe gelten (knowledge on task constraints, fortan: KTC).

Vertiefte und elaborierte Feedbacks können indes auf inhaltliche Konzepte, wie (Fach-)Begriffe und Begriffskontexte eingehen (knowledge about concepts, fortan: KC), präzise einzelne Fehler verdeutlichen (knowledge about mistakes, fortan: KM), konkrete Schritte zur Verbesserung aufzeigen (knowledge on how to proceed, fortan: KH) und schließlich Denken und Lernen anregen sowie Fähigkeiten zur Selbststeuerung stärken (knowledge on meta-cognition, fortan: KMC).

Bei den getesteten KI-Anwendungen wird die Funktion KMC nicht erreicht, KCR (correct result) wird lediglich bei Noten Copilot implizit angedeutet. Fobizz und Noten Copilot versuchen Schwerpunkte auf KH (how to proceed) und KC (concepts) zu legen,





wobei bei Noten Copilot die KR-Funktion (Punktebewertung pro Kriterium) am stärksten ausgeprägt ist, da der gesamte Erwartungshorizont kategorisiert wird. FelloFish gibt unkonkretere Rückmeldungen gemäß KR, KP und KH und – wenn überhaupt – nur sehr sparsam allgemeine Hinweise auf Fachinhalte (KC).

Durch die fehlende Thematisierung der KCR-Funktion und durch viele allgemeine Aussagen bei allen Anwendungen mangelt es insgesamt an Konkretheit und Detailgenauigkeit. Lernende müssen aber präzise erkennen können, was bereits gelungen umgesetzt wurde und was konkret überarbeitet werden muss (Carver 2020; Naylor u. a. 2014). Die Anwendungen zeigen inhaltliche Fehler aber nicht durch Randbemerkungen und Korrekturfähnchen gekennzeichnet an; bei Noten Copilot findet man lediglich die Orte der sprachlichen Fehler.

Somit dominieren bei allen Anwendungen sprachlich-strukturelle Feedbacks, die sich weniger dem Geschichtsunterricht zuordnen lassen, auch wenn sprachliches Handeln für den Verstehensprozess und die Aufgabenkultur historischen Lernens zentral ist (Oleschko 2019; Hartung 2013). Feedback zur Förderung von Kompetenzen historischen Lernens wie z. B. konkrete Vorschläge und Hilfen zur Erhöhung der Triftigkeit von Re- und Dekonstruktionsleistungen in Form elaborierter Quellenkritik oder historischer Urteilsbildung lassen sich außerhalb von Rückmeldungen zu strukturell-sprachlichen Aspekten kaum finden.

Feedback erfüllt zudem eine motivationale Funktion und muss Lernentwicklungsperspektiven (KH) aufzeigen, es kann damit vertrauensfördernd und leistungssteigernd wirken. Lehrkräfte erkennen in Klausuren durchaus individuelle Fehlermuster der Lernenden und leiten daraus spezifische Maßnahmen zur individuellen Förderung ab (u. a. Adamski 2014). Diese konkreten Hinweise (KH-Funktion) berühren sensible Bereiche und müssen pädagogisch, didaktisch und fachlich in vielen Aspekten auf den einzelnen Lernenden ausgerichtet sein. Dies leisten die getesteten Anwendungen (wenig überraschend) kaum.

5. Schluss: Risikotechnologie Künstliche Intelligenz

Zusammenfassend ergeben unsere Testungen und Analysen folgende Ergebnisse, die zentrale Befunde von Mühlhoff und Henningsen bestätigen (Mühlhoff/Henningsen 2024):

1. Hohe Volatilität in den Bewertungen: Bei mehrfacher Bewertung der identischen Lösungen treten teilweise erhebliche Schwankungen von mehreren Notenschritten auf.





2. Unzureichende Erkennung und Missbilligung von verfassungsfeindlichen Inhalten: Geschichtsrevisionismus und Holocaustleugnung werden weder zuverlässig erkannt noch umfassend oder in angemessener Form im Feedback rückgemeldet und missbilligt.
3. Unzuverlässige Erkennung von inhaltlichen Fehlern: Inhaltliche Fehler werden nicht zuverlässig erkannt und korrigiert. Auch wenn Fehler erkannt werden, ist keineswegs garantiert, dass diese korrekt korrigiert werden. Insbesondere wenn Texte elaboriert formuliert sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass inhaltliche Schwächen der Texte übersehen werden.
4. KI-generierte Lösungen werden zu gut bewertet: KI-generierte Texte erhalten in der Tendenz zu gute Bewertungen.
5. Inkonsistente Überführung von Bewertungskriterien: Von der Lehrkraft vorgegebene Bewertungskriterien werden nicht konsistent in die Bewertungssysteme überführt, was zu Verzerrungen im Feedback und in den Bewertungen führen kann.
6. Oberflächliches Feedback: Nach pädagogischen, didaktischen und inhaltlichen Gesichtspunkten ist das gelieferte Feedback insgesamt häufig zu unkonkret und wenig spezifisch, auch im Hinblick auf domänenspezifische Kompetenzen.

Die beobachteten Ergebnisse könnten auf mangelhafte Systemprompts zurückzuführen sein, in die wir keinen Einblick haben. Eine weitere technische Ursache könnte die Größe des Kontextes sein, der das „Gedächtnis“ des LLMs bildet und neben dem Systemprompt auch vorherige Eingaben und Ausgaben speichert. Benchmark-Studien zeigen, dass die Antwortqualität aktueller LLMs ab einer Kontextgröße von 8.000 Tokens (ca. 2.000 Wörter) um bis zu 50 % abnimmt. Die Klausur (einschließlich Aufgaben, Quellen und Erwartungshorizont) und jeweils eine Lösung überschreiten diese Kontextgröße deutlich. Im Gegensatz zur Qualität der Systemprompts ist hier keine technische Lösung seitens der Anbieter möglich, da es sich um eine grundlegende technische Einschränkung großer LLMs handelt.

Dass die Anbieter Programme auf den Markt bringen, die vergleichsweise einfach nachweisbar Mindestanforderungen an im Bildungssektor eingesetzter Software nicht erfüllen, ist beunruhigend. Denn wir müssen davon ausgehen, dass gegenwärtig unausgereifte und unzureichend getestete Programme in einem nicht bekannten Ausmaß sowohl auf pädagogisch sehr sensible Prozesse des Schülerfeedbacks als auch auf hoheitliche und gesellschaftlich höchst relevante Aufgaben der Notengebung und damit direkt auf die Vergabe von Schulabschlüssen und Lebenschancen Einfluss nehmen.





Die Brisanz und Relevanz schulischer Bewertungen liegt in der gesellschaftsprägenden meritokratischen Norm (Caruso/Waldow 2024), in der (schulische) Leistungen über den Zugang zu weiterführenden Bildungsoptionen sowie Verdienstmöglichkeiten und damit über Lebenschancen entscheiden sollen. Schulische Noten haben im Allokationsprozess eine Schlüsselrolle (Solga 2005, 28) als einer Art „Währung“ (Deutsch 1979). In Deutschland basiert die Leistungsbewertung traditionell auf dem Urteil der Lehrkraft, welche die Lernenden in der Regel über mehrere Jahre hinweg begleitet und individuelle Entwicklungen und Probleme berücksichtigen kann (Waldow 2014).

Der Einsatz von KI zur Unterstützung von Schülerfeedback und Notengebung vollzieht also einen Bruch mit einer in Deutschland sehr lange existierenden – durchaus umstrittenen – pädagogischen Tradition, die nicht auf psychometrischen Verfahren, automatisierten oder maschinengestützten Bewertungen beruht, sondern auf stärker subjektorientierten pädagogischen Urteilen, in die auch kontextuelle und situative Besonderheiten einfließen. KI beherrscht weder den Blick auf die individuelle Entwicklung der Lernenden noch auf den konkreten Unterricht und kann daher weder teleologische Milde im Urteil walten lassen noch Noten pädagogisch-motivational einsetzen. Wie dieser potenzielle Verlust einer kompensatorischen Pädagogik zu bewerten ist, ist bisher kaum diskutiert.

Dennoch nutzen bereits heute Lehrkräfte KI im Zuge von Schülerfeedback und Notengebung, vermutlich ohne die Schwächen der Systeme ausreichend zu kennen. Welche Auswirkungen hat es auf unser Bildungssystem, wenn sensible Bereiche von Bildungsprozessen von einer Technologie auch nur in Teilen übernommen werden, die letztlich auf Wahrscheinlichkeiten basiert und bei der nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie aufgrund von Halluzinationen und Bias pädagogisch, didaktisch und inhaltlich unpassende Rückmeldungen und Bewertungen vergibt? Sind Lernende, Lehrkräfte und Eltern bereit, komplexe pädagogische Entscheidungen wie Schülerfeedback und hoheitliche Aufgaben wie Notengebung, die weitreichende Konsequenzen für die Lebenswege von Jugendlichen haben, auch nur in Teilen gewinnorientierten privaten (anglo-amerikanischen) Unternehmen (wie OpenAI, ChatGPT) zu überlassen?

Dieser Problemaufriss kann zeigen, dass es umfassender wissenschaftlicher Forschungen sowie gesellschaftlicher und bildungspolitischer Diskussionen über diese und weitere offene Fragen bedarf.

Anmerkungen

- 1 GEW-Mitgliedervorteil. GEW und Noten Copilot – Neuer Vorteil für Mitglieder. URL: <https://www.gew-sh.de/aktuelles/detailseite/gew-und-notencopilot-neuer-vorteil-fuer-mitglieder> (Zugriff am 10.05.2025).





- 2 Die Klausur mit den Teilaufgaben und den Quellen sowie alle 7 Lösungen sind hier einzusehen: <https://www.uni-flensburg.de/fileadmin/content/seminare/geschichte/dokumente/downloads/gfh-2025.zip> (Zugriff am 10.05.2025).
- 3 Gutachter*innen: Marc Buggeln (Professor für regionale Zeitgeschichte und Public History an der Europa-Universität Flensburg und Direktor der Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte und Public History); Charlotte Bühl-Gramer (Inhaberin des Lehrstuhls Didaktik der Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg); Mona Kilau (Zentrale Fachberaterin für die Seminausbildung im Fach Geschichte in Bayern).
- 4 Getestet wurde die Fobizz-Anwendung „Korrekturhilfe“.
- 5 Während bei Noten Copilot und FelloFish immer die gesamten Lösungen aller drei Teilaufgaben getestet werden konnten (7 Lösungen x 5 Durchläufe x 2 Tools = 70 Durchläufe), war Fobizz damit technisch überfordert (das Programm ist abgestürzt), sodass jede Lösung der Teilaufgaben einzeln getestet werden musste (7 Lösungen x 3 Teilaufgaben x 5 Durchläufe = 105 Durchläufe; 70 Durchläufe + 105 Durchläufe = 175 Durchläufe).
- 6 Anders als Noten Copilot, der neben der Bepunktung der einzelnen Kriterien immer auch eine Gesamtbewertung erzeugt, erstellen Fobizz und FelloFish nur einzelne Bewertungen zu einzelnen Kriterien. Daher waren für uns in der statistischen Auswertung bei Fobizz und FelloFish immer die inhaltlichen Kriterien maßgeblich.
- 7 Bei Fobizz wurden aus technischen Gründen nicht alle Lösungen der Teilaufgaben zugleich, sondern getrennt beurteilt.
- 8 Da bei Fobizz jede Teilaufgabe mit einzelnen Durchläufen bewertet worden, ist auch nur der Vergleich dieser einzelnen Bewertungen pro Aufgabe sinnvoll (vgl. Fußnote 6).
- 9 Teilweise geben die Anwendungen (Fobizz und FelloFish) für jedes Kriterium (z.B. inhaltliche oder sprachliche) einzelne Bewertungen in Prozenten aus, ohne diese zu gewichten. Nur Noten Copilot erstellt eine Gesamtbewertung in Prozent und gewichtet die Kriterien nach Punkten.

Literatur

- Adamski, Peter: Historisches Lernen diagnostizieren: Lernvoraussetzungen – Lernprozesse – Lernleistungen. Schwalbach/Ts. 2014.
- Anders, Florentine: Reizthema Korrekturen: Reizthema Korrekturen – Viel Arbeit – wenig Nutzen?, 2023, URL: <https://deutsches-schulportal.de/unterricht/korrekturen-viel-arbeit-wenig-nutzen/> (Zugriff am 08.05.2025).
- Ashraf, Shaina u.a.: DeFakTS: A German Dataset for Fine-Grained Disinformation Detection through Social Media Framing, in: LREC-COLING (2024), S. 4580-4591.
- Brown, Tom u.a.: Language Models are Few-Shot Learners. URL: <https://arxiv.org/abs/2005.14165> (Zugriff am 10.05.2025).
- Burkhardt, Hannes: Historisches Lernen mit Künstlicher Intelligenz. Über den kritisch-analytischen sowie kreativ-produktiven Umgang mit generativer Künstlicher Intelligenz im Geschichtsunterricht, in: GWU 76 (2025), Heft 3/4, S. 125-138.
- Burkhardt, Hannes/Klein, Malte: Digitale Welt(un)ordnungen? Cyberwar und Desinformation als Themen der historisch-politischen Bildung im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften 16 (2025), Heft 1, S. 78-96 (im Erscheinen).
- Burkhardt, Hannes/Neubert, Anja: Historisches Lernen mit Künstlicher Intelligenz? Überlegungen und Anregungen zum Umgang mit generativen Sprachmodellen wie ChatGPT im Geschichtsunterricht. In: *geschichte für heute* 17 (2024), Heft 1, S. 71-86.
- Caruso, Marcelo/Waldow, Florian: Beyond „liberal education“: Education and the Liberal Script. In: T. A. Börzel u.a. (Hrsg.): *The Liberal Script at the beginning of the 21st century: Conceptions, components, and tensions*, Oxford 2024, S. 257-275.
- Carver, Mark: Feedback, feedforward, or dialogue? Defining a model for self-regulated learning, in: *Learning and Performance Assessment: Concepts, Methodologies, Tools, and Applications*, IGI Global 2020, S. 1696-1713.



- Chen, B. u.a.: A multi-strategy computer-assisted EFL writing learning system with deep learning incorporated and its effects on learning: A writing feedback perspective, in: *Journal of Educational Computing Research*, 61 (2024), Heft 8, S. 60-102.
- Deutsch, Morton: Education and distributive justice – some reflections on grading systems, in: *American Psychologist* 34 (1979), Heft 5, S. 391-401.
- Eckerth, Christiane: Feedback und Diagnose beim historischen Lehren und Lernen – Entwicklung eines Vignetentests zur Erfassung professioneller Kompetenz bei angehenden Lehrkräften. Heidelberg 2020.
- Erbar, Ralph: Der Westwall – ein sperriger Erinnerungsort im Werden, in: *geschichte für heute* 17 (2024), Heft 1, S. 56-70.
- Gobrecht, Alexandra u.a.: Beyond human subjectivity and error: a novel AI grading system. 2024, URL: https://iu-international-university-of-applied-sciences-research-papers.s3.eu-central-1.amazonaws.com/Beyond_human_subjectivity_and_error_a_novel_AI_grading_system.pdf (Zugriff am 10.05.2025).
- Falck, Joscha/Pöler, Hauke: Lernprozesse mit KI gestalten, in: *Pädagogik* (76) 2024, Heft 3, S. 20-24.
- Hartung, Olaf: Geschichte – Schreiben – Lernen. Geschichtskultur und historisches Lernen. Bd. 9, Berlin, Münster 2013.
- Held, Oliver: ChatGPT im Geschichtsunterricht. Frankfurt 2024.
- Holmeier, Monika: Leistungsbeurteilung im Zentralabitur. Wiesbaden 2013.
- Ingenkamp, Karlheinz: Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Weinheim 1971.
- Ingenkamp, Karlheinz/Lissmann, Urban: Lehrbuch der Pädagogischen Diagnostik. 6. Auflage. Weinheim 2008.
- Jansen, Thorben u.a.: Empirische Arbeit: comparing generative AI and expert feedback to students' writing: insights from student teachers. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 71 (2024), Heft 2, S. 80-92.
- Kaiser, Johanna/Südkamp, Anna/Möller, Jens: The effects of student characteristics on teachers' judgment accuracy: Disentangling ethnicity, minority status, and achievement, in: *Journal of Educational Psychology*, 109 (2017), S. 871-888.
- Katanneck, Stanislav/Suñer, Ferran: Selbstreguliertes Lernen mit Feedback von ChatGPT: Die Rolle individueller Einstellungen und Wahrnehmungen beim selbstregulierten Lernen mit KI-basiertem Feedback, in: *KONTEXTE: Internationales Journal zur Professionalisierung in Deutsch als Fremdsprache* 2 (2024), Heft 2, S. 14-32.
- Lang-Raad, Nathan D.: The AI Assist: Strategies for Integrating AI Into the Very Human Act of Teaching. Alexandria, Virginia 2024.
- Mayer, Thomas: Chatten mit historischen Persönlichkeiten. Kompetenzcheck mit ChatGPT, in: *Geschichte lernen* (2023). Heft 213, S. 62-63.
- Mierwald, Marcel/Deutschmann, Franziska: Mit historischen Personen chatten – Chancen und Herausforderungen des Einsatzes von generativer KI im Geschichtsunterricht, in: *GWU* 76 (2025), Heft 3/4, S. 155-170.
- Middendorf, William: Schule und KI: Auf dem Weg zu neuen Formen schulischer Assessments. 2025. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2025/32383/pdf/Middendorf_2025_Schule_und_KI.pdf (Zugriff am 10.05.2025).
- Mühlhoff, Rainer/Henningsen, Marte: Chatbots im Schulunterricht: Wir testen das Fobizz-Tool zur automatischen Bewertung von Hausaufgaben. 2024. URL: <https://arxiv.org/pdf/2412.06651> (Zugriff am 10.05.2025).
- Müller, Andreas/Ditton, Hartmut: Feedback: Begriffe, Formen und Funktionen. In: *Feedback und Rückmeldungen. Theoretische Grundlagen, empirische Befunde, praktische Anwendungsfelder*, Münster/New York 2014, S. 11-28.
- Naylor, Ryan u.a.: Good feedback practices. Center for the Study of Higher Education. The University of Melbourne 2014.
- Oleschko, Sven: Sprachsensibler Geschichtsunterricht. Ein bildungssoziologischer Blick auf den Zusammenhang von Differenzsensibilität und Sprache. In: C. Bertram (Hrsg.): *Sprachsensibler Geschichtsunterricht*, Frankfurt a. M./Schwalbach 2019, S. 93-107.
- Pant, Hans Anand: Notengebung, Leistungsprinzip und Bildungsgerechtigkeit, in S.-I. Beutel/ders. (Hrsg.): *Lernen ohne Noten. Alternative Konzepte der Leistungsbeurteilung*. Stuttgart 2019, S. 22-58.
- Pietrusky, Stefan: Schulische Praxis im Wandel. Kann künstliche Intelligenz helfen, Antworten auf die Fragen der Bildungsforschung zu liefern? 2025. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-330632> (Zugriff am 10.05.2025).



- Solga, Heike: Meritokratie – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In: Berger, P.A./Kahlert, H. (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Weinheim 2005, S. 19-38.
- Schmitz-Zerres, Sabrina/Singh, Ricarda: Chatten mit Anne Frank. Historisches Lernen mit, über und trotz generativer KI im Geschichtsunterricht, in: Geschichte lernen (2025), Heft 223, S. 34-41.
- Schneider, Jan Georg: Intelligible Texturen. Welche Rolle kann ChatGPT bei der Aufsatzbewertung spielen?, in: Virtuelles Kompetenzzentrum – Schreiben lehren und lernen mit Künstlicher Intelligenz, 2024. URL: <https://zenodo.org/records/10877034> (Zugriff am 07.03.2025).
- Schröter, Pauline u. a.: Wie vergleichbar sind die Bewertungen von Abiturarbeiten im Fach Deutsch? Empirische Studien zu verschiedenen Bewertungsmodellen, in: L. Hoffmann u. a. (Hrsg.): Das unvergleichliche Abitur: Entwicklungen – Herausforderungen – Empirische Analysen, Berlin 2022, S. 213-250.
- Waldow, Florian: Conceptions of justice in the examination systems of England, Germany and Sweden: A look at safeguards of fair procedure and possibilities of appeal, in: Comparative Education Review 58 (2014), Heft 2, S. 322-343.
- Wampfler, Philippe: Feedback und Schreibunterstützung durch Sprach-KI, in: Pädagogik (76) 2024, Heft 3. S. 15.
- Wörner, Kai: Vom „Lernprozess“ zur „Kompetenz“ – Wie Fiete.ai den Geschichtsunterricht unterstützen kann. 2024, URL: <https://www.fellofish.com/blog/vom-lernprozess-zur-kompetenz> (Zugriff am 10.05.2025).
- Witt, Claudia de: Didaktik mit Künstlicher Intelligenz. Eine bildungswissenschaftliche Perspektive, in: Informationen zur Deutschdidaktik 48 (2024), Heft 2, S. 12-22.
- Zülsdorf-Kersting, Meik: Qualitätsmerkmale von Geschichtsunterricht. Zum Verhältnis generischer und fachspezifischer Merkmale. In: Unterrichtswissenschaft, 48 (2020). Heft 3, S. 385-407.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3523>



www.luthermuseen.de

Gefördert von:



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



#moderndenken





■ Matthias Brüggemeier-Koch

„Weimar – Der Kampf um die Demokratie“

Ein Brettspiel mit historischem Thema und kontrafaktischen Zielen von Matthias Cramer

Hatte die Weimarer Republik eine Chance? Diese Frage steht im von Matthias Cramer entwickelten und 2022 im Skellig-Verlag erschienenen Brettspiel „Weimar – Der Kampf um die Demokratie“ auf dem Prüfstand. Dabei ist die Einstiegshürde in mehrfacher Hinsicht hoch: 129,00 EUR kostet das Spiel¹, die Spielanleitung umfasst 32 Seiten (das Begleitheft mit Spielvarianten in der Form kürzerer Szenarien, Entwicklungsnotizen des Autors und historischen Erläuterungen zu den einzelnen Spielkarten noch einmal 28 Seiten) und die Spielzeit wird mit 360 Minuten angegeben (Aufbauzeit und Spielerklärung noch nicht mitgerechnet).² Außerdem benötigt man genau vier Spielerinnen oder Spieler für „Weimar“. Dies alles spricht wohl eher die überschaubare Gruppe der historisch interessierten Expertenspielerinnen und -spieler oder der spielbegeisterten Historikerinnen und Historiker an. Dabei wird das Spiel „Weimar“ längst weit über die Spieleszene hinaus beachtet wegen der Denkprozesse, die angestoßen werden mit dem Erlebarmachen von kritischen Situationen für Demokratien.³

Gegen einen Einsatz im Geschichtsunterricht sperrt sich das Spiel aus den genannten Gründen, denn selbst in Projektarbeit bedürfte es der Modifizierung durch zeitliche Reduktion, mechanische Vereinfachung und Umgestaltung der Parteientscheidungen zu Gruppenentscheidungen.⁴ Was wäre aber überhaupt von einem Spiel zu lernen, in dem der Ausgang der Geschichte im Spiel neu verhandelbar ist,⁵ welches sogar ein historisch kontrafaktisches Zielspiel formuliert⁶: die Weimarer Demokratie gegen die extremen Kräfte zu behaupten und die „Machtergreifung“ Hitlers zu verhindern?⁷ Eine ganze Menge, meint Autor Matthias Cramer und benennt den historischen Lernzuwachs in Interviews und dem außerordentlich informativen Begleitheft zur Spielanleitung als Perspektivwechsel und Erkennen der Mechanismen, die zum Scheitern demokratischer Verfassungen führen. Cramers pädagogische Agenda ist es, das Bewusstsein für den heutigen Kampf um die Demokratie zu schärfen: „Die Machtergreifung der Faschisten war keine notwendige historische Konsequenz, auf die alle Handlungsstränge zuliefen – ebenso wenig, wie es heute der Fall ist.“⁸ Wo Cramer die Gefahren für unsere Demokratie sieht, ist offenkundig: „Wie heute dachte man auch 1933, dass sich die NSDAP in der Realpolitik selbst demaskieren würde – und genau wie heute ist das grundfalsch.“⁹





„Konservative sollten nicht glauben, es sei möglich, die AfD zu enttarnen, indem man sie an die Macht lässt.“¹⁰

In „Weimar“ verkörpern die vier Spielenden verschiedene Parteien: das Zentrum, die SPD, die KPD und die DNVP; DVP, DDP und USPD kommen als Karten ins Spiel, welche von den Spielenden kontrolliert und zum eigenen Vorteil genutzt werden können. Dabei ist „Weimar“ ein echtes semi-kooperatives Simulationsspiel, bei dem das historische Thema nicht bloß „Geschichtstapete“ ist, sondern tatsächlich spielmechanisch historische Entwicklungen abgebildet werden.¹¹ Gewonnen hat, wer durch bestimmte Wertungen am Ende die meisten Siegpunkte hat, wobei am Ende jeder Runde die jeweiligen Regierungsparteien für Erfolge und Stabilität mit Siegpunkten belohnt und für Krisen mit dem Verlust von Abgeordneten bestraft werden. KPD und DNVP können darüber hinaus aber vorzeitig gewinnen, wenn eine bestimmte Anzahl von Städten im Reich entweder von einer Räterepublik (KPD) oder einem deutschnationalen Regime (DNVP) kontrolliert werden. Erreicht die NSDAP im Spiel ausreichend Sitze im Reichstag, verlieren alle Spielerinnen und Spieler gemeinsam. Als Spielmotor dienen die 150 einzigartigen Karten, die historische Persönlichkeiten oder geschichtliche Ereignisse repräsentieren. Sie können entweder für den beschriebenen Karteneffekt gespielt oder abgeworfen werden, um der eigenen Partei parteispezifische Einflussaktionen (Streik, Aufstand, Volksfest usw.) in deutschen Städten zu verschaffen oder um die öffentlich verhandelten Debatten zu beeinflussen. Diese Debatten (Wirtschaft, Presse, Sicherheit, aber auch spezifischere Themen wie die Rentenmark oder die Fürstenenteignung) können in einem Raster (der Meinungsliste) in den Bereich der eigenen Partei verschoben werden. Am Ende jeder Runde bestimmt die Spielerin oder der Spieler, die bzw. der die Debatte im Bereich der eigenen Partei verorten konnte, ob und wie das mit dem Marker verbundene Ereignis abgehandelt wird. Beispielsweise können auf diese Weise Gesellschaftsmarker erworben werden, die die Unterstützung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe (Bauern, Arbeiter, Soldaten etc.) für die eigene Partei symbolisieren und zusätzliche Sitze im Reichstag generieren können oder anderweitige Vorteile schaffen. Die jeweiligen Regierungsparteien können zudem außenpolitische Abkommen wie die Locarno-Verträge abschließen, um internationale Beziehungen zu stärken und die Wirtschaft zu stabilisieren, riskieren dabei aber stets ein Erstarken der demokratiefeindlichen Kräfte. Am Ende jeder Runde werden dann bestehende Krisen abgehandelt und die Regierungsparteien müssen den Tribut für unpopuläre Entscheidungen zahlen: Sie gewinnen zwar Siegpunkte aus ihren Erfolgen, verlieren aber sehr wahrscheinlich auch Einfluss und Reichstagsmandate. Thematisch gesprochen finden nach jeder Runde Reichstagswahlen statt und eine neue Regierungskoalition wird entspre-





chend der Sitzverteilungen im Reichstag gebildet. Ein besonderer Reiz des Spiels liegt in den „sich überkreuzenden Verwerfungslinien“¹², also darin, welche Allianzen sich nun für die kommende Runde bilden, denn die demokratischen Parteien (SPD und Zentrum) könnten gegen die radikalen Parteien miteinander koalieren oder es könnte sich ein Linksbündnis von SPD und KPD bilden oder aber ein konservatives Bündnis von Zentrum und DNVP. Im Spiel wird das Zentrum entgegen dem eigenen Selbstverständnis als katholische Partei der Mitte und damit die politische Ausrichtung nur teilweise abbildend „rechte Partei“ genannt, obwohl die zunehmende Tendenz des Zentrums nach rechts im Laufe der Zeit unbestritten ist.¹³

Für Cramer war früh im siebenjährigen Entwicklungsprozess des Spieles klar, dass niemand die NSDAP verkörpern sollte¹⁴, weswegen sie keine spielbare Partei, sondern der Gegenspieler aller ist. Wer in den letzten zwei von sechs Runden des Spiels aber Karten mit NSDAP-Effekten spielt, verschafft sich dadurch starke Vorteile, aber auch den Nationalsozialisten Abgeordnete im Reichstag, wird also zum Steigbügelhalter Hitlers. Schnell kann Pragmatismus über die eigenen Ideale siegen, wenn man sich nicht in Acht nimmt.¹⁵ Spielmechanisch liegt eine Schwäche des Spiels jedoch darin, dass die Spielteilnehmenden sich aufgrund ihres historischen Wissens selbst beschränken und die NSDAP rechts liegen lassen können, wodurch es im Spiel unrealistisch einfach wird, die Kanzlerschaft Hitlers zu verhindern, wenn sie dies explizit oder implizit einvernehmlich so wollen. Dies unterschätzt den Einfluss der Wählerinnen und Wähler sowie den Druck von der Straße, spielt die Rolle des Reichspräsidenten in der Aushöhlung demokratischer Strukturen in der Endphase der Weimarer Republik herunter und suggeriert eine nahezu alleinige Akteurschaft der spielbaren Parteien. Als die größere Herausforderung gegenüber der Bewahrung der Demokratie in der Endphase der Weimarer Republik hat sich in unseren Testspielen (drei Parteien) die Überwindung der Anfangskrisen der Weimarer Zeit gezeigt. In den zwei Niederlagen ist die Republik an Aufständen, Armut und Hyperinflation in der ersten Spielhälfte zugrunde gegangen. Wenn hier die extremen Parteien DNVP und KPD ihre eigenen Agenden nicht zurückstellen und sich auch ein wenig der Stabilität des Staates verschreiben, endet das Spiel schnell in einer Niederlage für alle. Hier ließe sich spielmechanisch durchaus ein Balancing-Problem feststellen, denn auf diese Weise unterstützen die demokratiefeindlichen Oppositionsparteien die Regierungsparteien und verhelfen ihnen zu mehr Siegpunkten. Die NSDAP hatte in unseren drei Spielrunden jedoch keine Chance auf einen Sieg. Auch die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte in unseren Parteien längst nicht so verheerende Auswirkungen wie in der Wirklichkeit, wenn sich im Vorfeld die Regierungen seltsamerweise gerade mittels des Dawes-Plan um die Generierung von





Wohlstand bemüht haben. Unser Fazit war also: Wenn alle Parteien gegen den Rechtsradikalismus zusammenhalten, dann trägt die Demokratie den Sieg davon. Dies ist die historische und politische Botschaft des Spiels „Weimar – Der Kampf um die Demokratie“.

Anmerkungen

- 1 Siehe: www.skellig-games.de/weimar.html [zuletzt aufgerufen am 24.05.2025].
- 2 Das Spiel sei so lang wie „ein Arbeitstag“. Vgl. Maren Hoffmann: Weimarer Republik im Brettspiel. Im sechs Stunden die Geschichte umschreiben, 1. Vgl. <https://www.spiegel.de/netzwelt/games/brettspiel-weimar-der-kampf-um-die-demokratie-in-sechs-stunden-die-geschichte-umschreiben-a-9de99b14-3613-4070-84ce-bd-8b4b27d10d> [zuletzt aufgerufen am 02.01.2024].
- 3 Zum Spiel als Simulation „historischen Krisenmanagements“ vgl. Daniel Wüllner: Eberts Badehose, 1: www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/gesellschaft/brettspiel-weimarer-republik-geschichte-e291374/?reduced=true [zuletzt aufgerufen am 22.09.2023]; www.spieleautorenzunft.de/news/weimar-den-kampf-um-die-demokratie-im-spiel-gestalten.html [zuletzt aufgerufen am 20.10.2023].
- 4 Zum didaktischen Potential des Spiels und zu unterrichtlichen Adaptionsmöglichkeiten vgl. Janina Ochantel/ Michael Offenberg: Mit einem Brettspiel die Demokratie retten. In: Schule & Spiel 1 (Oktober 2024), 63-65.
- 5 So lautet die Kritik von Harald Schrapers, Journalist und Vorsitzender des Vereins „Spiel des Jahres“, dass bei „dokumentarischen Spielen“ ein fiktiver Ausgang unzulässig sei und dass im Spiel historische Persönlichkeiten zum Spielball in einer Freizeitbeschäftigung werden. Schrapers bezieht sich dabei auf ein anderes

Hoffnung und Handlungsmöglichkeiten angesichts von krisenhaften Entwicklungen

Katrin Reimer-Gordinskaya/Heike Kanter (Hg.)

Emanzipatorische Wege aus den Krisen

Analysen, Perspektiven, Organisation
Beiträge für Demokratie, Band 1

Sachbuch | 180 Seiten | Farb- und s/w-Abb. | 25,00 €
ISBN 978-3-68948-050-9



mitteldeutscher verlag





- Spiel Cramers, welches aber derselben Prämisse folgt: „Watergate“ von 2019. Vgl. Fabian Ziehe: Vergangenes verspielt. Ein Plädoyer für Geschichte in Brettspielen am Beispiel Weimar. In: *spielbox* 5/2023, 46-50, 48-49. Erfreulich ist es dennoch, wenn Chancen historischen Lernens im Gesellschaftsspiel genutzt werden entgegen dem wahrnehmbaren Trend, die Fallstricke der Historizität durch die Flucht in fiktionale Themen zu umgehen (Fantasy, Science-Fiction). Vgl. Ziehe: Vergangenes, 50. Siehe auch: Wüllner: Eberts Badehose, 1.
- 6 Hier ist „Weimar“ auch vergleichbar mit dem Brettspiel „Crisis 1914“ von Maurice Suckling (Verlag: Worthington Publishing), in dem man die Diplomaten verschiedener Nationen verkörpert und zwar einerseits das größtmögliche internationale Prestige in der Julikrise 1914 anstrebt, aber gemeinsam verliert, wenn es zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kommt. Vgl. www.worthingtonpublishing.com/collection/crisis-1914-pre-order-this-game-will-not-ship-until-february-2024 [zuletzt aufgerufen am 25.05.2025].
- 7 Spielanleitung und Begleitheft sind auch online als PDFs verfügbar: www.skellig-rules.de/rules/0047-1001/Weimar_Anleitung_DE_web.pdf; www.skellig-rules.de/rules/0047-1001/Weimar_Begleitheft_DE_web.pdf [zuletzt aufgerufen am 26.05.2025].
- 8 Matthias Cramer: Begleitheft, 25. Siehe auch: Ochantel/Offenberg: Brettspiel, 63.
- 9 Cramer: Begleitheft, 26. Vgl. auch: Ziehe: Vergangenes, 47; Ursula Büttner: Weimar – die überforderte Republik 1918–1933 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 18), Stuttgart 2010, 683; Gotthard Jasper: Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930–1934, Frankfurt/M. 1986, 63-64, 73 u. ö.
- 10 Joachim Burghardt: Spielend die Demokratie retten, auf: www.michaelsbund.de/innehalten/gesellschaft/kultur-und-wissen/gesellschaftsspiel-weimar/ [zuletzt aufgerufen am 03.06.2024].
- 11 Vgl. Ziehe: Vergangenes, 50; Hoffmann: Weimarer Republik, 1.
- 12 Hoffmann: Weimarer Republik, 2.
- 13 Vgl. Cramer: Begleitheft, 24; Hoffmann: Weimarer Republik, 2; Clio's Board Games: Golden Twenties? (Weimar 1923, #4), 4. <https://cliosboardgames.wordpress.com/2023/09/17/golden-twenties-weimar-1923-4/> [zuletzt aufgerufen am 26.05.2025]. Der User „Clio's Board Games“ zeichnet einen Spielbericht in vier Teilen in Form einer Chronologie der (gespielten historischen) Ereignisse, in dem sich historischer Darstellungstext, Spielanalyse und Strategieleitfaden verbinden. Zwar lässt Brünnings Kanzlerschaft eine deutlichere Hinwendung zur konservativen Politik erkennen, wobei er sich eine Koalition mit der NSDAP nicht verbauen wollte, zugleich ist aber auch eine Zentrums politik festzustellen, die sich gegen NSDAP und KPD richtete. Vgl. Büttner: Weimar, 315.
- 14 Sauron und Darth Vaders böse Taten sind fiktional, aber „die Millionen Toten des Nationalsozialismus haben Namen und man kann ihre Geschichte in der Yad Vashem ... erfahren“. Cramer: Begleitheft, 26. Vgl. auch Burghardt: Spielend.
- 15 Vgl. Hoffmann: Weimarer Republik, 4.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3524>





■ Malte Ristau

Kolonialistische Dynamiken: Entdecker, Mental Map und Annexionen

Der „moderne Kolonialismus“¹ zählt zu den wesentlichen Signaturen des 19. Jahrhunderts. Politisches Kalkül, zivilisatorisches Sendungsbewusstsein, merkantiles Gewinnstreben und wissenschaftliche Neugier ergaben ein folgenreiches Amalgam. Eine besondere Spezies personifizierte als „men at the spot“ die Dynamik. Forscher erkundeten „auf unbetretenen Wegen“² weite Landstriche, für die man sich nun in Europa interessierte. Für aberwitzig anmutende Unternehmungen nahmen die sogenannten Entdecker Strapazen und Gefahren auf sich. Mit ihrer Performance haben sie koloniale Sehnsüchte stimuliert und die Stimmung für Kolonialpolitik promotet. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden große Gebiete wetteifernd erforscht, annektiert und ausgebeutet. In Deutschland wirkte die Reichseinheit 1871 als Katalysator für eine raumgreifende Agenda. Einflussreiche Treiber waren Kaufleute und nationalliberale Politiker. Engagement und Propaganda der „ungeduldigen Zuschauer“ (Hans Fenske) konzentrierten sich: „Jetzt ging es unaufhaltsam hinein ins Innere von Afrika ...“³

Auf einer Konferenz in Berlin teilten 1884 interessierte Mächte bislang unabhängige Gebiete auf. Die Gesandten berieten unter einer Karte, die der Verlag Perthes anhand von Daten erstellt hatte, die von Forscher zugeliefert worden waren. An solchen Details werden Wirkungszusammenhänge zwischen Entdeckungen, Wissenschaft und Politik kenntlich. Das Deutsche Reich stellte nach den ab 1885 vollzogenen Annexionen und zusätzlicher Beute im Pazifik sowie in China die viertgrößte Kolonialmacht dar. Insbesondere Geographen lieferten Expertise für das Kolonialamt und bildeten Personal für die Kolonien aus. In den eigenen Kolonien angesiedelt haben sich nur wenige Deutsche. In der Heimat allerdings hatte sich seit Mitte der 1850er ein vielschichtiges koloniales Mindset ausgebildet, das lange nachwirkte.

In Zoos und Botanischen Gärten, Völkerschauen und Museen wurden exotische anmutende Pflanzen und Kulturgüter, Tiere und Menschen ausgestellt. Vermögende Privatleute und neu eingerichtete Museen bestückten ihre Sammlungen mit Objekten nicht selten fragwürdiger Herkunft. Deutsche aus allen Schichten konsumierten Kolonialwaren, die wie Sarotti Schokolade häufig unter sklavereiähnlichen Bedingungen produziert wurden. Werbung und Sammelbilder vermittelten nachwirkende Stereotype. Rassenkunde wurde an den Universitäten offensiv betrieben und völkische Einstellungen brodelten in Kolonialvereinen. Christliche Kirchen warben für Missionen und Kolonial-





romane bildeten eine beliebte Gattung der Trivialliteratur. Eindrücke aus fernen Zonen lieferten häufig unterhaltsam geschriebene Forschungsberichte mit hohen Auflagen. Wesentliche Texte sind seit 1969 in der ansehnlichen *Edition Erdmann* erschienen.

Schon seit Ende der 1830er waren in Nordafrika und im osmanischen Orient preußische Wissenschaftler wie Richard Lepsius und Militärberater wie Helmut von Moltke geopolitisch unterwegs. Das Innere Afrikas nahmen die Europäer bis Mitte des Jahrhunderts als dunkles Areal wahr. Illustrierte Massenmedien wie *Die Gartenlaube* stellten nunmehr Entdeckungsreisen als kraftvolles Durchdringen Afrikas populär dar. Tatkräftige Persönlichkeiten tilgten binnen kurzem die weißen Flecken. Die Forscher haben es genossen, eine Stadt, einen Berg oder eine Stromquelle als erster Europäer zu sehen. Sie waren Wegbereiter des wissenschaftlichen Fortschritts und gut vernetzte Influencer im Sinne einer neuen mental map. Karl May haben ihre Profile und Erlebnisse zu mehreren Longsellern inspiriert. Zwischen 1850 und 1885 haben namentlich fünf Deutsche mit abenteuerlichen Erkundungen in der Sahara sowie im Sudan Ansehen und Einfluss errungen.

Bemerkenswerte Entdecker

Heinrich Barth hoffte auf eine große Tat, die seine akademische Karriere beflügeln sollte. Deshalb schloss er sich 1850 einer von der englischen Regierung finanzierten Tour an, die zum „Gründungsmythos der deutschen Afrikageographie“⁴ geriet. Bis 1855 legte er in fünfeinhalb Jahren rund 18.000 Kilometer zurück und kartographierte in der Sahara. Er forschte reflektiert, tauschte sich mit indigenen Gelehrten aus und lernte neun afrikanische Sprachen. Dank einheimischer Kleidung und hervorragender Sprachkenntnisse konnte er sich als türkischer Händler oder arabischer Scherif ausgeben. Barth durchlitt Sandstürme, entkam räuberischen Beduinen und wurde mehrfach verwundet. Gefährten starben an seiner Seite. Als Krönung erreichte Barth Timbuktu, Zentrum islamischer Gelehrsamkeit und des Transsahara-Handels. Nach seiner Rückkehr 1855 veröffentlichte Barth sein einflussreiches Hauptwerk über *Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika*. Eine aktuelle Biographie beschreibt einen idealistischen Wissenschaftler, bar völkischer Ansichten.⁵

Abenteuerlust führte *Gerhard Rohlfs* 1856 zur Fremdenlegion nach Algerien. Nach dem Erwerb von Sprach- und Landeskennntnissen forschte er 1862, finanziert durch französische Institutionen, von der libyschen Mittelmeerküste bis zum Golf von Guinea. Einige Male wurde er überfallen, verletzt und ausgeplündert. Zeitweise zog er zu Fuß und ohne Hilfsmittel durch die Wüste. Ab 1868 suchte Rohlfs als preußischer Diplo-





mat im Süden Libyens und Ägyptens unabhängige Stämme auf. Von Tunis aus wollte er 1870 vergeblich Araber zum Kampf gegen Frankreich bewegen. In den folgenden Jahren leitete Rohlfs Expeditionen in Libyen und besuchte in diplomatischer Mission Abessinien. Den Arabern sprach er schließlich Kulturfähigkeit ab und plädierte dafür, sie in die Wüste zu verdrängen. Sein Buch *Quer durch Afrika* machte ihn zum meistgelesenen Afrikaforscher.⁶ Von Wilhelm I. wurde er „zur Tafel befohlen“ und er bekundete schließlich: „All die Schrecknisse, Mühen und Drangsale, das Hungern und Dürsten, das ich in Afrika erduldet habe, sind nichts gegen das Gefühl, daß nun dieser Erdteil auch für unser Vaterland gewonnen ist ...“.⁷

Stärker noch als Rohlfs verkörperte *Gustav Nachtigal* nationales Sendungsbewusstsein und wurde deshalb von der



Eine Briefmarke feierte 1934 Gustav Nachtigal.



Ihre Performance machte Entdecker wie Gerhard Rohlfs populär (Edition Erdmann).

Kolonialpropaganda besonders herausgestellt.⁸ Nachdem er sich privat in Algier und Tunis aufgehalten hatte, war er 1869 mit Aufträgen des preußischen Königs aufgebrochen. Eine mehrjährige Reise führte ihn durch die libysche Wüste. Als erster Europäer erblickte er das Bergland von Tibesti. Unter großen Anstrengungen erreichte er den Tschadsee und zog durch den Sudan nach Ägypten. Daheim wurde Nachtigal Vorsitzender einflussreicher wissenschaftlicher Vereinigungen. Seine Ergebnisse, vorgestellt in *Sahara und Sudan* (1879 ff.) begriff er als Vorbereitung des Kolonialreichs. Bismarck ernannte ihn 1884 zum Reichskommissar für Deutsch-Westafrika. Im Wettlauf mit anderen Nationen erklärte Nachtigal Togo und Kamerun zu Kolonien. Dort kleidete er sich nicht mehr wie ein Einheimischer, sondern trat in Uniform auf. Widerstand unterdrückte er mit Militär.





Den seit 1822 von Ägypten beherrschten Sudan durchstreiften Professionals wie *Carl Hagenbeck* oder *Alfred Brehm* seit den 1850ern. Sie machten die Region zur für sie einträglichen Tierquelle der Zoos, nicht nur in Deutschland. Brehm überstand auf seinen Reisen Malariaanfälle, entging einer Attacke von Nilpferden, kenterte auf dem Nil und entkam knapp dem Anschlag eines Sklavenhändlers. Seinen Antrieb beschrieb der 1855 Promovierte so: „Noch völlig unbekannte Länder zu erforschen, zogen wir aus ... Wir wollten ... quer durch Afrika gehen.“⁹ Seine gehaltvollen Ergebnisse verschafften Brehm Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Akademien. Eine große Öffentlichkeit verfolgte wie bei den anderen Forschern seine populär gehaltenen Veröffentlichungen und Vorträge. Die *Gartenlaube* beschäftigte ihn als freien Mitarbeiter. Seine zehnbändige Enzyklopädie *Illustriertes Tierleben*, „Der Brehm“ genannt, spiegelte ab 1868 „das Zeitalter der Entdeckungen und den Sensationswert des Wissenswerten“.¹⁰ Einflüsse von Brehm sind bei rund 60 deutschen Literaten von Gerhard Hauptmann bis Erwin Strittmatter nachgewiesen.¹¹

Ausstellung zu Georg Schweinfurth



Das Hauptwerk von Georg Schweinfurth (Edition Erdmann).

An *Georg Schweinfurth* erinnert derzeit eine Ausstellung in Berlin. Finanziert von staatlichen Institutionen hat er die Nilregion ab 1863 bereist: „Die Erforschung dieser Länder gestaltete sich ... zur Aufgabe meines Lebens.“¹² Ein Schreiben der Obrigkeit verpflichtete jedermann zu umfassender Unterstützung. Mehrere Expeditionen führten ihn 1868–1871 im Gefolge von Elfenbein- und Sklavenhändlern in den Süden des Sudan. In seinem Basisquartier umsorgten ihn acht Diener sowie ein Koch. Die Strapazen oft wochenlanger Reisen mit Karawanen, die bis zu 1.000 Köpfe zählten, meisterte er bravourös. Für den Transport benötigte er zeitweise bis zu 70 Träger. Seine Proben beeindruckten in ganz Europa und bereicherten Museen und Bibliotheken, die gleichermaßen wissenschaftliche Werkstätten wie Schauhallen des Kolonialismus bedeuteten. In seinem Hauptwerk *Im Herzen*





von Afrika (1874) kritisierte Schweinfurth die verheerenden Zerstörungen im Sudan durch die türkisch-ägyptische Kolonialherrschaft sowie den Sklavenhandel der Araber und Nubier. Insoweit trat er für Humanität ein.

Anderseits vertrat er nachdrücklich die „große Superiorität eines Europäers“.¹³ Er stellte die sogenannten Neger „außerhalb der Kulturgeschichte“¹⁴ und bestimmte sie zu einem Objekt der Naturforschung. An Sklaven betrieb er anthropologische Forschungen. Nach 1875 verschärfte er seine Tonlage gegenüber „dem Lumpengesindel der mohammedanischen Nubier und heidnischen Neger“. Er beschimpfte jene pauschal als „faule Tagediebe und spitzbübische Schurken“.¹⁵ Kolonisation betrachtete der Forscher als Zivilisierung und er forderte zu Eroberungen auf. Als Experte wurde er 1891 von der deutschen Regierung in den Kolonialrat berufen. Ein Ordinariat lehnte der Privatgelehrte ab; stattdessen engagierte er sich in 60 wissenschaftlichen Gesellschaften und in Kolonialvereinen. In wichtigen Zeitungen wie der *Vossischen* nahm er regelmäßig zu politischen Themen Stellung. Ab 1914 konzentrierte er sich in Berlin auf seine im Botanischen Garten untergebrachten Funde. Eben dort war seit 1881 die Botanische Zentralstelle für die deutsche Kolonien angesiedelt, die die imperialen Bestrebungen des Kaiserreichs unterstützt hat. Mittlerweile werden auch die botanischen Gärten „mit dem Kolonialismus und der europäischen Expansion verbunden“.¹⁶

Schweinfurths Bedeutung insbesondere für die Ägyptologie zeigt das Neue Museum bis zum 8. Februar 2026. Zur Ausstellung ist ein reich



*Georg Schweinfurth 1872
(Ausstellung Berlin).*



*Katalog der Ausstellung im
Neuen Museum, Berlin, 2025.*





illustrierter Begleitband erschienen.¹⁷ Herausgehoben dargestellt wird eine Unternehmung mit Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow 1888. Laut FAZ wurden dabei „florale Beigaben aus altägyptischen Gräbern entwendet“.¹⁸ In der Ausstellung und im Vorwort des Begleitbuches wird Schweinfurth als gut vernetzter Naturwissenschaftler und rastloser Forscher sowie als Mäzen diverser Museen, Bibliotheken und Sammlungen der Stiftung preußischer Kulturbesitz gewürdigt. Im Begleitband wird in einem Beitrag angemerkt, dass „Entdecker wie Schweinfurth für die deutsche Propaganda entscheidend waren, die das Kaiserreich als Kolonialmacht zu etablieren versuchte“.¹⁹ In der Ausstellung selbst fehlt eine Betrachtung seiner kolonialpolitischen Aktivitäten und seiner rassistischen Haltungen.

Andauerndes Nachwirken

Als Schweinfurth 1925 starb, gab es auf der Weltkarte seit mehr als einem Jahrzehnt keine lockenden Geheimnisse mehr. Die Entdecker blieben hierzulande lange populär. Vielerorts wurden Straßen nach ihnen benannt. Die Kolonien hatte das Reich zwar mit dem Krieg verloren, aber koloniale Intentionen endeten nicht 1919. Konrad Adenauer beispielsweise forderte 1927, den Erwerb von Kolonien neu anzustreben. In Bremen wurde 1932 das größte deutsche Kolonialdenkmal eingeweiht. Briefmarken mit Gustav Nachtigal und anderen Entdeckern personifizierten 1934 den 50. Jahrestag der Aufteilung Afrikas. Der Titel eines Kolonialromans, *Volk ohne Raum*, geriet zum Slogan der expansiven NS-Politik. NS-geführte Ministerien planten bis 1943 die Errichtung eines Kolonialreiches in Zentralafrika. Nach 1945 unterlag der Kolonialismus einer tendenziellen Amnesie. Die deutsche Herrschaft sei kurz gewesen und die Deutschen hätten sich vergleichsweise anständig verhalten, hieß es allgemein.

Ein anderes Fazit haben dann die in den Anmerkungen genannten Bücher sowie 2016 das Deutsche Historische Museum mit einer Ausstellung gezogen.²⁰ Von der Geographie bis zur Germanistik wird in Wissenschaften die eigene Kolonialität geprüft. Die Namen ehemals gefeierter Entdecker, die bis in die 1990er in (westdeutschen) Jugendbüchern vorbehaltlos gerühmt worden waren, bedeuten mittlerweile nur noch Special Interest. Die Rolle der Entdecker und ihr Niederschlag in der Populärkultur sind noch nicht systematisch betrachtet worden. Namentlich nach Nachtigal benannte Straßennamen werden geändert und Denkmäler wie das in Bremen kontextualisiert. Museen sichten ihre Bestände, ändern Erläuterungen und vollziehen Rückgaben. Manche Maßnahmen werden als überzogen kritisiert und Neuerungen bringen mitunter neue Einseitigkeit





mit sich. Ebenso aufschlussreich wie eine Beschäftigung mit der Kolonialpolitik ist im Geschichtsunterricht eine Auseinandersetzung mit der Mental Map der Deutschen, zu der die Entdecker maßgeblich beigetragen haben.

Anmerkungen

- 1 Jürgen Osterhammel/Jan Jansen: Kolonialismus. München 9. Aufl. 2021, S. 20.
- 2 Buchtitel des Entdeckers Georg Schweinfurth.
- 3 Georg Schweinfurth: Im Herzen von Afrika. Stuttgart 1984, S. 134.
- 4 Christoph Marx: Afrika-Reisender ohne imperiale Ambitionen. In: Damals: 8-2020, S. 58-63, hier S. 58.
- 5 Ders.: Von Berlin nach Timbuktu. Der Afrikaforscher Heinrich Barth. Göttingen 2021, S. 3.
- 6 Vgl. Aissatou Bouba: Friedrich Gerhard Rohlfs. In: Norman Aselmeyer/Virginie Kamche (Hg.): Stadt der Kolonien. Freiburg 2024, S. 76-80. Günter Bolte: Gerhard Rohlfs. Rotenburg 2019.
- 7 Gisela Graichen/Horst Gründer: Deutsche Kolonien. Berlin 3. Aufl. 2005, S. 49.
- 8 Vgl. Gertrud Rettenmaier: Gustav Nachtigal. <https://kolonialgeschichtema.com/gustav-nachtigal-1834-1885>.
- 9 Alfred Brehm: Brehms Reisen im Sudan. Stuttgart 1983, S. 247.
- 10 Sibylle Benninghoff-Lühl: Das Reich der Tiere und ihr Interpret. In: Alexander Honold/Klaus Scherpe (Hg.): Mit Deutschland um die Welt. Stuttgart 2004, S. 36-40, hier S. 38.
- 11 Andreas Schulze: Belehrung und Unterhaltung. München 2009, S. 47-53.
- 12 Schweinfurth wie Anm. 3, S. 19.
- 13 Alexander Henn: Reisen in vergangene Gegenwart. Berlin 1988, S. 86.
- 14 Ebd. S. 115.
- 15 Ebd. S. 57.
- 16 Christian Schwägerl: Grünes Erbe aus düsterer Zeit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.4.2025, S. N 1.
- 17 Marius Gerhardt/Robert Kuhn (Hg.): Georg Schweinfurth und die Ägyptologie. Auf unbetretenen Wegen. Michael Imhof Verlag. Petersberg 2025.
- 18 Wie Anmerkung 16.
- 19 Anna Simon-Stickley: Georg Schweinfurths Archäobotanische Studien und die Ägyptische Naturgeschichte um 1900. In: wie Anmerkung 17, S. 110-121, hier S. 113.
- 20 Deutsches Historisches Museum (Hg.): Deutscher Kolonialismus. Darmstadt 2016.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3525>





GESCHICHTE VOR ORT – AUSSERSCHULISCHE LERNORTE UND PROJEKTE

Adenauer erleben

Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus informiert in Berlin und Bad Honnef-Rhöndorf bei Bonn über Leben und Politik Konrad Adenauers. Für Schulen bietet die Stiftung an beiden Standorten kostenfreie Führungen und Workshops an.

Konrad Adenauer prägte als erster Bundeskanzler den demokratischen Wiederaufbau Westdeutschlands. Seine Politik stabilisierte die Nachkriegsgesellschaft und schuf Vertrauen in den neuen Staat. Im Kräftemessen des Kalten Kriegs verankerte der Bundeskanzler die Bundesrepublik Deutschland fest in der westlichen Welt. Schritt für Schritt wuchs die Europäische Gemeinschaft – Adenauers zentrales Vermächtnis. Die deutsch-französische Freundschaft war Kern und Ziel des europäischen Integrationsprozesses.

Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus erinnert als erste Politikergedenkstiftung des Bundes seit 1967 an das Leben und die Politik Adenauers. Mit ihrem Archiv, wissenschaftlichen Tagungen und Publikationen leistet sie einen Beitrag zur historischen Forschung. An den beiden Standorten in Berlin und Bad Honnef-Rhöndorf vermittelt die Stiftung mit Ausstellungen Wissen über Adenauer und seine Zeit. Veranstaltungen und vielfältige Angebote der historisch-politischen Bildung regen zur Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Ära Adenauer an.



© Adenauerhaus Rhöndorf

Das Adenauerhaus in Rhöndorf

wissenschaftlichen Tagungen und Publikationen leistet sie einen Beitrag zur historischen Forschung. An den beiden Standorten in Berlin und Bad Honnef-Rhöndorf vermittelt die Stiftung mit Ausstellungen Wissen über Adenauer und seine Zeit. Veranstaltungen und vielfältige Angebote der historisch-politischen Bildung regen zur Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Ära Adenauer an.

Adenauerhaus Rhöndorf

Das Original

In Rhöndorf wird Zeitgeschichte zum unvergesslichen Erlebnis: Die Kombination aus historischem Wohnhaus und Garten mit einer Dauer-





ausstellung macht das Adenauerhaus zu einem einzigartigen Lernort. Die original erhaltenen Wohnräume mit knarzendem Parkettboden, tickenden Standuhren und persönlichen Erinnerungsstücken erzählen vom Privatmenschen Konrad Adenauer, der sich hier von der Politik erholte. Aber sie waren auch Schauplatz wegweisender politischer Ereignisse: Auf der „Rhöndorfer Konferenz“ wurden 1949 die Weichen für die erste Regierungskoalition der Bundesrepublik gestellt. 1962 empfing Adenauer den französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in seinem Privathaus.

Konrad Adenauer 1876–1967: Rheinländer, Deutscher, Europäer

Die Ausstellung ermöglicht eine Zeitreise durch fast 100 Jahre deutscher Geschichte, vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus bis in die Ära der Bundesrepublik. Adenauers langes Leben wird mit mehr als 500 Exponaten, Videos, Bildern und Medienstationen auf einer Fläche von 300 Quadratmetern in Szene gesetzt. Texttafeln erläutern den historischen Kontext und lassen Adenauer in Zitaten selbst zu Wort kommen. Dabei stehen drei zentrale Bezugspunkte im Fokus: Adenauer als Kölner Oberbürgermeister, erster Bundeskanzler und überzeugter Europäer. Ein Besuch der Ausstellung regt zum Nachdenken und zur Diskussion an: Kritischen Stimmen, kontroversen Themen und Protesten in der Adenauerzeit wird ebenso Raum gegeben wie politischen Erfolgen und historischen Verdiensten Adenauers.

Führungen und Workshops in Rhöndorf

Die Führungen durch die Ausstellung und das Wohnhaus Adenauers sowie die Workshops eignen sich für alle Schulformen und Klassenstufen. Die Angebote dauern je nach Zeitbudget der Gruppe zwischen einer und sechs Stunden. Inhaltlich und methodisch orientieren sie sich an den Bedürfnissen der Schulen und den Inhalten der Lehrpläne. Schwerpunkte sind die Entstehung des Grundgesetzes, Westbindung und Kalter Krieg, die soziale Marktwirtschaft sowie die historische Verantwortung für Israel.

Im Einzelnen sind zum Beispiel folgende Angebote buchbar:

- Adenauer und der Aufbau der Demokratie
- Adenauer und de Gaulle: Wegbereiter der deutsch-französischen Freundschaft



© Adenauerhaus Rhöndorf

Besucherin am Frankreichtag





- Adenauer und die Entwicklung des geeinten Europas
- Ost-West-Konflikt und Westbindung
- Eine vergessene Geschichte: Die Familie Adenauer in der NS-Zeit 1933–1945
- Medienkanzler Adenauer: Bildquellen im Museum

Konrad-Adenauer-Forum Berlin

Konrad Adenauer. Der erste Bundeskanzler

Die multimediale Ausstellung in Berlin-Mitte nimmt den demokratischen Neubeginn Westdeutschlands in den Blick, den Konrad Adenauer maßgeblich gestaltete – als erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1963. Auf über 400 Quadratmetern machen interaktive Medienstationen und historische Objekte Adenauer und die Bedeutung seiner Politik erfahrbar. Die Ausstellung orientiert sich an den drei Grundpfeilern Demokratie, Freiheit und Europa.

Ein Highlight ist ein interaktiver Medientisch, an dem umstrittene Themen der Ära Adenauer wie die Wiederbewaffnung, die Wiedergutmachung, die Spiegel-Affäre sowie die Wirtschafts- und Sozialpolitik entdeckt werden können. An anderer Stelle können Besucherinnen und Besucher in einer aufwändigen 360-Grad-Inszenierung mit Konrad Adenauer, Willy Brandt und John F. Kennedy durch Berlin fahren. So erleben sie hautnah den Jubel der Bevölkerung beim legendären Besuch des US-Präsidenten 1963.



© Adenauerhaus Rhöndorf

Simulierte Autofahrt durch Berlin 1963



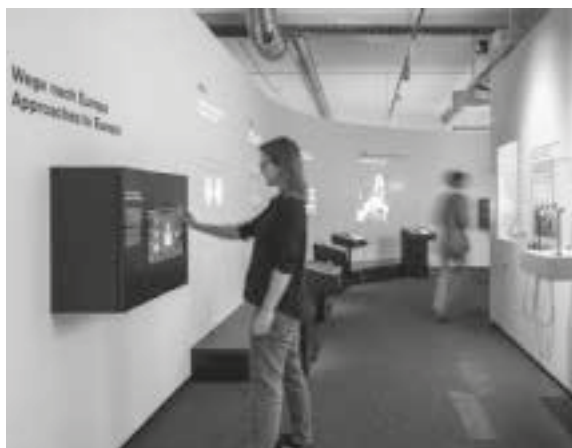


Führungen und Workshops in Berlin

In Überblicksführungen durch die Ausstellung lernen Schülerinnen und Schüler den ersten Regierungschef der Bundesrepublik Deutschland besser kennen. Sie erfahren, welche Grundlagen Adenauer mit seiner Politik legte, die für unsere gesamtdeutsche Gesellschaft bis heute von Bedeutung sind: Wie gelang der Aufbau einer stabilen Demokratie nur wenige Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus? Welche Richtungsentscheidungen traf Adenauer in der zweitgeteilten Welt des Kalten Krieges? Wie stand er zu Berlin im Ost-West-Konflikt? Was dachte er über die Idee eines geeinten Europas und welche Schritte unternahm er auf dem Weg dahin?

Für Schulklassen sind Führungen und Workshops zu diesen Themenschwerpunkten möglich:

- Aufbau der Demokratie
- Ost-West-Konflikt und Westbindung
- „Deutsche Frage“ und Berlin
- Anfänge der europäischen Einigung
- Deutsch-französische Freundschaft



© Adenauerhaus Rhöndorf

Wege nach Europa – multimedial

Digitale Angebote

Sollte eine Reise nach Rhöndorf oder Berlin nicht möglich sein, sind auf Anfrage digitale Führungen und Workshops möglich. Darüber hinaus können für den Unterricht Vermittlungsangebote der Stiftung im Internet genutzt werden: Ein Mediaguide und ein virtueller Rundgang machen das Adenauerhaus Rhöndorf online erlebbar. Darüber hinaus gibt es eine digitale Ausstellung zum Thema „Was schenkt man einem Bundeskanzler?“. Auf dem gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung bereitgestellten Webportal über Konrad Adenauer finden Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte hilfreiche Links zu Themen und Quellen für den Unterricht, Referate oder Hausarbeiten.





Wanderausstellungen

Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus bietet zwei Roll-up-Ausstellungen zur kostenlosen Ausleihe an. Die Ausstellung „(Einen) Staat machen – Der Parlamentarische Rat und der Weg zum Grundgesetz“ vermittelt auf acht Tafeln, die flexibel und frei im Raum zu stellen sind, mit Originalquellen die grundlegenden Entscheidungen auf dem Weg zur Gründung der Bundesrepublik.

Auf 20 Roll-ups skizziert die Ausstellung „Adenauer – de Gaulle. Wegbereiter deutsch-französischer Freundschaft“ die Lebensläufe des Kanzlers und des Generals, zeichnet den Weg von ihrer ersten Begegnung 1958 bis zum deutsch-französischen Freundschaftsvertrag von 1963 nach und gibt einen Einblick in seine Wirkungen. Konzipiert wurde sie in Zusammenarbeit mit der Fondation Charles de Gaulle.

Ab 2026 stellt die Stiftung anlässlich des 150. Geburtstags Konrad Adenauers eine neue Wanderausstellung bereit, die in sieben Modulen die Lebensgeschichte und die Politik Konrad Adenauers vermittelt. Die Ausstellung ist für eine Fläche von mindestens 80 Quadratmetern konzipiert. Mit zahlreichen interaktiven Elementen zeigt die Ausstellung, wie Adenauers Entscheidungen unser Leben bis heute prägen, und macht klar, dass Geschichte nicht nur Vergangenheit ist, sondern uns alle im Hier und Jetzt betrifft.

Wettbewerbe für Schulen

Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus organisiert gemeinsam mit Partnerinstitutionen drei Schülerwettbewerbe: Mit den Projekten „Wir machen Demokratie“ (7. bis 9. Schuljahr) und „Wir, die Kanzler und Berlin“ (10. bis 12. Schuljahr) richten sich die Politikergedenkstiftungen für Konrad Adenauer, Willy Brandt und Helmut Kohl an Schulen in Berlin. Mit dem Konrad-Adenauer-Europapreis sind Schülerinnen und Schüler aus ganz Nordrhein-Westfalen angesprochen, die eine Facharbeit in französischer Sprache verfassen. Der Konrad-Adenauer-Schülerpreis wird für Facharbeiten an Schulen des Rhein-Sieg-Kreises oder in den Städten Bonn, Remagen, Bad Neuenahr-Ahrweiler und Linz ausgelobt.

Weitere Informationen dazu gibt es unter www.adenauerhaus.de





Infos rund um den Besuch

Der Eintritt und alle Angebote sind kostenfrei!

Adenauerhaus Rhöndorf

Öffnungszeiten

Mai-September: Di-So 10:00 bis 18:00 Uhr

Oktober-April: Di-So 10:00 bis 16:30 Uhr

Anschrift & Kontakt

Konrad-Adenauer-Straße 8c

53604 Bad Honnef-Rhöndorf

Telefon: 02224/921-234

E-Mail: museumspaedagogik@adenauerhaus.de

Anfragen für Führungen und Workshops:

www.adenauerhaus.de



Konrad-Adenauer-Forum Berlin

Öffnungszeiten

Di-So 11:00 bis 17:30 Uhr

Anschrift & Kontakt

Behrenstraße 18

10117 Berlin

Telefon: 030/41706900

E-Mail: forum-berlin@adenauerhaus.de

Anfragen für Führungen und Workshops:

www.adenauerhaus.de

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3526>





FORUM

Zum Artikel von Peter Stolz: DDR-Geschichte in schulischen und außerschulischen Kontexten – gestern und heute (*gfh* 2/2025)

Die Bücher von Dirk Oschmann und Katja Hoyer führten zu einigem Aufruhr im Ost-West-Dialog. Dieser Meinungsstreit tat gut, war notwendig und belebte eine Diskussion, die zu verklingen drohte. Aber ihre Reichweite ist begrenzt, ihre Halbwertszeit kurz. Ob diese Debatten, wie Peter Stolz schreibt, eine Revision der Deutung von DDR-Geschichte bedeuten, bezweifle ich. Ob davon Einfluss auf den Geschichtsunterricht und die Behandlung der DDR-Geschichte ausgeht, ist fraglich. 35 Jahre seit der Wiedervereinigung ist fast so viel Zeit vergangen, wie der DDR als Staat zur Verfügung stand. Neue Lehrpläne werden die Epoche, die 1990 begann, viel deutlicher als bisher in den Blick nehmen müssen, was im Umkehrschluss zu einer Verkürzung der Stundenzahl für die deutsch-deutsche Nachkriegsgeschichte führen kann. Es ist zu vermuten, dass die DDR-Diktatur dann eher modellartig mit der NS-Herrschaft verglichen wird, als dass im Unterricht viel Zeit für eine differenzierte Behandlung ihres Alltags bliebe.

Älteren Ostdeutschen sollte man dennoch zugestehen, dass sie ihren Lebensalltag in der DDR nicht nur unter dem Diktatur-Gesichtspunkt erinnern, sondern auch als Normalität, weil man die benötigte, wenn man psychisch intakt bleiben wollte. Und eine derartige „Normalität“ schloss, wie Hoyer meint, auch das Arbeiten, Lieben und Witzemachen ein. Diese Erfahrung ist Außenstehenden nur schwer zu vermitteln. Wer dem System nicht blind gedient hat, muss nicht sein halbes Leben infrage stellen.

Wenn Peter Stolz den Westdeutschen attestiert, dass sie spätestens 1990 den Übergang „zu einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft komplett vollendet“ hätten, dann sollte er optimistisch sein, dass dies auch den ehemaligen DDR-Bürgern in den nächsten Jahren vollständig gelingen wird, zumal die Zustimmungsrate zum DDR-System deutlich kleiner war als die zum NS-System. Vergessen wir nicht:





Die durch die Staatssicherheit gestützte SED-Herrschaft endete durch eine Friedliche Revolution und nicht durch äußere Einwirkungen. DDR-Bürger führten, als die Bedingungen es zuließen, eine erfolgreiche demokratische Revolution durch. In der langjährigen Auseinandersetzung mit der diktatorischen Wirklichkeit der DDR war bei sehr vielen Menschen ein demokratisches Bewusstsein entstanden, das auch heute noch existiert und einen kritischen Blick auf aktuelle Entwicklungen in unserem Land erzeugt.

Natürlich waren die Zukunftshoffnungen der 89er-Revolutionäre von einiger Naivität über das Danach begleitet. Über die Dauer der Transformationszeit und ihre Begleiterscheinungen gab es viele Illusionen. Dennoch hat die Mehrheit der Ostdeutschen mit finanzieller und personeller Unterstützung durch Westdeutsche den Übergang zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zur Sozialen Marktwirtschaft innerhalb weniger Jahre erfolgreich bewältigt und sehnt sich nicht ins alte System zurück. In diesem Zusammenhang sogar von einer Übernahme russischer Narrative zu sprechen, ist gewagt. Der starke Wunsch in den östlichen Bundesländern nach einer Verhandlungslösung im Ukraine-Krieg ist nicht mit Putin-Nähe zu verwechseln, zumal vielen Älteren im Osten durchaus bewusst ist, welche Art von Tätigkeit Putin einst in Dresden ausübte.

Es mag kleine Kreise im Osten geben, auf die die von Peter Stolz beschriebenen Denkweisen zutreffen. Die meisten Menschen, die noch mit der DDR live konfrontiert wurden, begriffen Kants Aufruf, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, auch ohne westliche Hilfe.

Aber wir sollten nach vorne blicken: Eine neue Generation, die kurz vor oder nach der Wiedervereinigung geboren wurde und sich nicht mehr ins „Ossi-Wessi-Schema“ einordnen möchte, übernimmt in unserem Land bereits die Verantwortung und wird bald mit mildem Lächeln auf die alten Debatten blicken.

Ulf Thiel





Wir waren nie nur modern

Die Relevanz der älteren Epochen in Geschichtsunterricht und Geschichtskultur

**Diskussionsveranstaltung im Rahmen des
55. Historikertags 2025 in Bonn
am Donnerstag, den 18. September, 14 bis 16 Uhr,
in der Universität Bonn (Schloss, Hörsaal 10)**

Es ist paradox: Auf dem Buchmarkt, in Dokumentarfilmen, in der lokalen Geschichtspflege und in der Populärkultur von der Belletristik über Historiendramen bis zu Videospielen sind das europäische und außereuropäische Altertum, das polyzentrische Mittelalter von England bis Byzanz und die globale Frühe Neuzeit nach wie vor überaus präsent. Historische Bücher erreichen hohe Auflagen und Großausstellungen sind Publikumsmagnete – und doch sind die älteren Epochen in den Lehrplänen vieler Bundesländer randständig geworden, ja kämpfen mancherorts gegen die völlige Verdrängung.

Das Wissen um Zusammenhänge und Fakten der Geschichte wird immer mehr vernachlässigt. Zuletzt hat das Land Berlin eine Lehrplanreform angekündigt, derzufolge Geschichte vor den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts im Schulunterricht praktisch ausgeblendet werden würde. Gemeinsam mit dem Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands (VGD) hat der VHD gegen diese Pläne protestiert und darauf hingewiesen, dass „die einseitige Betonung nur der neueren Epochen die Entwicklung einer historischen Kompetenz verhindert, die größere historische Zusammenhänge angemessen zu bewerten weiß“. Über diese unheilvolle Entwicklung wollen wir beim Historikertag 2025 mit Expertinnen und Experten aus Schule, Geschichtsvermittlung in der Öffentlichkeit und Politik diskutieren und die Potentiale der älteren historischen Epochen in Schulunterricht und Geschichtskultur ausleuchten: Wie kann das Wissen um die Geschichte der älteren historischen Epochen und die Spuren langer Dauer in der Gegenwart gestärkt werden?

Den vollständigen Wortlaut finden Sie unter:
<https://www.historikerverband.de/aktuelles/meldungen/vhd-macht-sich-stark-fuer-aeltere-epochen-im-geschichtsunterricht/>





**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

GESCHICHTSUNTERRICHT

PRAKTISCH



Kolonialismus und Imperialismus

Die Deutschen und die Herero

Die Nachwirkungen des europäischen Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert prägen bis heute das Gesicht ganzer Kontinente und das Geflecht der internationalen Beziehungen. Dieses Heft erschließt anhand zahlreicher Quellen die Realität deutscher Kolonialpolitik, die im ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts mündete. Aktuelle Debatten, wie etwa die um mögliche deutsche Entschädigungsleistungen, runden das Heft ab und fordern die Schüler*innen zu begründeten Werturteilen auf.

Die zweite Auflage wurde sprachlich aktualisiert und um neue Unterrichtsmaterialien ergänzt.

von Bastian Ludwig und Ralph Erbar

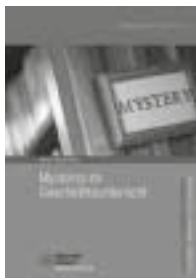
2., überarbeitete Auflage

ISBN 978-3-7344-1736-8, 24 S. DIN A4, € 12,90

PDF: ISBN 978-3-7566-1736-4, € 11,99



ISBN 978-3-7344-1698-9



ISBN 978-3-7344-1653-8



ISBN 978-3-7344-1654-5

Alle Titel
der Reihe im
Webshop -
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de





Vormoderne im Geschichtsunterricht – ein TopThema auf dem Historikertag

Auf dem 55. Deutschen Historikertag, der vom 16. bis 19. September 2025 an der Universität Bonn stattfindet, steht die Relevanz der älteren Epochen in Geschichtsunterricht und Geschichtskultur im Fokus. Unter dem Titel „Wir waren nie nur modern“ ist eines von vier TopThemen des Historikertags der Vormoderne in Geschichtsunterricht und -kultur gewidmet. Die Veranstalter möchten so auch über die Grenzen des Fachs hinaus die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Schulfachs Geschichte lenken und so das öffentliche Bewusstsein schärfen.

Dabei stehen folgende Punkte im Zentrum der Veranstaltung: Zum einen wird ein Überblick gegeben, wie die älteren historischen Epochen im schulischen Geschichtsunterricht in den 16 Bundesländern vermittelt werden und welchen Stellenwert diese Epochen im Bereich der Geschichtsvermittlung haben. Zum anderen stellt der Vorstand des VHD im Rahmen der Veranstaltung ein Thesenpapier vor, das Argumente für die Auseinandersetzung mit den älteren Epochen in Schule und Geschichtskultur formuliert und zugleich Vorschläge unterbreitet, mit welchen Lernzielen und Themen diese insbesondere in der Schule gegenwartsrelevant vermittelt werden können. In der anschließenden Diskussion geht es um die Frage, in welchem Maße und in welcher Weise vormoderne Epochen und Gegenstände in der historischen Bildung in Schule und Geschichtskultur eine Rolle spielen sollen – und können, d. h., wie dabei angesichts der Vielzahl von Forderungen gerade an Gegenstände der Schulbildung priorisiert werden muss.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3528>





AUS DEM BUNDESVERBAND UND DEN LANDESVERBÄNDEN

Bundesverband



Deutschland hat mit der neuen Regierung eine neue Bildungsministerin (mit noch weiteren Ressortkompetenzen) bekommen. Karin Prien kommt aus dem bildungsministeriellen Raum und hat vielleicht klarere Vorstellungen zur Lage der Schulen, zu Impulsen für die KMK und zur historisch-politischen Bildung – in jedem Fall ist angesichts der von Krisen und Umbrüchen geprägten Zeitsituation klar, dass dem demokratiegeschichtlichen Ansatz immer höhere Bedeutung zukommt. Immer mehr Jugendliche driften ab, können virtuelle und reale Welt nicht trennen, vertrauen Fake News bzw. laufen „digitalen Rattenfängern“ hinterher. Hier sollten wir in den Ländern und vor Ort anknüpfen und unseren Anspruch als Demokratie-, Denk- und Faktencheckerfach betonen. Der Vorstand verfolgt dies ebenfalls auf allen möglichen Ebenen.

Vorstand bereitet

Bonner Historikertag vor

Der Geschäftsführende Vorstand (GV) hatte nach der Sitzung Ende März 2025 in Bonn

verschiedene Hausaufgaben mitgenommen. Neben der tatkräftigen Vorbereitung des Juryverfahrens zum Nachwuchs-Lehrkräftepreis (Dank an die Jury und an Theresia Jägers sowie den Klett-Verlag) wurde auch die Resolution mit dem VHD vorangetrieben und am 16.05.2025 in Frankfurt/M. in Anwesenheit des Bundesvorsitzenden vom VHD *einstimmig* angenommen.

Unsere Schatzmeisterin Theresia Jägers pflegte sorgfältig die Finanz- bzw. Mitgliederbilanzen zur Durchführung der Delegiertenberechnung. Die Mitgliederzahl ist im Jahr 2024 (Stichdatum April 2025) leider leicht zurückgegangen – von 3.127 im Jahr 2024 auf aktuell 3.060. Diese Entwicklung betrifft nicht alle Landesverbände, ein „Ausreißer nach unten“ in einem LV sorgte jedoch für diese Abnahme, welche auch für die Einnahmeseite schmerzlich ist. Auch die allgemeine Teuerung wirkt sich zunehmend auf die finanzielle Lage im VGD-Bundesverband aus, Tagungen kosten deutlich mehr als früher. Als „Nebenwirkung“ ist der in der Corona-Zeit aufgebaute finanzielle Puffer inzwischen auf eine schmale und für das Finanzamt vertretbare Rücklage reduziert, wir müssen also sparsam wirtschaften und die Verbesserung der Einnahmen anstreben.





Historikertag 2025 „Dynamiken der Macht“, 16. bis 19. September

Die VGD-Delegiertenversammlung (DV) auf dem Historikertag ist für den *Donnerstag-nachmittag* 16.30 bis 18.30 Uhr angesetzt, sodass danach noch Zeit für ein geselliges Zusammensein und den persönlichen Austausch sein wird. Für die Vorstandswahl durch die DV wäre der jetzige GV zur neuerlichen Kandidatur bereit. Als Veranstaltungsort der DV und des Lehrkräfteprogramms stellt die Universität Räumlichkeiten zur Verfügung. Mit dem Wochenschau Verlag wird es wieder einen gemeinsamen Stand bzw. „Meeting Point“ geben, wofür wir dem Verlag danken.

Für die Workshops des Lehrer:innenprogramms mit Klett am Freitag sind die Beiträge bekannt, es werden vier Themen angeboten. Zu Beginn werden ein Impulsvortrag, die Preisverleihung zum Nachwuchswettbewerb und ein kurzer Beitrag der Körberstiftung einleiten, im zweiten Block folgen bis Mittag die Workshops. Wir bitten, die eigene Teilnahme zu überlegen sowie über die Fachschaften und gerne auch über engagierte junge Kolleginnen und Kollegen der Ausbildungsphase zur Teilnahme am Historikertag zu ermuntern. Lehrkräfte besonders in NRW (oder aus dem Norden von Rheinland-Pfalz) rufen wir nochmals dazu auf, die Teilnahme von Schülergruppen am entsprechenden Sonderprogramm und dafür geeigneten Sektionen zu überlegen und anzumelden – es lohnt sich.



© Niko Lamprecht

Plenum nach der Filmvorführung vor 200 Schülerinnen und Schülern mit Bundespräsident Steinmeier im „Haus der Geschichte“ Bonn.





Weitere Aktivitäten

Der GV agiert weiter in enger Zusammenarbeit mit dem Hauptvorstand (HV mit den Landesvorsitzenden), bemerkenswert ist die gute Kommunikation beider Gremien. In der Osterferienzeit besuchten der Bundesvorsitzende sowie Dr. Cornelia Herbers-Rauhut (LV NRW) am 10.4. eine Veranstaltung von ZDF und VGD im Haus der Geschichte, die anlässlich einer Film-Preview („Ein Tag im September“) auch Bundespräsident Steinmeier aufsuchte. Der ZDF-Film dokumentiert das Treffen zwischen Adenauer und de Gaulle im September 1958, der Film wird vom VGD (Autoren diesmal Niko Lamprecht/Dr. Ralph Erbar) didaktisiert und im September bundesweit aufrufbar sein.

Im Umfeld der 80. Wiederkehr des 8. Mai 1945 ergaben sich mehrere Interview- und Pressternine für den Bundesvorsitzenden (WDR, HR, DLF, Fuldaer Zeitung u.a.), die neben dem Wert der Erinnerung besonders den erstarkenden Rechtsextremismus und Antisemitismus behandelten. Auch andere Vorstandsmitglieder verstärkten die Pressearbeit; z. B. Dr. Frank Schweppenstette in der WELT und im WDR, Volker Habermeier für Baden-Württemberg u.a. in der Stuttgarter Zeitung. Zum 8. Mai selbst wurde in kurzfristiger Absprache mit Prof. Lutz Raphael vom VHD eine Stellungnahme verbreitet, die in der FAZ (Artikel von H. Schmoll, Kommentar von R. Vesper) ein größeres Echo fand und daher sehr öffentlichkeitswirksam war.

Am 16.5. wurde auf der Sitzung des VHD nochmals das Programm des Historikertags



Haltung zeigen gegen Holocaust-Memes und verführende bzw. geschichtsverdrehende Videos, Interview im HR: <https://www.ardmediathek.de/video/maintower/maintower-vom-15-05-2025/hr-fernsehen/YWlwZTYxMmUtZmZkOS00MmU2LTgyMDg-tODY5MmYwMDBiNTY4>

besprochen, Prof. Raphael dankte dem VGD für den Impuls zur Stellungnahme zum 8. Mai 1945 und der Kooperation in Sachen „Gemeinsame Erklärung“ für den Historikertag. Für den VGD dankte Niko Lamprecht besonders für die – vom VGD mit angeregte – Initiative des VHD, bundesweit den besten Geschichtsprüflingen im Abitur eine Würdigung anzubieten.

Die großflächig vorbereitete Tagung der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission zur Demokratiebildung (Berlin 20.5.2025) fand unter Mitwirkung des Bundesvorsitzenden statt.



© Thomas Rosenthal

Niko Lamprecht referiert am 20.5.2025 in Berlin zu Demokratiebildung und Bildungsstandards.

Es wurde deutlich, dass die Politik hier – Bildungsministerin Prien sprach dies zur Eröffnung klar an – dringenden Bedarf sieht zur Optimierung demokratischer Werte und entsprechend werthaltiger und demokratiefördernder Strukturen, Inhalte und Themen

an den Schulen. Im Workshop „Bildungsstandards für den historisch-politischen Unterricht“ plädierte Niko Lamprecht für ein gemeinsames Stärken beider Fächer sowie für (auch im Vergleich z.B. mit NaWi-Fächern) stützende Standards, wobei hier der Teufel



© Marlene Gawrisch

Engagierte Arbeit zum Nachlass eines Wehrmachtsoffiziers wird gewürdigt: Schüler:innen eines Oberstufenkurses mit Dr. Frank Schweppenstette (vorne rechts) im Bundesarchiv. Links neben ihm die Vizepräsidentin des Bundesarchivs Dr. Andrea Hänger. Die WELT berichtete zu dem Projekt: <https://www.welt.de/geschichte/article255850598/Nationalsozialismus-Haben-wir-das-Leben-eines-ueberzeugten-Nazis-erforscht-fragen-sich-Schueler-ueber-einen-ehemaligen-Lehrer.html>





„75 Momente“: ZDF-Kurzvideos mit didaktischem Material des VGD-Autorenteams
siehe Screenshot aus <https://schule.zdf.de/video/75-jahre-75-momente-100>

im Detail liegt und der Föderalismus sowie durchaus divergierende Modelle und Ansichten (besonders vom Fachbereich Politik aus) im Weg stehen. Ohne kultusministerielle Stützung und „Rückenwind“ gebende Maßnahmen – man denke an die Gutscheineidee zur Vereinfachung diesbezüglicher Fahrten zu Erinnerungsorten oder Gedenkstätten – wird aber das Engagement für Demokratie an Schulen immer schwieriger werden!

Im Juni tagte der GV letztmals (und online) vor der Sommerpause, am 10.7. hat Niko Lamprecht eine Sonderveranstaltung des VHD zum Thema Antisemitismus in Frankfurt/M. auf dem Podium begleitet.

8. Mai 1945: Gedenktag 80 Jahre danach
Gedenktage halten die Erinnerung wach, sind auch Anlass für Aktualisierungen oder Vergleiche. Der Vorstand beteiligte sich z.B. im Rahmen der Begleitung eines ZDF-Films (siehe Bericht ZDFgoesSchule/AK Medien) an

den Vorbereitungen dieses Tages für 2025. Mit dem Bundespräsidialamt und dem VHD (s.o.) war Niko Lamprecht diesbezüglich auch in Kontakt, siehe obigen Bericht zu medialen Aktivitäten und Stellungnahmen.

ZDFgoesSchule/AK Medien

Die kürzeren Geschichtsformate mit dem ZDF („75 Momente“-Videos à 3-6 Minuten) kommen gut an, die Unterrichtseinheiten dazu sind auch verstärkt für die Mittelstufe einsetzbar. Zugriffe – auch zu anderen geschichtlichen Themen – sind möglich über: <https://www.zdf.de/wissen/zdf-goes-schule>

Die ZDF-Redaktion Zeitgeschichte intensiviert weiter die Kooperation mit dem VGD, auch im demokratiegeschichtlichen Sinn. Online aufrufbar sind die vom ZDF gemeinsam mit der Jewish Claims Conference erstellten Holocaust-Zeitzeugendokumente samt Unterrichtsmaterial (siehe www.zdf.de/doku-





mentation/terra-x-history/zeugnisse--inter-views-mit-holocaust-ueberlebenden-100.html) sowie seit Mai 2025 ein längerer Beitrag zum 8. Mai 1945 bzw. der Film „Roadtrip“. 80 Jahre nach dem Kriegsende besteht durchaus Anlass, mit neuen Formaten zu arbeiten. Zum für September 2025 geplanten weiteren filmischen Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen (Schwerpunkt Adenauer/de Gaulle) wurde oben bereits berichtet.

Historycast/Kooperation mit AG

„Orte der Demokratieschichte“

Ab März werden 15 Folgen der Staffel 4 erscheinen. Unser VGD-Podcast „historycast“ hat mit seiner 4. Staffel nun das Themenfeld „Migration und Demokratie“ im Fokus. In Kooperation mit der Bundesstiftung „Orte der Deutschen Demokratiegeschichte“ entstehen bis in den Herbst hinein Folgen zu unterschiedlichsten Fragestellungen. Dazu gehören „Fußball und Migration“, die Geschichte der Staatsbürgerschaft oder auch der Wegfall der Binnengrenzen in der Europäischen Union. Zu jeder Folge entstehen konkrete Unterrichtsmaterialien, die von einem erfahrenden Team aus Mitgliedern des VGD (Leitung Dr. Helge Schröder/Theresia Jägers) erarbeitet werden und unter www.historycast.de direkt heruntergeladen werden können.

AK Deutsch-russische

Unterrichtsmaterialien

Zum 15. Mai 2025 erscheint Band 1 der deutsch-russischen Schulbuchreihe aus einer Kooperation des VGD mit dem Nordost-Institut der Deutschen Sektion der deutsch-russischen Geschichtskommission (DRGK) und des Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI). Weiteres siehe <https://geschichtslehrerverband.de/deutsch-russische-geschichte-band-1/>

Mitgliederwerbung

Ich möchte mit Blick auf den leichten Mitgliederückgang damit schließen, dass jedes neue Mitglied den Verband und dessen Anliegen stärkt – bitte Gesprächssituationen in dieser Hinsicht nutzen, besonders bei neuen Lehrkräften. Die Jahresgebühr ist verschwindend gering, der Mehrwert (schon allein durch den *gfh*-Bezug) hoch – siehe <https://geschichtslehrerverband.de/machen-sie-mit/>!

Ansonsten wünsche ich guten Erfolg bei der weiter sehr fordernden schulischen Arbeit, vielleicht sieht man sich beim Historikertag.

Niko Lamprecht

Geisenheim





8. Mai 1945 – 80 Jahre danach

Gemeinsame Stellungnahme von VGD und VHD

Der 80. Jahrestag der Befreiung Deutschlands und Europas vom Nationalsozialismus ist untrennbar verbunden mit der kritischen Erinnerung an die Kapitulation des Deutschen Reiches und das Ende des Zweiten Weltkriegs. Aber die Zeitzeugen sterben, die kollektive Erinnerung verblasst, der Antisemitismus nimmt zu. Relativierung, Verharmlosung und Leugnung von NS-Verbrechen halten dieser Tage immer öfter Einzug in deutsche Klassenzimmer.

Die Vorsitzenden des deutschen Verbands der Geschichtslehrerinnen und -lehrer (VGD) und des Verbandes der Historikerinnen und Historiker Deutschlands (VHD) sehen dringenden Handlungsbedarf, um auch in der Zukunft das Wissen um diese Voraussetzungen unserer Demokratie in unserer Gesellschaft lebendig zu erhalten.

„Den Krieg hat doch Polen provoziert.“ – „Hitler und Stalin haben sich verstanden, die waren doch Sozialisten.“ – „Die Juden waren doch irgendwie mitschuldig.“ Solche und ähnliche Falschaussagen hört man in deutschen Klassenzimmern dieser Tage. Sie werden bedrohlich angesichts immer größerer Wissenslücken oder einer wachsenden Ablehnung junger Menschen, wenn es um die Bearbeitung der NS-Zeit und des Holocausts geht. Oft spielen dabei familiär-kulturelle Bindungen oder rechte Haltungen eine Rolle. Dazu ertönt auch politisch der Ruf, „es jetzt einmal gut sein zu lassen“ mit der NS-Zeit.

Leugnung oder Verharmlosung des Judenmords und Antisemitismus haben nach dem 7. Oktober 2023 nicht nur an Schulorten mit stark migrantischer Prägung Gehör und Zustimmung gefunden. Gleichgültigkeit, Unwissen sowie Fake News bei diesem Themenbereich sind der ideale Nährboden. Man glaubt Lehrkräften nicht mehr, historische Fakten oder mühsam zu erarbeitende Quellen zählen nicht – Blogger, Videos diverser zweifel- oder unzweifelhaft rechter Akteure übernehmen für viele Jugendliche mit ihren einfachen Botschaften und Bildern die Deutungshoheit.

Demokratiebildung in Deutschland kommt nicht ohne Kenntnis der NS-Zeit, des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen aus. Wir haben mit dem Grundgesetz für die Bundesrepublik ein Dokument vorliegen, in dem schon mit Artikel 1 die „Väter“ und „Mütter“ der Verfassung deutlich gemacht haben, dass sie Lehren aus der damals nahen und dunklen Vergangenheit ziehen wollten. Unsere Demokratie fußt auf der Verarbeitung dieser Vergangenheit und der Übernahme historischer Verantwortung. Die Wiederkehr von Diktatur, Angriffskrieg und Holocaust sollten 1949 verhindert werden. Und dieses Ziel ist auch heute noch aktuell.

Unsere Demokratie steht heute, 80 Jahre danach, wieder vor der Herausforderung, wie Geschichtskultur und kollektive Erinnerung dieser Aufgabe gerecht werden. Das betrifft nicht nur unsere Hochschulen und Schulen – und ist sicherlich nicht allein dort zu lösen. Aber gerade an Schulen besteht dringender Handlungsbedarf. Das hat auch die Kultusministerkonferenz erkannt. Deren Ständige Wissenschaftliche Kommission hat 2024 die Empfehlung formuliert, dass Demokratiebildung weit über die Fächer Geschichte oder Politik/Sozialkunde hinausgehen müsse. Zudem seien auch diese Fächer unbedingt zu stärken – und nicht gegeneinander ausspielbar.





VHD

Verband der Historiker und
Historikerinnen Deutschlands

Was schlagen VHD und VGD e.V. konkret vor?

Guten Unterricht: Wir müssen sicherstellen, dass Geschichte an Schulen ab 5. (oder 7.) Klasse durchgehend, zeitlich ausreichend und fachgebunden (nicht als „Verbundfach“) erteilt wird. Die Qualität des Unterrichts beginnt mit der angemessenen Fachausbildung der Lehrkräfte: es geht zentral darum, kritische Urteilsbildung und Bewertungskompetenz im Umgang mit Behauptungen über Schlüsselereignisse unserer Geschichte zu vermitteln.

Neue Wege: Wir brauchen neue Wege der Erinnerungskultur für Jugendliche. Die letzten Zeitzeugen sterben und wir sind gezwungen Alternativen zu entwickeln: Zum Beispiel mit sogenannten Zweitzeugen, den Nachkommen etwa von Nazi-Funktionären oder Holocaust-Opfern, die an Schulen gehen und deren Besuche staatlich gefördert werden. Gleichfalls brauchen wir digitale Zeugnisse von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen oder andere anschauliche Dokumentationen der kritischen Ereignisse, die mit Unterrichtsmaterial unterfüttert werden.

Erinnerungsorte aufwerten: Wir brauchen endlich Rückenwind – aber keine Pflicht – für Gedenkstättenbesuche oder historische Exkursionen. Wir appellieren an die neue Bundesregierung mit ihrem Koalitionsvertrag Ernst zu machen und durch konkrete Angebote und Maßnahmen, wie vereinbart, solche Besuche verstärkt zu ermöglichen. Die vielen Hindernisse für Genehmigungen und Organisation müssen beseitigt, eine einfachere finanzielle Unterstützung (Gutscheinsystem) organisiert werden. Dies würde die Besuche und den Kontakt mit der real sichtbaren Geschichte erleichtern.

Kündungssicherheit und Sprechfähigkeit gegenüber populistischen und rechtsextremen Äußerungen stärken: Sowohl in der Gesellschaft als auch an Hochschulen und Schulen werden wir immer häufiger mit „Stammischparolen“ und tendenziösen Äußerungen konfrontiert. Dem sehen sich insbesondere auch Lehrkräfte in Bildungseinrichtungen ausgesetzt. Um adäquat reagieren und argumentativ begegnen zu können, sind gezielte Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen notwendig, aber auch eine klare Rückendeckung im Konfliktfall.

80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung Europas und Deutschlands vom Faschismus wird Erinnerung zu einer großen Anstrengung. Wir müssen uns dieser Aufgabe stellen!

N. Lamprecht

Niko Lamprecht
Vorsitzender des VGD

Lutz Raphael

Prof. Dr. Lutz Raphael
Vorsitzender des VHD





Patterns in History? –

Die EuroClio-Tagung in Bratislava

Vom 3. bis 5. April 2025 trafen sich mehr als 300 Lehrkräfte, Historiker und Pädagogen aus der nonformalen Bildung in Bratislava, Slowakei, zur 31. EuroClio-Konferenz unter dem Motto „Patterns in History?“. Es war nicht nur die jährlich stattfindende Konferenz, sondern sie erinnerte auch daran, warum Geschichtsunterricht wichtig ist, besonders in Zeiten der Unsicherheit.

Die diesjährigen Schwerpunktthemen – digitale Bildung, Gamefication und nicht-formale Methoden – boten zeitgemäße und zum Nachdenken anregende Perspektiven, um historische Muster zu untersuchen. In seiner einführenden Keynote formulierte der renommierte Geschichtsdidaktiker Prof. Sam Wineburg (Stanford University, Digital Inquiry Group), was einen kritischen Denker ausmacht und welche Möglichkeiten und Grenzen das historische Denken im digitalen Zeitalter hat. „Nie zuvor hatten wir Zugang zu mehr Informationen als heute, aber so wenig Kapazität, sie alle zu verstehen.“ Wineburg rief zu einem pragmatischen Umgang mit Informationen auf – weder blindes Vertrauen noch reflexhaftes Ablehnen von Quellen, sondern methodisches Nachforschen sei erforderlich. Er plädierte für laterales Lesen und methodenbasierte Strategien anstelle von inhaltslastigem Unterricht, ein Ansatz,

der in einer von Technologie und KI gesättigten Welt immer wichtiger würde.

In einem Plenar-Workshop zum Einsatz von KI im Geschichtsunterricht wurde zunächst definiert, was es bedeutet, mit KI zu unterrichten. Die Teilnehmer arbeiteten in Gruppen, um herauszufinden, welche Muster es zwischen der Einführung und Nutzung der Druckerpresse und der Dampfmaschine und KI gibt. Ein wiederkehrendes Muster wurde in den Diskussionen offensichtlich: Die Technologie kommt nicht – sie ist schon da. Weitere Vorträge und Workshops wie „Who’s Afraid?“, „AI Can Be My Teaching and Research Assistant“ und „GenAI and Inquiry-Based History Education“ gaben Anlass zu Diskussionen. Die Teilnehmer untersuchten praktische Möglichkeiten, KI-Tools wie HistoryLab für forschungsbasiertes Lernen einzusetzen, rangen aber auch mit anderen Fragen: Was passiert mit dem historischen Denken in einem Zeitalter der generierten Inhalte? Kann ortsbezogenes Lernen in digitalen Formaten überleben, wie es im Workshop des Arolsen-Archivs diskutiert wurde? Oder kann KI mein Lehr- und Forschungsassistent sein?

Mit etwa 38 Workshops und einem reichhaltigen Rahmenprogramm war die Konferenz sehr umfangreich und ambitioniert, aber auch eine logistische Herausforderung. Die Konferenz fand im gesamten historischen Zentrum von Bratislava statt und nutzte zahlreiche Räume, von der Slowakischen Nationalgalerie bis zur Kunstfakultät der Comenius-Universität, als Orte des Austauschs und der Zusammenarbeit. Der erste offizieller Konfe-



renztag war auch von Demonstrationen in Bratislava geprägt, die Teil von einwöchigen Anti-Regierungs-Protesten waren.

Der Jugend-Workshop „Fakten statt Fiktion“ förderte die Beziehungen zwischen Schülern aus verschiedenen Ländern und bot einen Einblick in das grenzüberschreitende Lernen in seiner besten Form. Im Anschluss an die Generalversammlung präsentierten die Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse ihrer Arbeit der vergangenen Tage und demonstrierten eine aufmerksame Auseinandersetzung mit Primärquellen.

In den verschiedenen Panels gab es auch jenseits der Diskussion um den Einsatz von KI spannende Angebote, beispielsweise den Workshop zu vier parallelen Blickwinkeln hinter dem Eisernen Vorhang und dazu, wie man den Sozialismus in postsozialistischen Ländern unterrichtet, oder zu Mustern in der Diplomatie im Habsburgerreich in Vergangenheit und Gegenwart.

Im Rahmen des offiziellen Programms stellte die Evens-Stiftung im Kinosaal der Slowakischen Nationalgalerie das gemeinsame Projekt „Changing Democracies“ vor. Das Plenum befasste sich mit den jüngsten demokratischen Übergängen in Europa, um zu verstehen, was notwendig ist, damit die Demokratie ihre Versprechen an alle Bürger einlösen kann. Die Slowakische Nationalgalerie bot abschließend eine kostenlose Führung durch ihre Ausstellungen an.

Der zweite Konferenztag begann damit, dass die Teilnehmer zu den traditionellen Schul- und Unterrichtsbesuchen im Gastge-

berland aufbrachen. Alternativ gab es kulturelle Angebote wie den Besuch der Synagoge oder der Chatam-Sofer-Gedenkstätte, ein Ort zu Ehren des berühmten rabbinischen Gelehrten und Talmudisten Rabbi Moses Sofer, der im 19. Jahrhundert in Bratislava lebte und eine wichtige konservative Rolle in der jüdischen Gemeinde spielte.

Nach einer weiteren Workshoprunde schloss der Tag mit weiteren Angeboten ab. In der Historiana Happy Hour präsentierte das Projektteam in einer entspannten Atmosphäre den Stand des Historiana-Projekts von Euroclio (www.historiana.eu). Diese Plattform darf als digitales europäisches Geschichtsbuch gesehen werden; Quellmaterial und Unterrichtsvorschläge werden permanent durch ein Projektteam aktualisiert und ergänzt. Weitere Abendworkshops von renommierten Einrichtungen wie dem Haus der Europäischen Geschichte, der Milan Šimečka-Stiftung, dem Observatorium für den Geschichtsunterricht in Europa, dem Arolsen-Archiv und dem Anne-Frank-Haus boten die Möglichkeit, sich über Unterrichts- und Projektvorhaben zu informieren.

Der letzte Tag begann mit der SENSEI-Plenarsitzung (Strengthening European Network of Schools for Education and Innovation). Sie bot den Teilnehmern eine kurze Einführung in die partizipative und integrative Bildung, kurze Diskussionen darüber, wie die Überschneidung zwischen den Bereichen Bildung und integrative Forschung aussehen könnte oder sollte, sowie das Ausprobieren von acht verschiedenen Ideen für praktische



Aktivitäten zur Förderung und Diskussion von Inklusion im Klassenzimmer. Das Material ist demnächst auf der EuroClio-Website als pdf-Download abrufbar.

Am letzten Nachmittag hatten die Teilnehmer die Wahl zwischen der EuroClio-Generalversammlung, bei der wichtige organisatorische Entscheidungen getroffen wurden, und einem Kulturprogramm. Neben der Neuwahl des Vorstands (siehe *gfh* 3/2025) wurden als neue Mitglieder GO! Bildung der Flämischen Gemeinschaft (Belgien) und Klio Platform/Platforma Klio (Kroatien) aufgenommen. Die nächste EuroClio-Konferenz wird im Frühjahr 2026 im Brüsseler House of European History stattfinden, ein sicherlich interessanter Tagungsort, auch gut erreichbar für Teilnehmer aus Deutschland.

Dr. Martin Liepach

Oberursel

Berlin



Vorstandsarbeit

Die Vorstandsarbeit des Berliner Landesverbandes konzentriert sich unter anderem weiterhin darauf, eine Öffentlichkeit für die Relevanz des Unterrichtsfachs Geschichte zu schaffen und Akteure zu vernetzen. In diesem Zusammenhang vertrat Lea Honoré als Berliner Landesvorsitzende gemeinsam mit dem Bundesvorsitzenden Niko Lamprecht den Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer bei der Fachtagung zur Demokratiebildung. Die durch die Hertie-Stiftung und die Ständige Wissenschaftliche Kommission (SWK) der Kultusministerkonferenz (KMK) organisierte Fachtagung machte sich zum Ziel, die wichtige Rolle der Schulen für die Demokratiebildung in den Fokus zu rücken. An der Podiumsdiskussion „Polen verstehen“: 85 Jahre nach dem ersten Auschwitz-Transport. Gedenken, aber wie?“ vom RBB nahmen am 10. Juni 2025 Lea Honoré und Niels Wienrich teil. Am 12. Juni 2025 vertrat Lea Honoré den Berliner Landesverband auf dem Podium: Die Festveranstaltung in der Bundeszentrale für politische Bildung „1995–2025. 30 Jahre Paul Singer Verein“ widmete sich der Fragestellung „Mit Demokratiegeschichte gegen autoritäre Entwicklungen?“.

Die neue Homepage des Berliner Landesverbandes soll ebenfalls dazu beitragen, eine breitere Öffentlichkeit zu gewinnen: vdg.berlin



Verbandsleben: Veranstaltungen

Die *dritte Veranstaltung* im Jahr 2025 fand am Mittwoch, 21. Mai 2025, im Georg-Herwegh-Gymnasium in Berlin-Reinickendorf zum Thema: „Planung und Durchführung sprachsensiblen Geschichtsunterrichts“ statt. Da Lehrkräfte in Deutschland schon seit Jahrzehnten mit den Herausforderungen einer Einwanderungsgesellschaft besonders in der Schule konfrontiert sind, ist sprachsensibler Geschichtsunterricht eine unabdingbare Notwendigkeit geworden. Dr. Peter Stolz stellte zunächst die Grundelemente sprachsensiblen Geschichtsunterrichts und ihre fachdidaktischen und fachmethodischen Implikationen dar, übte dann mit den Teilnehmenden eine sprachensible Karikaturanalyse ein und evaluierte danach den Arbeitsprozess. In einer dritten Phase stellte er die verschiedenen Angebote sprachsensiblen Geschichtsunterrichts in den beiden Wochenschau-Bänden zur Karikatur- und Bildanalyse dar (2024 erschien: <https://www.wochenschau-verlag.de/Sprachsensibel-Karikaturen-erschliessen-und-interpretieren/41550>, 2025: <https://www.wochenschau-verlag.de/Sprachsensibel-Bilder-erschliessen-und-interpretieren/41658>), erläuterte die methodischen Angebote in diesen Bänden, besonders die Analysebögen, die angepassten Scaffolds und die Erwartungshorizonte. Danach wurden für Karikaturen, Bilder und Comics im Geschichtsunterricht konkrete Beispiele, Materialien, Arbeitsblätter, Methodenblätter, Scaffolds, die bereits im Unterricht erprobt wurden, vorgestellt und erläutert.

Sprachsensibler Geschichtsunterricht ist eine Möglichkeit, die bildungs- und fachsprachliche Kompetenz der Lerner zu optimieren und dadurch Partizipation und den Erwerbsdomänenspezifischer Kompetenzen im Fach Geschichte für Schülerinnen und Schüler zu erhöhen. Die Zielgruppe der Fortbildung waren Lehrkräfte aus den Sek I und Sek II der Berliner Gymnasien und ISS für die Fächer Geschichte und GeWi. Die Teilnehmenden lobten die hohe Qualität der Fortbildung und die differenzierten Angebote für die praktische Unterrichtsarbeit.

Die *vierte Veranstaltung* 2025 war am Donnerstag, 22. Mai, von 16:00 Uhr bis 21:00 Uhr unser gut besuchter Frühjahrs-Geschichts-Stammtisch: Schon traditionell im Restaurant „Dolden Mädels“ in Berlin-Kreuzberg trafen sich unsere Mitglieder, diskutierten über den Entwurf des neuen RLP Geschichte Sek II Berlin/Brandenburg, über die Zentralabiturthemen für das Fach Geschichte, neue Fortbildungen im Jahr 2025, Fortbildungen zu den beiden Bänden „Sprachsensibler Geschichtsunterricht“ der Landesverbände Berlin und Hamburg, zu unserer Schuljahresabschlussveranstaltung u. v. m. Auch Vorbereitungen zum Historikertag im September in Bonn wurden getroffen oder diskutiert. Insgesamt war der Stammtisch wie immer ein voller Erfolg, da der direkte Austausch zwischen den Mitgliedern durch nichts zu ersetzen ist.





Mitgliederbewegung

Der Verband begrüßt sehr herzlich als neue Mitglieder: Ilias Kyrakou, Schul- und Leistungssportzentrum Berlin (Sportforum), Oliver Lüscher, Leibniz- Gymnasium, Valentin Jandt-Illgenstein und Gustav Hagen. Der Vorstand heißt alle Neumitglieder herzlich willkommen und freut sich über die Verstärkung unseres Verbandes.

Lea Honoré und Peter Stolz

Berlin

nach dem Regierungswechsel zu Donald Tusk im Unterricht eingesetzt werden durfte.

Geplant ist eine durch das Generalkonsulat unterstützte gemeinsame Landestagung dreier Landesverbände (NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen) im kommenden Frühjahr im Haus der Geschichte in Bonn, die u. a. Vorträge bzw. praxisorientierte Workshops zum deutsch-polnischen Schulbuch anbieten wird und in einem zweiten Teil eine Führung durch die neue Dauerausstellung (Eröffnung Dezember 2025) für die Teilnehmenden ermöglicht. Wir freuen uns auf weiteren Austausch!

Den Kontakt zu Generalkonsul Głusko vertieften die Landesvorsitzende Cornelia Herbers-Rauhut und ihr Stellvertreter Frank Schweppenstette auf dem Empfang des Generalkonsulats am 3. Mai. An diesem Tag, einem der beiden polnischen Nationalfeiertage, wurde der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791 gedacht, der ersten modernen, kodifizierten europäischen Verfassung, die zahlreiche Reformen beinhaltete, z.B. zum Wahlrecht, zur Gewaltenteilung oder zur politischen Partizipation der städtischen Bürger – eine Thematik mit vielen spannenden Anknüpfungspunkten auch für den Geschichtsunterricht, insbesondere aus aktueller europäischer Perspektive.

„Tag des Geschichtslehrers und der Geschichtslehrerin“ im Frühjahr 2026

Der Vorstand überlegt, die alljährliche NRW-Mitgliederversammlung („Tag des Geschichtslehrers“) künftig vom Herbst auf das Frühjahr zu verlegen. Den Auftakt soll die oben be-

Nordrhein-Westfalen



Deutsch-polnisches Schulbuch

Der Landesvorstand befindet sich seit einiger Zeit im intensiven Austausch mit dem polnischen Generalkonsul in Köln, Marek Głusko. Ein erstes Treffen diente vor allem dem Austausch über das gemeinsame deutsch-polnische Schulbuch „Europa. Unsere Geschichte“, erschienen in vier Bänden im Eduversum-Verlag, einem Gemeinschaftswerk der deutsch-polnischen Schulbuchkommission, das sich leider nicht überall der Bekanntheit erfreut, die ein solch gut aufgemachtes und inhaltlich ergiebiges Werk verdienen würde. Besonders interessant war der Bericht des Generalkonsuls über den letzten, vierten Band des Werks, der in Polen lange Zeit nicht die Zulassung an den Schulen erhielt und erst





© Cornelia Herbers-Rauhut

Der polnische Generalkonsul Marek Głusko, Cornelia Herbers-Rauhut und Frank Schweppenstette (v.l.n.r.)

schriebene Tagung im Frühjahr zum deutsch-polnischen Schulbuch im Haus der Geschichte bilden.

Cornelia Herbers-Rauhut
Frank Schweppenstette

Köln
Köln

Rheinland-Pfalz



Rückblick: Die Pfalz und Anhalt im Visier der Staatssicherheit

Im März 2025 fand in der Aula des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Ludwigshafen eine hochkarätig besetzte Kooperations-Tagung mit dem Verein für Pfälzische Kirchengeschichte e.V. statt. Diese Zusammenarbeit spielt eine zentrale Rolle, um wissenschaftliche Forschung und schulische Praxis enger miteinander zu verknüpfen und einen lebendigen Austausch zwischen Fachwelt und Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern der Oberstufe zu fördern.

Die Grußworte formulierten OStD Stefan Schacht (Schulleiter THG), apl. Prof. Dr. Ulrich A. Wien (Vorsitzender VPfKG), Dr. Wolfram von Scheliha (Referent beim Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Sachsen-Anhalt), Dr. Anja Angela Diesel (Direktorin EFWI, Landau) und Dr. Klaus-Jürgen Becker (Stadtarchiv Ludwigshafen). Danach sprach Björn Kilian als Fachberater Geschichte bei der Schulaufsicht RLP und als Landesvorsitzender VGD einleitend von der Bedeutung der DDR-Geschichte im heutigen Geschichtsunterricht und dem enormen Gegenwartsbezug des Themas. Die folgenden Fachvorträge reichten von der Rolle der Städtepartnerschaften zwischen der DDR und der Bundesrepublik bis hin zur kirchlichen Zusammenarbeit zwischen Anhalt und der Pfalz.





Anhand von Archivrecherchen bot die Tagung Einblicke in ein oft unterschätztes Kapitel der deutsch-deutschen Geschichte sowie präzise Analysen. Besonders die Arbeit mit Stasi-Unterlagen im Unterricht und die Betrachtung der Partnerschaften aus Sicht der Staatssicherheit sorgten für lebhaftes Diskussions.

Ein „Markt der Möglichkeiten“ in der Kaffeepause stellte Unterrichtsmaterialien, Lernangebote und außerschulische Lernorte aus Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt vor. Die gut besuchte Tagung zeigte eindrücklich, wie relevant das Thema bis heute ist – sowohl für die historische Forschung als auch für die Bildungsarbeit. Alle Kooperationspartner aus beiden Bundesländern bewerteten diese Auftakt-Tagung nicht nur als inhaltlich gelungen, sondern zeigten sich überzeugt, dass die thematische Diskussion auch zur Persönlichkeitsbildung beitragen kann.

Die Kooperation soll 2026 mit einer Tagung in Sachsen-Anhalt fortgesetzt werden!

Einladungen und Kooperationen – eine Auswahl aus dem Frühjahr 2025

Andreas Hawner vertrat den VGD-RLP bei „Gurs – ein Tag im Lager“ – Filmvorführung im Landtag RLP am 18.03.2025. Mit der Vorstellung des neuen Dokumentarfilms von Dietmar Schulz endete die Veranstaltungsreihe des Landtags zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. Ausgehend von 18 Aquarellzeichnungen der Insassin Liesel Frankenthaler zeichnet der Film ein minutiöses Bild des Lageralltages.

Für das 60-jährige Jubiläum des Vereins der Freunde des Landesmuseums Mainz am 24.05.2025 waren Andreas Hawner und Björn Kilian vor Ort. In Anwesenheit von Innenminister Ebling stellte Prof. Matheus in seinem Festvortrag die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen (Vereins-)Engagements für die Entwicklung öffentlicher Museen heraus. Der VGD gratulierte als Kooperationspartner von Landesmuseum und Generaldirektion Kulturelles Erbe RLP herzlich.

Der VGD RLP ist Gründungsmitglied im „Bündnis Demokratie gewinnt“, Maylin Amann hat ihn beim Jahrestreffen 2025 vertreten. Schwerpunkt des Treffens waren die Konzepte des Bildungsministeriums zur Schule der Zukunft. Das Bündnis vereint in RLP 160 Organisationen und ist eine wichtige Säule der Demokratieförderung.

Die wichtige Kooperation #weitergedenken als Fortbildung im Landtag RLP wird von Landtag, VGD und ILF getragen. Auch bei dieser dritten Auflage war der VGD RLP wieder mit einem Infostand auf dem Markt der Möglichkeiten im Landtag präsent und durch Maylin Amann, Andreas Hawner und Björn Kilian vertreten. Schwerpunkt der Veranstaltung war die Gedenk- und Demokratietarbeit in Bildungseinrichtungen, zum Beispiel durch die Vorstellung von Best-Practice-Beispielen aus Schulen.

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Caesar & Kleopatra im Historischen Museum der Pfalz* fand in Kooperation von Museum, Regionaler Fachberatung Geschichte und VGD



eine Einführung für Lehrkräfte statt, bei der Kim Laura Reichert und Björn Kilian für den Landesvorstand vor Ort waren.

Ankündigung: Kein Ende der Geschichte? Osteuropa im Geschichtsunterricht

Fortbildung in Kooperation mit dem ILF Mainz am 2./3. November 2025

Spätestens mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine 2022 ist das, was vielfach als „Osteuropa“ bezeichnet wird, wieder stärker in den Blick seiner westlichen Nachbarn gerückt. Damit eröffnet sich für den Geschichtsunterricht die Möglichkeit, an diesem Thema exemplarisch herauszuarbeiten, wie sehr ein adäquates Verständnis der Gegenwart nur möglich ist vor dem Hintergrund ihres geschichtlichen Werdens: Großmachtambitionen Russlands seit dem Zarenreich bilden ebenso den Hintergrund des russischen Überfalls wie die lange Geschichte der beiden Länder miteinander. Beides mündet in Mythen und Narrative, die zur Deutung oder gar zur Legitimation dieses Krieges herangezogen werden. Und es wird deutlich, dass eine Vielzahl von Lernfeldern des neuen Lehrplans Anknüpfungsmöglichkeiten für das Thema Osteuropa eröffnen – von der „Russischen Revolution“ über „Deutschland und seine Nachbarn im 20. Jahrhundert“ bis zu „Osteuropa nach 1989“.

Die Fortbildung will in bewährter Weise fachwissenschaftlichen Input, Didaktisierung und Hinweise zur unterrichtlichen Umsetzung miteinander verbinden, neben einem umfassenden Überblick über die Geschichte

Osteuropas aber auch insbesondere die Geschichte der Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine in den Fokus nehmen (<https://www.ilf-mainz.de/veranstaltungen/veranstaltung/25i403701/>).

Björn Kilian

Landau





BUCHBESPRECHUNGEN ÜBERGREIFENDE WERKE



Heinz Duchhardt
Begegnungen
**Beziehungsgeschichtliche
Historikerporträts**

208 S., geb., € 22,–
Vergangenheitsverlag, Berlin 2023

Heinz Duchhardt (geb. 1943), einer der führenden Vertreter der Frühen-Neuzeit-Forschung in der Bundesrepublik, hatte Lehrstühle an den Universitäten Bayreuth (1984–1988) und Münster (1988–1995) inne, bevor er bis 2011 Direktor der Abteilung

Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz war, ferner in den Jahren 2009–2015 u. a. auch Präsident der Max Weber Stiftung.

Aufgewachsen in der Nähe von Mainz mit Ausbildung an der dortigen Johannes Gutenberg-Universität, ruft er sich in dem Büchlein Personen in Erinnerung, die in seinem Leben eine wichtige Rolle spielten. Dabei verbindet er diese persönlichen Erinnerungen mit Würdigungen der beruflichen Leistung der erwähnten Personen und skizziert damit zugleich ein kleines Stück Wissenschaftsgeschichte, ein weiterer Forschungsschwerpunkt des Autors.

Duchhardts Lebensweg ist eng mit Mainz verbunden. Ersten Kontakt zur Geschichte erhielt der Autor im Gymnasium durch Albrecht Martin, den späteren Präsidenten des Landtags von Rheinland-Pfalz. Während seines Studiums 1963–1969 wurde er vor allem geprägt von seinem Doktorvater Ludwig Petry, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und Geschichtliche Landeskunde 1949–1973, aus Südhessen stammend mit Studium u. a. an der „Landesuniversität“ Gießen, dann Aubin-Schüler in Breslau, Gründer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Nestor der schlesischen Ge-





schichtsforschung in der Bundesrepublik, der interdisziplinäre Offenheit schätzte und in zurückhaltender, aber wachsamer Betreuung seinen ausgedehnten Schülerkreis von einer beachtlichen Zahl an Doktoranden – übrigens auch den Rezensenten – sehr selbstständig arbeiten ließ. Zunächst HiWi, später Assistent, habilitierte er sich auch bei Petry nach einer einjährigen Tätigkeit im Bundeskanzleramt 1969/70. Der Mainzer Kirchenhistoriker Anton Philipp Brück wurde für Duchhardt vor allem bedeutsam, indem er durch dessen Mitarbeiterin seine Frau kennenlernte.

Mehr inhaltliche Berührungspunkte hatte Duchhardt als neuer Assistent bei dem Neuzeitler Hermann Weber, der nach dem Aufbau des Deutschen Historischen Instituts in Paris 1968 noch ganz unter dem Eindruck der dortigen Studentenunruhen vehement für den Erhalt der überkommenen Strukturen an der Universität eintrat, dabei aber – geleitet von der Vision Europa und offen für neuere Entwicklungen – Konservatismus mit Reformbereitschaft zu vereinen suchte. So half er auch mit, das Gymnasium in diesem Sinne zu reformieren. Unvergessen, was Duchhardt nicht erwähnt, seine überaus heftige Reaktion auf einer wissenschaftlichen Konferenz mit dem DDR-Historiker Heinrich Scheel in Mainz über die Mainzer Republik, die die DDR sich als Vorläuferin ihres Staates einzuverleiben bestrebt war.

Sein anfängliches Urteil revidieren musste Duchhardt gegenüber Eberhard Kessel, einem Vertrauten von Friedrich Meinecke in Berlin, der 1969 auf eine neu eingerichtete Zeitge-

schichte-Professur berufen wurde und sich – nach innerer Emigration in der NS-Diktatur – nach dem Krieg ausgerechnet von den Amerikanern gefördert auf dem Gebiet der Kriegs- und Militärgeschichte ein eigenes Arbeitsfeld schaffen konnte. Rhetorisch nicht gerade begabt, waren seine Vorlesungen, wie auch der Rezensent erfahren musste, für Studenten wenig attraktiv, ließen einen aber im Laufe der Zeit, vor allem in den Oberseminaren, einen bedeutenden Wissenschaftler erkennen.

Die längste und wichtigste Zeit verbrachte Duchhardt 1994 bis 2011 als Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz. Mit seinem Vorgänger Karl Otmar von Aretin, der mit seinen Forschungen die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches wieder zu Ansehen und Geltung gebracht hatte, verband ihn vom wissenschaftlichen Interesse her schon seit Studienzeiten und lange Jahre danach viel. Relativ ausführlich stellt der Autor dies dar.

Zu einigen seiner Kollegen in der Bundesrepublik ergaben sich im Rahmen der Neuzeitforschung besondere Berührungspunkte, wie in einem eigenen Kapitel mitgeteilt wird: Hierzu gehörten der wissenschaftlich mehr nach England orientierte Manfred Schlenke, der sich bei seiner Bewerbung an die Universität Mainz nicht gegen Hermann Weber durchsetzen konnte, dann der Frühneuzeitler Konrad Repgen/Mannheim, ein Schüler von Max Braubach in Bonn, Günther Lottes/Regensburg, dessen Schwerpunkt ebenfalls die Reichsgeschichte darstellte, wie auch Johan-





nes Burkhardt/Augsburg und andere. Insgesamt haben wir ein für den an der Wissenschaftsgeschichte unseres Faches interessierten Leser von persönlichen Erinnerungen geprägtes und gut lesbares Buch vor uns.

Peter Lautzas

Mainz

Jörn Leonhard Über Kriege und wie man sie beendet

Zehn Thesen

208 S., brosch., € 18,–
C.H.Beck Verlag, München, 2. Aufl. 2024

Gerade in einer Zeit, in der gefährliche, schwer einzuhegende, langwierige Kriege in der Ukraine und in Gaza toben und in erheblicher Weise auf politische, gesellschaftliche, militärische Entscheidungen in der Welt insgesamt zurückwirken, sind Schülerinnen und Schüler sensibilisiert wie interessiert, über Ursachen und Folgen von Kriegen auch unter historischem Schwerpunkt zu reflektieren. Der Freiburger Historiker Jörg Leonhard betont in seinem handlichen Band mit kompakten Thesen zur Beendigung von Kriegen zwar zu Recht, dass die Geschichte „keine Blaupausen für Entscheidungen“ liefere, aber sie offenbare „Verlaufsmuster und Handlungslogiken genauso wie Ambivalenzen und paradoxe Situationen, und sie immunisier[e] gegen einfache Erklärungen, Analogien und Vergleiche“ (S. 17).

Gewiss, über die Beendigung von Kriegen gibt es bereits umfassende neuere evidente Studien; aber der Vorzug des Bandes von Leonhard ist es gerade, dass er auf engem Raum einleuchtende Thesen liefert, die er zugleich mit vielfältigen historischen Beispielen überzeugend unterlegt, Thesenerweiterungen anbietet und damit ein weites Feld für fruchtbare kontroverse Diskussionen über die Belastungsfähigkeit seiner Aussagen eröffnet.

Leonhard liefert in seinem Buch zehn simpel erscheinende wie einprägsame Thesen über Kriegeverläufe und Friedensschlüsse, hier einige Beispiele: „Echte Entscheidungsschlachten sind selten, und je länger ein Krieg dauert, desto schwieriger wird seine Kontrolle.“ „Ein ‚fauler Frieden‘ kann den Krieg verlängern.“ „Wer noch Chancen auf dem Schlachtfeld sieht, wird den Kampf fortsetzen,





solange es geht.“ „Verfügbare Ressourcen bestimmen den Kippmoment von Kriegen, aber nicht unbedingt die Einsicht der Akteure.“ „Wenn die Verträge unterschrieben sind, beginnt die Arbeit am Frieden.“

Im Einzelnen kann diskutiert werden zum Beispiel über: die „Totalisierung der Kriegsgewalt“ (S. 24); die Rolle der Diplomatie und Vermittlungschancen durch Dritte und die Möglichkeiten von Konzessionen bei Friedenssondierungen; die Legitimation eines politischen Systems aufgrund eines Sieges oder einer Niederlage; Ressourcen für einen Krieg und die subjektive Wahrnehmung der Bevölkerung darüber; Formen des Waffenstillstands und Chancen einer dauerhaften Verständigung zwischen Völkern sowie Hoffnungen und Enttäuschungen einer Gesellschaft beim Friedensschluss. Sehr hilfreich ließe sich auch über eine ursprünglich von Reinhart Koselleck aufgestellte These debattieren, „dass die entscheidenden Einsichten in historische Prozesse nicht von den Siegern [stammen], sondern die Niederlage die Unterlegenen in besonderer Weise für historische Erkenntnis“ qualifiziert (S. 176).

Leonhard bietet dazu ein Füllhorn an Thesen-erweiterungen und historischen Belegen, zwar meistens aus der Zeit der Moderne bis hin zur Gegenwart, aber mitunter auch aus der Antike sowie dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Ein kluges Kompendium, anregend für einen Arbeitsunterricht in verschiedenen Formen.

So wird historische Wissensaneignung fruchtbar gemacht sowohl für das tiefere Verständnis historischer Ereignisse als auch für die Gegenwart.

Reinhold Lütgemeier-Davin

Kassel





BUCHBESPRECHUNGEN EINZELNE EPOCHEN



Monika Fenn, Peter Riedel (Hg.)
**Perspektiven auf das
Mittelalter**

(Starter Geschichte)

392 S., 36 Abb., 1 Tab., 4 Karten, € 26,90
Wochenschau Verlag, Frankfurt/M. 2024

Der Sammelband „Perspektiven auf das Mittelalter“ richtet sich an Studierende, Referendar*innen und Lehrkräfte, die sich vertieft mit der fachwissenschaftlichen, geschichtskulturellen und didaktischen Auseinandersetzung mit dem Mittelalter im schulischen Kontext befassen möchten. An-

gesichts der zunehmenden Marginalisierung des Themas im Geschichtsunterricht ist das Anliegen des Bandes, neue Impulse für eine zeitgemäße und reflektierte Vermittlung zu setzen, hochaktuell.

In ihrer Einleitung skizzieren die Herausgeber*innen Monika Fenn und Peter Riedel zentrale Forschungstrends, etwa die Kritik am Eurozentrismus, der Periodisierung sowie an tradierten Konzepten wie dem Lehnswesen oder der „Völkerwanderung“. Sie zeigen auf, weshalb es notwendig ist, gängige Vorstellungen im Unterricht zu historisieren und geschichtskulturelle Narrative kritisch zu hinterfragen – ein programmatischer Brückenschlag zwischen Fachwissenschaft, Geschichtskultur und Didaktik. Die Orientierung an Modellen wie der Angebot-Nutzungs-Struktur nach Helmke oder Gautschis Prinzipien guten Geschichtsunterrichts zeigen zudem schulpraktische Relevanz.

Der Band gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil versammelt fachwissenschaftliche Beiträge zu Themen wie Herrschaft, Religion, Geschlechterverhältnissen und Disability History. Besonders hervorzuheben sind Bealundts differenzierter Blick auf Geschlechterklischees sowie Matthias Wernhoffs Beitrag, der das Potenzial mittelalterlicher Sachquellen für den Unterricht betont.





Im zweiten Teil stehen geschichtskulturelle Phänomene wie Reenactment, Mittelaltermärkte oder Social Media im Fokus. Hier zeigt sich das Potenzial, Lebensweltbezüge für Lernende herzustellen und den Konstruktcharakter von Geschichte didaktisch nutzbar zu machen.

Den Abschluss bilden unterrichtspraktische Beiträge, die konkrete Anknüpfungspunkte an die vorangegangenen Abschnitte bieten. Positiv hervorzuheben sind etwa Melanie Rossis vergleichende Stadtanalyse sowie der Unterrichtsentwurf von Meyer-Hamme und Elsner zu unterschiedlichen Kreuzzugserzählungen, der Perspektivenvielfalt fördert.

Insgesamt gelingt es dem Band, zentrale Forschungsimpulse verständlich aufzubereiten und didaktisch anschlussfähig zu machen. Er bietet eine fundierte Grundlage zur kritischen Reflexion über die Relevanz des Mittelalters im Geschichtsunterricht. Aus praktischer Sicht bleibt allerdings offen, wie die präsentierten Themen angesichts begrenzter Unterrichtszeit curricular verankert werden können. Dennoch stellt der Band einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung einer vielfach unterschätzten Epoche dar.

Niels Wienrich

Berlin



Hubertus Seibert Geschichte Europas im Mittelalter

Aufbruch in die Vielfalt

(utb Geschichtswissenschaft, Bd. 5114)
613 S., 100 s/w-Abb., 11 Farbbabb.,
14 Karten, € 50,–
Brill Schöningh Verlag, Paderborn 2025

Man erinnert sich Arno Borsts „Lebensformen im Mittelalter“ (1973), versucht der Verfasser doch, das europäische Mittelalter nicht nach Ländern/Staaten und innerhalb dieser nach Regentenabfolgen zu beschreiben, wie es z. B. im Handbuch der Europäischen Geschichte umgesetzt wurde. In 16 thematischen, vergleichend angelegten Kapiteln entfaltet er die europäische Vielfalt der Vormoderne, wobei er die benachbarten und beeinflussenden Teile Eurasiens (andernorts auch Eufrasien





oder Afroeurasien genannt, um die tripartite Ökumene des MAs zu betonen) zu Recht und mehr als üblich berücksichtigt, v. a. die islamische Welt: 1. Der Raum: Europa – Eurasien – Abendland; 2. Die Zeit des ‚Mittelalters‘; 3. Natur und Umwelt; 4. Die Ordnung der Welt; 5. Die politische Landkarte Europas; 6. Nachbarn und Fremde oder ‚Die fremden Anderen‘; 7. Institutionen im Wandel; 8. Herrschaft und Genossenschaft; 9. Soziale Bindungen und gesellschaftliche Gruppen; 10. Religion und Kirche; 11. Handel und (Land-)Wirtschaft; 12. Bildung und Wissenschaft; 13. Lebenswelten und Lebensräume; 14. Kommunikation und Mobilität; 15. Technik und Innovation; 16. Kunst und Kultur.

Tief, zugleich aber auch verständlich generalisierend, dringt der Verfasser ein in rechtliche, soziale, mentale, wirtschaftliche Verhältnisse, quasi in alle Lebensbereiche, und auch – das sei hervorgehoben – in den Bereich von Kunst und Kultur, den er in Literatur, Architektur, Skulptur/Malerei/Kunsthandwerk und Musik unterteilt. So entsteht ein Kaleidoskop der mittelalterlichen Welt, in dem sich deren Werden und deren Wirklichkeit spiegeln, mit deutlichem Schwergewicht im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter Einbezug der naturhaften und umweltlichen Bedingungen. Selbstredend ist es, dass die Epochengrenze um 1500 problematisiert wird, der Verf. die Begriffe „Vormoderne“ (S. 36 statt „Mittelalter“) und „Alteuropa“ favorisiert und „eurozentrischen Epochenkonstruktionen“ (S. 35) allenfalls heuristischen Wert beizumessen scheint.

Man mag bei einem solch weitgespannten Überblick im Detail Einwände erheben: Ob urbane Führungsschichten einen „sog. patriarchalen Stadtadel“ (S. 241) bildeten (in Nürnberg und Straßburg ja, in Lübeck eher nein und wenn, dann nachmittelalterlich, in Hamburg nein), muss dahingestellt und stillschweigend dem Studienbuchcharakter geschuldet bleiben. Ob im Kapitel ‚Religion‘ nicht auch der Islam hätte berücksichtigt werden müssen oder ob das Hussitentum in Wirkungen und Folgen mehr Ausführlichkeit verdient hätte; all das sind bei einem solchen Werk beckmesserische Quisquilien. Sehr positiv ist v. a. hervorzuheben, dass manche, gleichwohl immer noch schulbuchseitig kolportierte Vorurteile zurechtgerückt werden, z. B. firmiert hier die Hanse eben nicht als Städtebund (siehe *gfh* 13. Jg., H. 3, 2020) und wird das angebliche generelle Zinsverbot für Christen differenziert relativiert (bes. S. 311 f.).

Den 16 (in sich noch unterteilten) Kapiteln sind jeweils die wichtigsten Schrifttumshinweise nachgesetzt, aber (Überraschung!) ein Gesamtnachweis der in den Anmerkungen nur verkürzt angegebenen Arbeiten fehlt. Ersetzt wird dies durch einen leicht zu übersehenden Hinweis (S. 12): „Das vollständige Literaturverzeichnis zu diesem Buch kann online abgerufen werden unter <https://www.utb.de/doi/suppl/10.36198/9783838551142>“. Nebenbei: Der Verweis funktioniert, aber diese (selbstredend platzsparende) Praktik darf nicht Vorbild werden. Zwei Indices (Register genannt) sind beigegeben: für Personen und für Sachen. Ein Ortsindex fehlt. Ein Per-





sonenindex ist leicht zu erstellen – und hier durchaus aussagefähig: Wenn eine die erste Hälfte des 15. Jhs. (und postum die Folgegeschichte Mitteleuropas) gründlich beeinflussende Person wie der ungarische und deutsche König Sigmund nur einmal aufgeführt wird, unterstreicht das die übergreifende, nicht auf Personen fixierte Konzeption des Werkes. Problematischer ist der Sachindex (wie jeder Sachindex): Prostitution und Bordell fehlen, wohl aber Prostituierte als Unterbegriff zu „Unehrlische Berufe“ (Henker bzw. Scharfrichter fehlt, obwohl auf S. 243 vorkommend). Pest taucht erst als Unterbegriff zu Epidemien auf, der Medizin kann man sich z. B. nur über Universitäten und dem Unterbegriff Fakultäten nähern. Nicht als Vorwurf sei dies verstanden, sondern nur als Appell an alle Benutzer: Die Nutzung dieses Sachindexes fordert eine ausgeprägte Begriffsvari-
anznutzung.

Das bereits für 2019 angekündigte Werk erschien umständehalber erst 2025. Trotzdem reicht das verarbeitete Schrifttum bis in die Gegenwart. Leider steht die sehr ansprechende Gestaltung in auffälligem Gegensatz zur buchbinderischen Verarbeitung.

In toto: Weil nun die mittleren Zeiten der Geschichte in der Lehrer-Ausbildung wie -Praxis amtlich zur Marginalie depraviert wurden, sei dieser Überblick, zumal er klar und gut lesbar gefasst ist, nachdrücklich empfohlen, um sich auch für Zeiten vor 1500 einen gesicherten Überblick auf der Höhe der Forschung zu verschaffen.

F. Bernward Fahlbusch

Warendorf

Gerd Schwerhoff

Der Bauernkrieg

Geschichte einer wilden Handlung

720 S., geb., 21 Abb., 6 Karten,

€ 34,—

C.H.Beck Verlag, München 2025

2. durchges. Aufl.

Drei große wissenschaftliche Neuerscheinungen hat das runde Jubiläum des Bauernkriegs hervorgebracht. Sie setzen ganz unterschiedliche Akzente. Die Kultur- und Sozialhistorikerin Lyndal Roper von der Oxford University konzentriert sich in „Für die Freiheit“ auf Mentalitäten und Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung. Der Münchener Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann legt in „Der Bauernkrieg. Ein Medienereignis“ den Fokus auf die zentrale Rolle des Buchdrucks für die kommunikative Dynamik der Erhe-





bung. Unser Autor, der an der TU Dresden Geschichte der Frühen Neuzeit lehrt, macht die Ereignisgeschichte zum Dreh- und Angelpunkt seiner Darstellung. Zur Studienzeit des Rezensenten wäre er mit diesem Ansatz in vielen historischen Seminaren auf Stirnrunzeln, wenn nicht gar Kopfschütteln gestoßen. Gerade aufgrund solch langlebiger dogmatischer Scheuklappen, die zum Glück abgelegt sind, ist ein Buch mit diesem Zugriff aktuell ein Desiderat. Zu Recht weist der Autor darauf hin, dass die bisherige Forschung, einem sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Ansatz folgend, sich primär auf Ursachen und Ziele der Erhebung konzentrierte. Dem will er ein umfassendes, pragmatisches Panorama der zeitlichen und räumlichen Dimension des Geschehens, eine „wirkliche Gesamtschau“ entgegenstellen. Die schiere Fülle einschlägiger Forschungsergebnisse macht ein solches Unternehmen möglich, ja wünschenswert. Das A und O seines Gelingens ist die Stoffdisposition, gilt es doch, dem polyzentrischen Geschehen in seiner Vielfalt gerecht zu werden – was wiederum die Gefahr birgt, in einem Sumpf endloser und für den Leser ermüdender Stoffhuberei zu versinken. Diese Gratwanderung meistert der Autor bemerkenswert gut.

Er beginnt mit einem kurzen Überblick zur sozialen, religiösen und politischen Situation im Reich um 1500. Es waren unruhige Zeiten, insbesondere im Südwesten. Dort gärte es unter der Landbevölkerung schon seit geraumer Zeit, abzulesen an wiederholten Bundschuh-Verschwörungen und dem „Ar-

men Konrad“ in Württemberg. Diese Unzufriedenheit eskalierte 1524/25 zu einem Flächenbrand, der das Thema des Buches ausmacht. Um ihm nachspüren zu können, nimmt der Autor den Leser sozusagen an die Hand. Er führt ihn in zeitlichen Schritten von zwei, vier oder auch sechs Monaten durch das unübersichtliche Terrain und richtet dabei den Scheinwerfer auf die jeweils relevanten Brennpunkte des Geschehens. So geht der rote Faden nie verloren und die einzelnen regionalen Aufstände werden als Teile eines übergreifenden Ereignisses sichtbar und verstehbar. Spektakuläre neue Erkenntnisse bietet dieses Vorgehen nicht, zumal der Autor ausschließlich aus publizierten Quellen und Darstellungen schöpft. Dennoch gibt seine Gesamtschau Anlass für einige Neubewertungen und Akzentverschiebungen.

Kennzeichnend für seine Herangehensweise ist etwa die Skepsis gegenüber ideologischen Überhöhungen in der nachträglichen Deutung. Weder das Memminger Treffen von Vertretern dreier Bauernhaufen im März 1525 noch die Heilbronner Versammlung einen Monat später war bei nüchterner Betrachtung ein „Bauernparlament“. Aufschlussreiche und interessante Einsichten begegnen dem Leser auf Schritt und Tritt. Nur zwei Beispiele: Die aufständischen Bauern plünderten und verwüsteten zahlreiche Klöster und Schlösser, waren in aller Regel aber gerade keine „mörderischen Rotten“. Die Bluttat von Weinsberg Mitte April 1525 ist vor allem deshalb so bekannt, weil sie eine seltene Ausnahme darstellte. Und ausgerechnet der „Medien-





profi“ Martin Luther wurde mit seiner aus dem Titel gerade zitierten Streitschrift Opfer eines publizistischen Coups seiner Gegner im Umfeld des streng altgläubigen Herzogs Georg von Sachsen. Diese rissen das Pamphlet aus seinem moderaten Entstehungszusammenhang, brachten es als Separatdruck unter die Leute und desavouierten den Reformator damit empfindlich. Das Buch endet mit einer ausführlichen Zusammenfassung, welche die Hauptlinien der disparaten Entwicklungen strukturiert auf den Punkt bringt.

Fazit: Der Autor hat ein überaus bemerkenswertes Buch vorgelegt. Seine Grenzen – er konzediert es selbst – liegen in der Anlage. Da es die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen weitgehend ausblendet, bleibt das vermittelte Bild des Bauernkriegs zwangsläufig unvollständig. Als ereignisgeschichtliche Synthese setzt das Werk allerdings Maßstäbe, die für lange Zeit schwerlich zu überbieten sein werden.

Michael Brabänder

Groß-Gerau



Johannes Zeilinger

Der Mahdi

Der Gottesstaat im Sudan 1881–1898

397 Seiten, geb., € 29,–
Osburg Verlag, Hamburg 2025

Hier geht es um eine eigentümliche Gestalt aus dem 19. Jahrhundert, die für historisch-politische Bildung mehrfach reizvoll ist. Johannes Zeilinger hat den Mahdi erstmals 2007 behandelt, als er eine große Ausstellung am DHM kuratierte. Den meisten Deutschen dürfte die Persönlichkeit nicht mehr bekannt sein. Das war 1891 anders, als Karl May einem Roman den Titel „Der Mahdi“ gegeben hat. Weitere erfolgreiche Autoren wie Rudolf von Slatin („Feuer und Schwert im Sudan“) oder der Nobelpreisträger Henryk Sienkiewicz („Durch die Wüste“) haben sich dem seinerzeit dankbaren Thema effektiv gewidmet.





Mittels Tageszeitungen und Illustrierten wie der *Gartenlaube* haben die Deutschen den Aufstand der – wie es damals allgemein hieß – religiösen Fanatiker verfolgt. Die deutsche Kolonialpolitik konzentrierte sich seinerzeit auf Afrika und der Sudan hatte schon vorher dank Reiseberichten von Fürst Pückler oder Alfred Brehm Aufmerksamkeit gefunden. In Deutschland hatte sich eine vielfältige koloniale Mindmap entwickelt. Allgemein herrschte die Auffassung, dass die Europäer weltweit die Aufgabe zur Zivilisierung der Indigenen hätten.

Nicht zivilisatorische, sondern ökonomische Motive hatten 1821 den osmanischen Vizekönig von Ägypten veranlasst, den Sudan zu unterwerfen. 60 Jahre später waren ihrerseits die Engländer gerade dabei, die Nilländer aus geopolitischen Gründen unter ihre Kontrolle zu bringen. Gegen beide Kolonialmächte wandte sich das vom Mahdi geführte Aufbegehren, dessen Höhepunkte Zeilinger anschaulich schildert. Selbst wenn heute gelegentlich an das historische Geschehen erinnert wird, dann geschieht das aus der Perspektive der damaligen Sieger. Zu Beginn erläutert Zeilinger, wie dieser Blick geformt worden ist: „Paradebeispiel kolonialer Propaganda“, lautet sein Fazit (S. 18). Der Stich auf seinem Buchcover, 1884 entstanden, kündigt eine andere Sichtweise an. Zeilinger stellt in der Folge auf 400 Seiten differenziert dar, wie der charismatische Mahdi legitime politische Ziele verfolgte und sie mit endzeitlichen Lehren kombinierte. Eine beträchtliche Anhängerenschaft hatte der „umfassend gebildete

und belesene“ (S. 148) Muhammad Ahmad (1844–1885) als Wanderprediger gesammelt. Großzügig verteilte er gespendetes Geld und rief zu praktischer Fürsorge auf.

Zusätzlich populär machte ihn, dass er sich gegen ausbeutende Steuern und Willkür der Ägypter wandte. Der Nubier begründete 1881 die „erste islamische Theokratie der Neuzeit“ (S. 18). Leitlinien waren soziale Gerechtigkeit und religiöse Reinheit. Ahmad vertrieb die Ägypter und ihre englischen Unterstützer und verteilte die Kriegsbeute an die Armen. Zeilinger widmet dem Koran einige Aufmerksamkeit und stellt die Tradition von Kalifen und Imamen nach Mohammeds Tod dar, bevor er zur (Selbst-)Stilisierung des Mahdi als endzeitliche Erlöserfigur vorstößt. Ahmad strebte ein großmuslimisches Reich in der Nachfolge der arabischen Kalifen an. Anstelle des bis dahin von Ägyptern und Europäern dominierten Khartum gründete er Omdurman als spirituelles Zentrum. Zu dem von ihm praktizierten Dschihadismus äußert sich Zeilinger zurückhaltend. Da der Mahdi schon 1885 unerwartet starb, wissen wir nicht, wie repressiv nach innen (wie die Taliban?) und aggressiv nach außen (wie die Hisbollah?) sich sein Islamismus entwickelt hätte. Über seinen Nachfolger triumphierten die Engländer 1898 dank überlegener Waffentechnik. Ihre Soldaten zogen sie erst 1956 aus der Region wieder ab.

Ob der Mahdi angesichts seiner zeitlichen und räumlichen Begrenztheit tatsächlich „eine der großen Gestalten des 19. Jahrhunderts“ (S. 361) war, mag man in Frage stellen.





In Omdurman jedenfalls wird mit dem wiederhergestellten Mausoleum respektvoll an ihn erinnert. Für seine instruktiven Ausführungen hat der Autor gründlich recherchiert, die häufig englischsprachige Literatur ausgewertet und arabische Originalquellen herangezogen. Anhand von Zeitzeugen bringt er unterschiedliche Perspektiven ein. Im Rückgriff auf Eric Hobsbawms Deutung vom langen Jahrhundert der Revolutionen ordnet er am Ende das Geschehen entsprechend ein (S. 359). Mehr Erläuterungen dazu und weniger detailliertes Schildern von Kämpfen hätte den Gewinn der Lektüre noch erhöht. Ungeachtet dessen liegt ein Werk vor, das einen globalgeschichtlich orientierten Unterricht mit besonderen Schauplätzen und Personen bereichern kann. Zudem weist das Buch wichtige aktuelle Bezüge auf. Den seit 2011 geteilten Sudan verheeren Bürgerkriege. Allgemein hadern die Länder des Südens mit den ehemaligen Kolonialmächten. Islamistische Kräfte beherrschen in Afrika und Asien viele Regionen. Wie im 19. Jahrhundert mischen sich Machtpolitik und „Clashes of Cultures“.

Malte Ristau

Berlin



Volker Ullrich **Schicksalsstunden einer Demokratie**

Das aufhaltsame Scheitern der Weimarer Republik

382 Seiten, Hardcover, 36 Abb., € 26,–
C.H.Beck Verlag, München 2024

Seit mehreren Jahrzehnten verdanken wir dem Autor ebenso kluge wie anregende Veröffentlichungen zur deutschen Zeitgeschichte. Der Weimarer Republik gilt sein besonderes Interesse. Die erwartete Lesefreude wird nicht enttäuscht. In elf Kapiteln handelt Ullrich Fallbeispiele für zentrale Fehlentwicklungen und Gefährdungen der Republik ab: Versäumnisse während der Revolution, Kapp-Putsch, Rathenau-Mord, Krisenjahr 1923, Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten, Bruch der Großen Koalition 1930,





Regierungsbeteiligung der NSDAP in Thüringen, Sturz Brünnings, Preußenschlag, Machtübertragung auf Hitler und Reaktionen darauf. Die Beiträge sind faktenge-sättigt, zugleich prägnant, stringent und stilistisch immer sicher. Auch bieten sie die von Ullrich gewohnte analytischer Schärfe und Klarheit im Urteil. Nicht umsonst erhielt er bereits vor längerer Zeit einen renommierten Preis für Literaturkritik. Die Konzentration auf zeitgenössische Wahrnehmungen, die Michael Wildt kürzlich mit einigem Brimborium als eine neue Art der Geschichtsschreibung für sich reklamierte („Zerborstene Zeit. Deutsche Geschichte 1918 bis 1945“), ist bei Ullrich längst gängige Praxis, ja geradezu ein Erkennungsmerkmal. Der Anmerkungsapparat ist instruktiv, das Literaturverzeichnis auf dem neuesten Stand.

„Unvollendet“ (Horst Möller), „vorbelastet“ (Heinrich August Winkler), „überfordert“ (Ursula Büttner) – der verzagte Blick auf die Weimarer Republik kommt oft schon in den Titeln der ihr gewidmeten Monografien zum Ausdruck. Das konnte doch nicht gutgehen. Die jüngere Forschung setzt hier einen Kontrapunkt. Sie geht auf Distanz zu der Fixierung auf 1933 und stellt stattdessen die Offenheit der Entwicklung in den Vordergrund. Diesem Deutungsmuster schließt sich Ullrich in der Einleitung explizit an und bezeichnet die Weimarer Republik als „Experiment, das nicht von allem Anfang an auf Untergang angelegt war“. Warum aber beschäftigt sich ein Buch mit diesem Ansatz nur mit Krisen und Fehlentwicklungen? Diverse Aspekte Weimars,

die für eine zumindest phasenweise Akzeptanz und Resilienz des demokratischen Systems stehen, werden in deutschsprachigen geschichtswissenschaftlichen Darstellungen regelmäßig vernachlässigt. Ist es beispielsweise nicht überaus bemerkenswert, dass in der vermeintlichen „Republik ohne Republikaner“ bei der Wahl zur Nationalversammlung Anfang 1919 die drei Parteien, die ohne Wenn und Aber für die Demokratie einstanden, über drei Viertel der Wähler(innen)-Stimmen auf sich vereinen konnten? Erst der britische Historiker Adam Tooze schenkte diesem Phänomen 2014 die ihm gebührende Beachtung („The Deluge. The Great War and the Remaking of Global Order, 1916–1931“). Oder man denke an das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, den Wehrverband zum Schutz der Republik. Mit rund drei Millionen Mitgliedern war er um ein Vielfaches größer als die SA und der kommunistische Rote Frontkämpferbund zusammengenommen. Das Fehlen positiver Akzente im Reigen der Kapitel ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass das Buch aus überarbeiteten Fassungen früherer Veröffentlichungen des Autors besteht, die einem anderen Erkenntnisinteresse folgten. Nimmt man die veritablen Stärken der Weimarer Republik mit in den Blick – erst dann lässt sich belastbar von einem „aufhaltbaren Scheitern“ sprechen. Vielleicht schreibt der Verfasser noch eine Erfolgsgeschichte Weimars. Wer könnte es besser als er? Darauf dürfte man sich uneingeschränkt freuen.

Michael Brabänder

Groß-Gerau





Herfried Münkler

Macht im Umbruch

**Deutschlands Rolle in Europa
und die Herausforderungen des
21. Jahrhunderts**

432 S., geb., € 30,—
Rowohlt Verlag, Berlin 2025

In seinem neuesten Buch befasst sich der emeritierte Berliner Politologe angesichts der sich gegenwärtig neu formierenden politischen Machtverhältnisse in der Welt mit der Lage in Europa und den Bedingungen, unter denen die Europäische Union neben den großen Mächten auch in Zukunft im globalen Maßstab konkurrenzfähig sein kann. Münkler konstatiert in der EU wie besonders auch in Deutschland eine „sorglose Selbstzufriedenheit“, die in deutlichem Gegensatz zur politischen Realität steht, die nach der „Rückkehr des Krieges nach Europa“ im Zuge einer überwunden geglaubten machtgestützten Realpolitik nicht weniger als die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Demokratie und unserer liberalen Lebensform stellt. Angesichts der weltweit wachsenden Bedeutung rechter Systeme werden zunächst die Merkmale des demokratischen Verfassungsstaates denen autoritär-autokratischen Regime gegenübergestellt, gefolgt von einer Analyse des Europabegriffs. Dabei spielen Grenzen eine zentrale Rolle, besonders die Ostgrenze. Russland sei bestrebt, diese nach Westen zurückzudrängen, die EU zu destabilisieren und strategisch im „Eurasismus“ eine Asien und Europa umfassende Einflusszone zu

etablieren. In Vorbereitung dafür schafft Russland Gegeninstitutionen zur EU wie etwa die „Eurasische Wirtschaftsunion“ (EAWU), die zu einem politischen Verbund führen soll.

Der Zustand der EU sei nicht dazu geeignet, diesen Entwicklungen großen Widerstand entgegenzusetzen: Die Erweiterungsrounds der EU, denen in einem weiteren Schub die Staaten auf dem Balkan folgen sollen, hätten sie an den Rand der Funktionsfähigkeit geführt und ihr schon durch die große Anzahl, vor allem aber durch die oft mangelhafte Realisierung der Aufnahmekriterien gewaltige Probleme ins Haus gebracht, die jenseits der ökonomischen Interessen auch die Wertegemeinschaft, die Europa auszeichnet, in Frage stellen. Zudem nähmen die zentrifugalen Kräfte zu, die dieses europäische Haus zu sprengen drohten. Eine zentripetale Kraft fehle, die die Länder an die EU zu binden vermag und die die strategische Ausrichtung des Bündnisses im Blick behalte. Ersatzweise fände die Führung der EU durch die Europäische Kommission in Form von unendlich vielen Einzelregelungen statt. Der Autor nennt dies mit Recht einen „Fluch der Bürokratisierung“, die in hohem Maße auch für die zurückgehende Akzeptanz der europäischen Institutionen durch die Bevölkerung verantwortlich sei.

Als weitere Schwäche der EU in der öffentlichen Wahrnehmung erweise sich, dass ihre Entscheidungen stets Kompromiss-Charakter haben (müssten) und der Findungsprozess viel Zeit in Anspruch nähme. Wolle die EU, bedrängt von einem hegemonialen Russland





einerseits und einem unzuverlässigen Nordamerika andererseits, weiterhin im Konzert der Weltmächte eine Rolle spielen, seien grundlegende Reformen unabdingbar und längst überfällig. Von großer Wichtigkeit sei es generell, dass die EU von einer Politik des Reagierens wegkomme zugunsten entschlossenen Agierens und das anhand einer längerfristigen Strategie.

Wer soll nun in der EU die Führung übernehmen? Mit großer Entschiedenheit hält der Autor Deutschland aufgrund seiner Größe, seines politischen und ökonomischen Gewichts und auch seiner Mittellage für besonders geeignet. Deutschlands Zurückhaltung bisher zu Gunsten Frankreichs sei aufgrund seiner jüngsten Geschichte verständlich, aber auch auf eine gewisse Bequemlichkeit zurückzuführen. Als mögliche Lösung kann sich der Autor die Achse Frankreich – Deutschland – Polen als kollektive Führungsmacht vorstellen.

Mit klaren Worten benennt Münkler die Defizite der EU und fordert die deutsche Politik schon fast aggressiv auf, sich dieser Aufgabe zu stellen. In sehr erhellenden und mit historischer Tiefe versehenen Analysen sucht er mögliche Einwände zu entkräften. Die sehr entschieden, manchmal etwas selbstgewiss vorgetragenen Urteile insbesondere im Blick auf Deutschland und seine Politiker verraten Münklers Engagement in der Sache über die distanzierte wissenschaftlichen Behandlung des Themas hinaus und suchen quasi in einem Weckruf die gestaltende Politik zum Handeln zu veranlassen. Erfreulich ist, dass trotz der Dichte der Darstellung das Buch dank seiner klaren Gedankengänge und einer ebensolchen Sprache gut lesbar ist, ja den Leser in seinen Bann zieht. Wir haben hier eine Publikation vor uns, die sehr aktuell, äußerst lehrreich und zugleich als spannende Lektüre einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Diskussion leistet.

Peter Lautzas

Mainz

Andreas Rödder

Der verlorene Frieden

Vom Fall der Mauer zum neuen Ost-West-Konflikt

250 S., Hardcover, 8 Karten, € 26,–
C.H.Beck Verlag, München 2024

„Make China Great Again“ – wohlhabend, mächtig und respektiert, so lautete die Devise Xi Jinpings [...] Damit knüpfte auch Xi an eine





im frühen 21. Jahrhundert weltweit verbreitete Tendenz an, keine neuartige Zukunft zu gewinnen, sondern einen vermeintlich besseren historischen Zustand wiederherzustellen und Geschichte zu revidieren: von Wladimir Putins Rekurs auf das Zarenreich über Donald Trumps ‚MAGA‘ von ‚Take back control‘ als Motto für den Brexit bis hin zur Orientierung des fundamentalistischen Islam am Zeitalter des Propheten.“ (S. 139)

Dieses kurze Zitat bringt den Kern des von Andreas Rödder vorgelegten Überblicks zur Zeitgeschichte des internationalen Systems prägnant auf den Punkt. Der in Mainz lehrende Historiker analysiert die gegenwärtigen Herausforderungen – insbesondere auch deren Irrungen und Wirrungen – vor dem Hintergrund der langen Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts. Wie es bei der Verbindung von Historiker und Politikwissenschaftler oft der Fall ist, entstehen dabei

vielfältige spannende Einsichten und Verknüpfungen. Damit empfiehlt sich dieses Buch insbesondere als Grundlage für den Geschichts- und Politikunterricht in der gymnasialen Oberstufe. Hinzu kommt, dass Andreas Rödder vorzüglich und verständlich schreiben kann.

Nicht verschwiegen sei, dass seine Perspektive grundsätzlich liberal-konservativ ist. Dem Thema und der Zielsetzung des Buches ist dieser Ansatz jedoch deutlich angemessener als beispielsweise ein progressiv-ideologischer Blickwinkel, der sich oft als wenig tragfähig erweist, sobald sich ein erneuter Umbruch vollzieht – wie wir ihn gerade in der zweiten Amtszeit Donald Trumps zu erleben scheinen. Dies ist jedoch kein Plädoyer gegen andere Ansätze, sondern vielmehr der Hinweis, dass sich progressive Perspektiven gut auf einem entsprechenden Fundament wie dem aktuellen Band aufbauen lassen.

Gerade die Kürze der einzelnen Kapitel erleichtert den Einsatz des Buches im Unterricht oder der Lehrkraft den Überblick. So finden sich auf 16 Seiten ein Überblick über internationale Ordnungstheorien oder auf 15 Seiten eine Zusammenfassung der weltpolitischen Ordnung nach 1990 – und so weiter. Insgesamt handelt es sich um einen sehr gut strukturierten, nach Jahrzehnten chronologisch geordneten Band, in dem auch alle zentralen Stichworte enthalten sind.

Helge Schröder

Hamburg





BUCHBESPRECHUNGEN FACHDIDAKTIK

Alfred Germ

Historisches Lernen im Kanon der Fächer

Zur Pluri-, Inter- und Transdiszipli-
narität im Geschichtsunterricht

388 S., kart., teils farbige Schemata
und Tabellen, € 99,80
Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2024

Die Abkehr von Einzelfächern wie Geschichte oder Geographie nimmt an Schulen im deutschsprachigen Raum zu, vor allem in der Sek. I, am wenigsten noch im Gymnasium. Viele kleinere Schulen haben für eine Trennung nicht genügend Fachlehrkräfte, hinzu kommen immer mehr Quereinsteiger ohne fachdidaktische Profilierung. Angesichts des notwendig werdenden learning by doing schwindet in der Schulverwaltung das Bewusstsein für den Zusammenhang von Fachausbildung und Unterrichtsqualität.

Der aus Österreich stammende Geschichts-
didaktiker Alfred Germ (Wien, Graz), seit
langem mit dem Lernen in gesellschaftswis-
senschaftlichen Fächerverbünden befasst,
beginnt sein Buch mit einem Befund zur
fachdidaktischen Diskussion. Die expansive
Schulpraxis laufe dabei der wissenschaft-



lichen Theoriebildung voraus, insbesondere
vermisst er Beiträge von der Geschichtsdidak-
tik, und wenn es sie gibt, dann meist zur
quantitativ marginalen Form des Projektun-
terrichts. Demzufolge herrscht ein erheblicher
Begriffswirrwarr schon zu den äußeren For-
men, erst recht zu den didaktischen Inten-
tionen. Der historische Anteil in Verbünden
geht in der Regel zurück unter Wegfall vieler
klassischer Themen. In beiden Phasen der
Lehrerbildung gibt es kaum eine Ausbildung
auf ein integratives Format hin, nur schwache
Ansätze dazu in den Fachdidaktiken. Häufiger





wird aber die drohende „Fächerdämmerung“ (K. Lietzmann) beklagt. Dass Lehrerfachverbände wie der VGD auf die Defizite hinweisen, bucht der Vf. als bequeme Verteidigung ihres Faches (S. 41) ab, der er keine nachhaltige Wirkung zuerkennt.

Denn Germ favorisiert die Erweiterung auf Inter- und vor allem Transdisziplinarität als der wissenschaft- und gesellschaftlichen Entwicklung adäquate Formen. Moderne schulische Themen, wie z.B. die Migration, der Klimawandel, die EU, erforderten zu ihrer angemessenen Erarbeitung das vielperspektivische Zusammenführen der Aspekte. So sehr dies früher schon vom Einzelfach aus geschehen sein mag, so zeige die Wissenschaftspraxis überall die stärkere Überwindung disziplinärer Trennungen.

In Teil 1 erläutert Germ die Definitionen von Multi-, Inter- und Transdisziplinarität sowie den fachdidaktischen Diskussionsstand. Germ beansprucht, gegen den Wirrwarr eine systematische Lösung anzubieten: Inter- und Transdisziplinarität beruhen auf der Wissenschaftstheorie sowie Didaktik (Mittelstraß, Luhmann, Vilsmaier) und unterscheiden sich durch die weniger oder stärker geregelte Interaktion zwischen den Disziplinen; bei Letzterer wird (erst am Ende) im Gesamturteil die Einzeldisziplin überwunden, die Urteile der verschiedenen Disziplinen erfolgen konsekutiv und aufeinander bezogen. Auch gesellschaftliche Akteure sind ggf. einzubeziehen. Das gegebene Beispiel („War der Nationalsozialismus eine politische Religion?“) verlangt mindestens die historische und die

politologische Sicht. Offen bleibt hier nur, woher angesichts des umstrittenen Begriffs die fachliche Sicherheit im Urteil beim Schüler kommen soll, wenn nicht einmal die Lehrkraft eine entsprechende Ausbildung hat, wie es im Integrationsfach normal ist.

In den Bildungssystemen deutschsprachiger Länder (D, A, CH) breiten sich die Fächerverbünde weiter aus. Man mag die Mühe erahnen, unter der in Teil 2 die Sammlung und Analyse aller Lehrpläne für die Schulformen und -stufen zustande gekommen sind. Im Fazit heißt es, trotz integrativem Anspruch und der ausgeprägten pädagogischen „Lyrik“ bleibe die Unterrichtspraxis fast rein additiv geprägt. Jede fachliche Fragestellung erhält eigene Anteile, die synthetische Zusammenschau der ungeteilten Wirklichkeit bleibt oft ein Postulat. Die Ursache sieht Germ in unpräzisen Begriffen, fehlenden Konkretisierungen allgemeiner suggestiver Floskeln (bis zu „über den Tellerand hinausschauen“) sowie dem Irrtum, dass mit „Schlüsselproblemen“ oder „Leitfragen“ bereits ein integrativer Ansatz gegeben sei.

Inwieweit sich das ändern lässt, diskutiert Germ in Teil 3 ausführlich wissenschaftssystematisch und fachdidaktisch, bevor er vier konkrete Unterrichtsplanungen vorstellt: „1989 und die Folgen – Postsozialismus als neoliberale Transformation?“, so lautet eine problemorientierte Einheit, deren zentrale Begriffe auf ein hohes Niveau verweisen: Gleich vier Länder sollen dabei unter „neoliberalen“ Kategorien verglichen werden, ein zeitintensives Programm, das allenfalls für



WISSENSCHAFT FÜR DIE PRAXIS

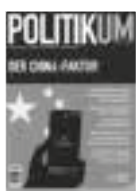
EINE FREIE UND FAKTEN-
BASIERTE ÖFFENTLICHE
DISKUSSION IST EIN
WICHTIGES ELEMENT DER
DEMOKRATIE. WIE STEHT ES
UM UNSER MEDIENSYSTEM,
UM MEINUNGSFREIHEIT UND
DEBATTEKULTUR IN ZEITEN
VON ALGORITHMEN UND
FAKE NEWS?



Noch lieferbar u. a.:



Pk2_25



Pk1_25



Pk4_24



Pk3_24



Pk2_24



Pk1_24

Fordern Sie jetzt Ihr
Gratis-Probeheft an:
WWW.POLITIKUM.ORG



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**



einen sehr leistungsbereiten Leistungskurs geeignet scheint. Die Weltwirtschaftskrise 1929 mit Hilfe aktueller ökonomischer Theorien zu untersuchen, kann faszinieren, wirkt aber ebenso ehrgeizig für den Normalunterricht. Der Nahostkonflikt ist ein historisch-politisch-religiöser Dauerbrenner in der Sek. II, dennoch erfordert die Reduktion von Komplexität eine fachliche Aufteilung. Eine umstrittene Benennung eines lokalen Platzes (hier nach Karl Lueger in Wien) ist ein passendes geschichtskulturelles Beispiel, geeignet auch für die Sek. I. Das ist insofern wichtig, als Vorschläge für diese Stufe das Desiderat wären, um die Schulpraxis zu verbessern. Germ scheut aber explizit das Triviale (S. 165).

Künftige Lehrpläne von Fächerverbünden sollten die Ergebnisse des Buches verarbeiten und sich um größere Präzision und Konkretion bemühen. Die Schulpraktiker könnten die Unterrichtsmaterialien sicherlich verwenden, bei den Lernzielen werden oft nur methodische Unterrichtsschritte angeführt. Germ votiert abschließend für mehrere Wege nebeneinander im Unterricht.

Ulrich Bongertmann

Rostock

Tobias Lorenz (Hg.)

Umweltbewusstsein im Geschichtsunterricht

106 S., brosch., € 29,90

Waxmann Verlag, Münster, New York
2024

Umweltgeschichte und Klimageschichte spielen in den Curricula für den Geschichtsunterricht der 16 Bundesländer sicher keine zentrale Rolle; wenigstens die Umweltgeschichte, die im Titel des Bandes angesprochen wird, ist aber ein durchaus etabliertes Thema in der schulorientierten Geschichtsdidaktik. Der vorliegende Sammelband verspricht nun Lehrer:innen „Unterstützung in Form von konkreten Unterrichtsideen und -materialien“ (S. 9), die es so bisher nicht gebe, angelehnt an die aktuellen Rahmenlehrpläne und mit dem ambitionierten Vorhaben, „innovative Unterrichtsvorschläge von der Primarstufe, [sic] über die Sekundarstufe bis hin zur Oberstufe“ (S. 9) vorzulegen. Um den Leseindruck in kurzer Form vorwegzunehmen: Ich denke, der Band wird diesem Anspruch nicht gerecht, und ich bleibe ein wenig ratlos zurück.

Die Einleitung von Tobias Lorenz macht zwar deutlich, worin die Relevanz umwelt- und klimahistorischer Perspektiven für den Geschichtsunterricht gesehen werden kann, und verbindet sie dafür argumentativ mit dem Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Allerdings bleibt eher unklar, wie genau BNE verstanden wird und auf welche Ziele sich der Band explizit bezieht;





es wird irgendwie um Umwelt und auch um Klima gehen. Dass Umwelt- und Klimageschichte lange nebeneinanderher existierten, teils bis heute, ohne sich eng zu berühren, wird dabei nicht einmal angedeutet. Auch, dass beide gerade für agrarische Gesellschaften, also den allergrößten Teil der Menschheitsgeschichte, zentrale Größen sind und schon von daher einer Thematisierung bedürfen, bleibt unausgesprochen.

Der Beitrag von Katja Geißler über „Ökologische Folgeerscheinungen des Klimawandels“ ist zwar sehr informativ, aber erstens zu detailreich: Wenn es darum geht, Geschichtslehrer:innen über die klimawandelbedingten Veränderungen in der Biodiversität der Gegenwart zu informieren, um sie so für die historische Auseinandersetzung fitzumachen, hätten es vielleicht auch Hinweise auf einschlägige Portale getan; so bleibt unklar, was genau sie daraus für ihren Unterricht ziehen sollen. Und: Diejenigen Geschichtslehrer:innen, die das Themenfeld angehen, werden einiges davon schon wissen, es ist ein wenig „preaching to the choir“.

Die Auswahl der weiteren Beiträge wirkt auf mich erratisch: Iris Lüschen schreibt über den Klimawandel und die „Förderung historischer und ökologischer Kompetenzen anhand eines naturwissenschaftlichen Themas“, Britta Wehen-Peters über Korallen im anthropogenen Klimawandel, Kurt Kasselt über historische Kompetenzförderung dank einer Geschichte der Nutzung fossiler Energien, Jelko Peters über Verschwörungstheorien im Umfeld der Spanischen Grippe und Thomas



Must über antike Umweltkritik. Warum diese Themen, warum keine anderen? Eine Begründung hierfür entweder aus den Sachgebieten oder aus einer kompetenzorientierten Perspektive, die die Auswahl dieser Themen nachvollziehbar machen würde, fehlt. So bleibt es zufällig, ob ich dieses oder jenes Thema aus Neugier herausgreife und ausprobiere.

Iris Lüschen verspricht in ihrem Beitrag über den Klimawandel Ideen zu einer Förderung historischer und ökologischer Kompetenzen anhand eines naturwissenschaftlichen Themas. Dieses naturwissenschaftliche Thema ist aber eigentlich keines; es geht vielmehr um Fast Fashion und konsumbedingte Emissionen sowie darum, junge Menschen bei dieser Gelegenheit mit ihrer eigenen Handlungsfähigkeit zu konfrontieren. Das kann man tun. Aber ob Schüler:innen auf der präsentierten Materialgrundlage „Zusammenhänge zwischen Bekleidungskonsum und





Klimawandel“ (S. 31) zu erkennen vermögen, möchte ich bezweifeln, es sei denn, man begnügt sich mit der Einsicht, Konsum trage „irgendwie“ zum Klimawandel bei. Vielleicht wäre es naheliegender, Konsum umweltgeschichtlich mit Müllproduktion zu verbinden und darüber Nachhaltigkeitsfragen zu adressieren. Zu kurz kommen auch die historischen Kompetenzen. Die auszufüllende Zeitleiste auf S. 35 verstehe ich nicht. Kurzum: Ich glaube, dass diese für die Grundschule konzipierte Idee dort auch umsetzbar, aber mit der Bezugnahme auf den Klimawandel überdeterminiert und überkomplex ist.

Der Unterrichtsvorschlag von Britta Wehen-Peters zur Thematisierung der Korallenbleiche beginnt überzeugend mit Filmausschnitten von „Findet Doria“. Auch hier erschließt sich mir aber die historische Perspektive nicht recht. Wieso beziehen die Schüler:innen die Korallenbleiche auf die Nutzung von Kohle im Industrialisierungsprozess? Mit dem früh eingeführten Konzept „Anthropozän“ könnte die Autorin auch in die 1950er Jahre, in die Zeit der „Großen Beschleunigung“ schauen; die Kohle wirkt hier ein wenig willkürlich. Und die Konzepte „Anthropozän“ und „Große Beschleunigung“ verweisen zudem darauf, dass neben der Erwärmung der Weltmeere ein weiterer Faktor für Korallen und alle Kalkschalen bildenden Meereslebewesen zur Gefahr wird: die Versauerung der Meere, vor allem durch Stickstoffeintrag. Dies würde Potenzial für einen fächerübergreifenden Unterricht eröffnen, da weitere unterbrochene globale Kreis-

läufe angesprochen werden; das Haber-Bosch-Verfahren etwa wäre dann in seiner globalgeschichtlich kaum zu überschätzenden Bedeutung thematisierbar. Und: Die Bedeutung von Korallenriffen für Leben im Meer, damit auch für die Nahrungsgrundlage von unfassbar vielen Menschen, wird nicht angerissen. So bleibt unklar, warum Korallengeschichte Relevanz entfaltet.

Kurt Kasselts Vorschlag einer historischen Kompetenzförderung am Beispiel der Geschichte der Energienutzung arbeitet mit zwei klug ausgewählten Quellen, mit denen man sehr gut die umweltpolitische Diskussion zwischen fortschrittsbegrüßenden und naturbewahrenden Positionen erarbeiten kann. Er verspricht aber mehr, indem er zuvor die „Energiewende“ thematisiert – die mit diesen Quellen aber nicht erarbeitet werden kann. Und die Quellen helfen auch nicht, den „anthropologische[n] [sic] Klimawandel“ zu verstehen.

Jelko Peters' Anregung, moderne Verschwörungstheorien rund um die Spanische Grippe heranzuziehen, um mit Schüler:innen ein methodisches Debunking solcher Sichtweisen zu üben, finde ich sehr begrüßenswert und die vorgeschlagene Methode zielführend. Auch die Quellenauswahl ist geeignet. Auch trifft es in der Tat zu, dass Pandemien immer einen ökologischen Kontext aufweisen, der umwelthistorisch rekonstruiert werden kann. Doch genau dies löst der Autor selbst nicht ein. Auch das ist bedauerlich, da es im fortschreitenden Anthropozän sicher zu weiteren Pandemien oder Epidemien kommen wird.





**WOCHENSCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

GESCHICHTE UNTERRICHTEN




Der Weg in den Krieg

Ursachen des Ersten Weltkriegs
kompetenzorientiert unterrichten

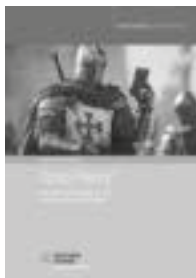
Wie lässt sich die komplexe Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs verständlich und kompetenzorientiert im Unterricht behandeln? Dieses Buch liefert praxisnahe Unterstützung: Es verbindet historische Fundiertheit mit aktueller geschichtsdidaktischer Methodik. Die Autoren analysieren zentrale Ursachen und Fragen – von Nationalismus und Imperialismus über Reaktionen auf den Krieg bis hin zur Kriegsschuldfrage – und bieten praxistaugliche Konzepte, Materialien und Unterrichtssequenzen, um reflektiertes Geschichtsbewusstsein im Klassenzimmer zu fördern. Ein Muss für alle, die junge Menschen zu kritischem Denken und historischem Verstehen befähigen wollen.

von Wolfgang Bilewicz und Egbert Bernauer

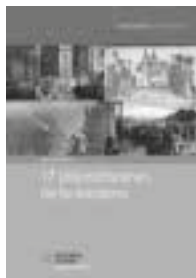
 PDF: ISBN 978-3-7566-1741-8, 88 S.,
Open Access



ISBN 978-3-7344-1726-9



ISBN 978-3-7344-1697-2



ISBN 978-3-7566-0107-3

Alle Titel
der Reihe im
Webshop -
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de





Das Anliegen und der Vorschlag selbst lassen sich dennoch gut nachvollziehen.

Thomas Musts Beitrag zur antiken Umweltkritik überzeugt mich als Vorschlag, eine Facette der antiken Geschichte so zu thematisieren, dass deren Eigenheiten besonders gut herausgearbeitet werden können. Auch die Quellenauswahl ist sehr überzeugend. Dass dabei immer auch systematisch-philosophische Ziele mitgedacht werden sollten, scheint mir an dieser Stelle überdeterminiert, man kann es aber versuchen – solange Schüler:innen diese Spannung auch verständlich wird. Nur: Die vorgeschlagene Leitfrage „Sollen wir angesichts weltweiten Waldsterbens auf die Nutzung von Holz verzichten?“ empfinde ich als schwierig. Denn ihr stehen Versuche gegenüber, den notwendigen Verzicht auf Beton und Stahl durch vermehrte Holzbauweise zu kompensieren, was mit Blick auf den anthropogenen Klimawandel ebenfalls ein sinnvoller Ansatz wäre. Zumal jedenfalls Mitteleuropa, auch historisch gesehen, heute gar nicht mal so stark entwaldet ist.

Mein Gesamteindruck: Es erschließt sich nicht klar, warum diese Beispiele breit gestreut über unterschiedliche Schultypen, Klima- und Umweltbegriffe und Zugänge in einem Sammelband miteinander Platz finden. Mir erscheint das eher als ein zufälliges Zusammentreffen. Dennoch enthält der Band einige Ansätze, aus denen man guten Geschichts- oder im Grundschulbereich Sachunterricht entwickeln kann. Konkrete Unterrichtsideen und -materialien im Sinne direkt umsetzbarer und kohärent in curricular vor-

gesehene Reihen integrierbarer Ansätze sind es jedoch kaum.

Wenn es also im Bücherregal genau einen umwelthistorischen Band geben sollte, der sich als Fundgrube für den Geschichtsunterricht eignet, scheint mir der Griff zum Darmstädter Quellenband „Umweltgeschichte“¹, der viele relevante Themenfelder quer durch alle Epochen in Form von kundig eingeleiteten und kontextualisierten Quellen bereithält, zielführender.

Andreas Frings

Mainz

Anmerkung

- 1 Miriam Grabits, Detlev Mares (Hg.): Umweltgeschichte [= Fundus. Quellen für den Geschichtsunterricht], Frankfurt/M. 2023; Rezension in: *gfh* 16 (2023) H. 4, S. 129-132.

Marco Dräger, Sabine Horn (Hg.)

Geschichte und ihre Didaktik unterrichten

Festschrift für Michael Sauer

232 S., brosch., € 29,90

Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

2024

„Michael Sauers Ziel war stets die Qualitätsverbesserung des Geschichtsunterrichts. Ihm ist es gelungen, Lehrkräften Unterstützung anzubieten für einen innovativen, kompetenz- und erkenntnisfördernden Geschichtsunterricht“ (S. 194) – mit diesen Worten würdigt Franziska Conrad den nun emeritierten Pro-





fessor für Geschichtsdidaktik an der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Worte stehen am Ende des Sammelbandes *„Geschichte und ihre Didaktik unterrichten“*, der 2024 als Festschrift erschienen und dem Wirken Michael Sauers gewidmet ist. Die Herausgeber Marco Dräger und Sabine Horn haben darin eine beeindruckende Anzahl an Weggefährterinnen Sauers versammelt, die sich in ihren Beiträgen auf unterschiedliche Weise mit zentralen Fragen der gegenwärtigen Geschichtsdidaktik auseinandersetzen.

Der Titel der Festschrift scheint bewusst gewählt: *„Geschichte und ihre Didaktik unterrichten“* knüpft an Joachim Rohlfes' Werk *„Geschichte und ihre Didaktik“* (1986) an und schlägt zugleich eine Brücke zur angewandten Geschichtsdidaktik Michael Sauers, der das Fach als „*angewandte Handlungswissenschaft*“ (S. 9) versteht. Sauer hat sicherlich eine Generation von Geschichtsstudentinnen, Geschichtslehrerinnen und -didaktikerinnen geprägt. Auch der Verfasser dieser Rezension zählt sich zur „Generation Sauer“, begleitet

von zentralen Werken wie *„Geschichte unterrichten“*, *„Textquellen im Geschichtsunterricht“* oder *„Bilder im Geschichtsunterricht“* während beider Phasen der universitären sowie schulischen Lehrkräfteausbildung. Die Beiträge im Sammelband spiegeln die Breite von Sauers geschichtsdidaktischem Wirken wider: Neben theoretischen und empirischen Zugängen überwiegen pragmatische Beiträge, die – meist auf maximal zehn Seiten – direkt in die Unterrichtspraxis übertragbare Impulse geben. Gerade hierin liegt die besondere Stärke des Bandes: Er ist nicht nur Würdigung eines akademischen Lebenswerks, sondern zugleich ein Impulsgeber für die Weiterentwicklung des Geschichtsunterrichts. Er richtet sich ausdrücklich nicht nur an Forschende, sondern auch an Lehrkräfte in der Praxis.

Beispielhaft seien einige Beiträge genannt: Susanne Popp fragt, wie im Unterricht mit Quellen umzugehen sei, die heute als rassistisch oder diskriminierend empfunden oder klassifiziert werden. Josef Memminger plädiert für eine differenzierte Wiederbelebung des Lehrervortrags. Steffen Barth diskutiert die Frage der angemessenen Darstellung von Gewaltbildern in Geschichtsschulbüchern, etwa am Beispiel der Herero unter deutscher Kolonialherrschaft. Anke John schärft den Blick für den Wandel des Kriegsbegriffs zwischen Antike (Erfolgsperspektive) und Moderne (Opferperspektive). Etienne Schinkel hebt die bislang im Unterricht wenig beachtete „Aktion Reinhardt“ als zentralen Aspekt der Shoah hervor und plädiert dafür, sie stärker in den Unterricht einzubinden.



Die Festschrift zeichnet ein eindrucksvolles Panorama der gegenwärtigen, aber natürlich nicht vollständigen geschichtsdidaktischen Diskussion – ganz im Sinne Michael Sauers, der Fachwissenschaft und Fachdidaktik als komplementäre Pole versteht. Es ist nun an der nächsten Generation, den Staffelstab zu übernehmen und weiterzudenken, wie Geschichte auch künftig kompetenz- und erkenntnisfördernd unterrichtet werden kann.

Niels Wienrich

Berlin

Franziska Frisch, Helge Schröder,
Peter Stolz (Hg.)

Kompendium Sprachsensibler Geschichtsunterricht

**Sprachsensibel Karikaturen
erschließen und interpretieren**

48 S., brosch., € 22,90

Wochenschau Verlag, Frankfurt/M. 2024

**Sprachsensibel Bilder
erschließen und interpretieren**

40 S., brosch., € 22,90

Wochenschau Verlag, Frankfurt/M. 2024

**Sprachsensibilität im Geschichtsunter-
richt – Eine notwendige Perspektive**

Bereits 2018 wiesen Bettina Alavi und Sebastian Barsch auf die zentrale Rolle von Sprache für das inklusive historische Lernen hin.¹ Auf den Punkt gebracht bedeutet dies: Sprache ist die zentrale Leitstelle für Lernprozesse und

unterrichtliche Kommunikation. Fach- und Bildungssprache sind unverzichtbar, um Operationen historischen Lernens durchführen zu können. Gut konzipierte Stunden scheitern oft daran, dass Schüler*innen Materialien wegen sprachlicher Hürden nicht angemessen bearbeiten können. Gerade in einer vielfältigen Einwanderungsgesellschaft muss sprachsensibler Fachunterricht als Aufgabe aller Fächer – und insbesondere des Geschichtsunterrichts – verstanden werden.

In der Praxis zeigt sich jedoch häufig eine Lücke zwischen fachdidaktischen Ansprüchen und konkreter Umsetzung. Diese Lücke will das *Kompendium Sprachsensibler Geschichtsunterricht* schließen. Ein Autorenteam um Helge Schröder hat erste Bände vorgelegt, die sich den leitenden Medien eines zeitgemäßen Geschichtsunterrichts widmen: der Erschließung und Interpretation von Bildern und Karikaturen.

Sprachsensibel Bilder erschließen

Der Band zur Bilderschließung legt auf einer Doppelseite kompakt die Relevanz sprachsensiblen Geschichtsunterrichts dar und orientiert sich am bekannten Modell des sprachsensiblen Fachunterrichts des Physikdidaktikers Josef Leisen. Für den Geschichtsunterricht werden dabei insbesondere die Schreiborientierung, die Leseprozesssteuerung und das Scaffolding hervorgehoben. Zusätzlich werden ein Prozessmodell zur Planung sprachsensiblen Unterrichts sowie mögliche Impulsfragen für die Lehrkraft bereitgestellt, um im Vorfeld einer Stunde die





Aufgabenstellungen auf Sprachsensibilität hin zu prüfen. Diese Planungshilfen bieten insbesondere für Referendar*innen und Berufseinsteiger*innen eine wertvolle Unterstützung beim Aufbau sprachsensibler Unterrichtskompetenz. Nach diesen theoretischen Grundlagen folgt ein umfangreicher Praxisteil, der zahlreiche direkt einsetzbare Materialien für die Sekundarstufe I bietet. Besonders hervorzuheben sind das Methodenblatt zur Bildbeschreibung, Arbeitsblätter zur Wortfeldarbeit Bildtypen und unmittelbar nutzbare Formulierungshilfen. Praxisnahe Beispiele wie das Herrscherporträt Ludwigs XIV., die Landung des Kolumbus, ein ägyptisches Totengericht oder ein moderner Holocaust-Comic zeigen die breite thematische Aufstellung des Bandes und unterstreichen, dass es sich hierbei nicht um Materialien aus dem Elfenbeinturm handelt, sondern um gängige Motive im Geschichtsunterricht. Praxiserfahrungen belegen die Wirksamkeit

der Materialien im Unterricht. Deutlich wird jedoch auch: Der Transfer von der Beschreibung zur Interpretation bleibt eine zentrale Hürde, an der klassische Aufgabensettings oft scheitern. Dies zeigt sich etwa darin, dass Schüler*innen zwar Bilddetails benennen, aber deren historische Deutung schwerfällt. Hier obliegt es der Lehrkraft, passende Angebote zu schaffen, die sprachsensibel und binnendifferenziert aufgebaut sind.

Sprachsensibel Karikaturen erschließen

Der Karikaturen-Band strukturiert sich ähnlich: Nach einem kurzen Theorieteil bietet er praktische Beispiele für die Erschließung bekannter und weniger bekannter Karikaturen, etwa „Dropping the Pilot“ (Entlassung Bismarcks) oder Karikaturen zur Französischen Revolution (geeignet für die Sekundarstufe I und II). Didaktisch wertvoll ist bei der Karikatur „Dropping the Pilot“ die Staffelung der Aufgaben auf drei Niveaustufen mit stei-





gender Komplexität sowie die Beigabe von Erwartungshorizonten als Scaffolds. Kritisch anzumerken ist bei den Karikaturen zur Französischen Revolution, dass auf einzelnen Arbeitsbögen zur Interpretation Bildelemente verschiedener Karikaturen angeboten werden, was für die Analyse durch die Schüler*innen eine Herausforderung darstellt. Auch die Anforderung, zu jedem Element Name und Bedeutung ohne weitere Einhilfen zu ergänzen, dürfte insbesondere für lernschwächere Gruppen schwierig sein – hier wären zusätzliche Hilfen (Hilfekarten, Scaffolds) oder differenzierende Materialien wünschenswert. Erfreulich ist jedoch, dass die Lösungen bereitgestellt werden, sodass Lehrkräfte diese als Unterstützungsangebot einsetzen können.

Fazit und Ausblick

Beide Bände liefern wichtige Impulse für die sprachensible Gestaltung des Geschichtsunterrichts und unterstützen Lehrkräfte, die über das Schulbuch hinaus praxisnahe Methoden suchen. Sie bieten zahlreiche Materialien, die direkt oder leicht angepasst im Unterricht eingesetzt werden können und auch auf andere Materialien übertragbar sind. Insbesondere im Vergleich zu allgemeinen Sprachfördermaterialien leisten die beiden Bände einen wichtigen spezifischen Beitrag: Sie kombinieren Fachlichkeit und Sprachbildung systematisch und methodisch klar auf den Geschichtsunterricht bezogen. Während viele allgemeine Materialien sprachliche Kompetenzen isoliert fördern, setzen die vorgestellten Konzepte direkt an historischen

Kompetenzen an und integrieren Sprachförderung eng mit den inhaltsbezogenen Lernzielen. Allerdings ist eine gewisse Anpassung der Materialien an die eigene Lerngruppe meist erforderlich, insbesondere um Überforderungen zu vermeiden und sprachliche Unterstützungsstrukturen passgenau zu gestalten. Die Notwendigkeit individueller Anpassung sollte dabei nicht als Schwäche der Materialien, sondern als Ausdruck ihrer Flexibilität und der Besonderheit jeder einzelnen Lerngruppe verstanden werden. Für erfahrene Lehrkräfte könnten die Materialien primär als Impulsgeber dienen, während sie für Referendar*innen und Berufseinsteiger*innen auch als strukturierende Planungshilfe für sprachsensiblen Unterricht einsetzbar sind. Insgesamt leisten die Bände einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Sprachsensibilität im Geschichtsunterricht. Wünschenswert wäre, dass in Zukunft weitere praxisorientierte Bände erscheinen, die sich der Implementierung sprachsensiblen Unterrichts als einer der Kernaufgaben eines zeitgemäßen Geschichtsunterrichts im 21. Jahrhundert widmen.

Niels Wienrich

Berlin

Anmerkung

- 1 Alavi, Bettina/Barsch, Sebastian, Vielfalt vs. Elite? Geschichtsunterricht zwischen Subjektorientierung und Standardisierung. In: Geschichtsunterricht im 21. Jahrhundert. Eine geschichtsdidaktische Standortbestimmung. Hg. v. Thomas Sandkühler u. a. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2018, S. 204.





BUCHBESPRECHUNGEN AUSSTELLUNGSKATALOG



Anika Reichwald, Julius Scharnetzky,
Johannes Lauer, Hanno Loewy,
Jörg Skriebeleit (Hg.)

Ende der Zeitzeugenschaft?

Über den Umgang mit Zeugnissen von
Überlebenden der NS-Verfolgung

398 S., Klappenbroschur,
275 farb. Abb., € 24,–
Wallstein Verlag, Göttingen 2024

Die Figur des Zeitzeugen beschäftigt die historische Zunft schon seit einigen Jahren. 2012 publizierten Martin Sabrow und Norbert Frei „Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945“, im gleichen Jahr widmete *gfh* (2012/3) dem Thema „Zeitzeugengespräche – Erinnerungskultur“ ein Heft. Die Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ wurde vom Jüdischen Museum Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg erarbeitet. Die modulare Ausstellung ist seit ihrer Premiere 2019 an verschiedenen Orten in Deutschland und Österreich gezeigt worden. Zuletzt war sie 2025 in Frankfurt am Main zu sehen, weitere Ausstellungsorte werden folgen.

Der Begleitband zur Ausstellung ist in zwei Hauptabschnitte unterteilt: „Zeitzeugenschaft – Reflexionen und kritische Analysen“ und „Ende der Zeitzeugenschaft? Die Ausstellung“. Das erste Hauptkapitel enthält zwölf



Beiträge, die sich drei Themen zuordnen lassen: „Perspektiven und Projektionen“, „Funktion und gesellschaftlicher Status“ und „Zukunftsperspektiven“ der Zeitzeugenschaft. Gerahmt wird dieser Teil durch zwei Kurzgeschichten von Doron Rabinovici. Im zweiten Hauptteil gibt das Werk Einblick in die Wanderausstellung und enthält weitere Fachbeiträge.

Eine erste systematische Sammlung von Audiointerviews mit Holocaust-Überlebenden erfolgte durch den Psychologen David P. Boder 1946. Bis auf frühe Ausnahmen wie Primo Levi oder Elie Wiesel sollte es bis weit in die 1970er Jahre dauern, bis das Interesse an den Erzählungen der Überlebenden zunahm. Insgesamt gelten viele Stimmen und Berichte als verloren.

Das Werk ist im besten Sinne disziplinübergreifend (Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Pädagogik u. a.) und liefert damit domänenspezifische Blicke auf die Thematik. So geht es um Begriffsbestimmungen und den Unterschied zwischen juristischer und historischer Zeugenschaft oder von „Erinnerung“ und „Zeugenschaft“, das Konzept der „sekundären Zeugenschaft“ oder die Figur des „moralischen Zeitzeugens“. Mit Blick auf die Geschichtswissenschaft heißt es, „die Figur des ‚Zeitzeugens‘ steht für die subjektive Perspektive, den persönlichen, den singulären Ausschnitt aus der Geschichte. Die Sache der Geschichtswissenschaftler ist dagegen die Sammlung und Einordnung solcher und anderer Dokumente in einen größeren,

objektivierenden Zusammenhang“ (S. 96). Mehrfach wird darauf hingewiesen, dass unterschiedliche Ziele und Methoden der Befragung von Überlebenden als Zeitzeugen analysiert und kritisch hinterfragt werden sollten. In der pädagogischen Praxis wird hingegen häufiger „Authentifizierung statt analytischer Distanz“ beobachtet (S. 124).

Verschiedentlich gibt es Kritik an den VR-Zugängen und es wird „Technikfaszination statt Reflexion“ moniert (S. 57). Ob der Vergleich mit Videointerviews so zielführend ist, sei dahingestellt. Vielleicht sollte man anerkennen, dass es sich bei diesen neuen digitalen Formaten eben nicht um Zeitzeugen 2.0 handelt, sondern diese als neue, weitere Produkte im Bereich Geschichts- und Erinnerungskultur gesehen werden können. Das Ergebnis einer Studie zu einem Workshop in diesem Kontext förderte zutage, dass wiederholt der Büchertisch, ein Tisch mit Graphic Novels, Autobiographien und editierten Tagebüchern aus der NS-Zeit, als „Highlight“ benannt wurde (S. 199).

Der empfehlenswerte Begleitband regt zum Nachdenken im Umgang mit den Zeitzeugenberichten an und eröffnet ganz unterschiedliche Perspektiven. So wie die Ausstellung einen offenen Schluss besitzt, müssen auch hier zwangsläufig einige Fragen offenbleiben, was nicht das Schlechteste für einen Reflexionsprozess ist.

Martin Liepach

Frankfurt/M.

→ Die Beiträge dieser Rubrik sind digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2603.3530>





ABSTRACTS

**Lutz Raphael: Macht: zwischen Entfesselung und Verlust, Kontrolle und Missbrauch.
Anmerkungen zum Themenschwerpunkt des 55. Historikertages in Bonn 2025**

Angesichts der Rückkehr von Krieg und Gewalt ist das Thema des Bonner Historikertages 2025 „Dynamiken der Macht“ hochaktuell. Für die Geschichtswissenschaft ist die Analyse von Machtbeziehungen zwischen Staaten, zwischen sozialen Gruppen und in den Geschlechterbeziehungen ein Dauerthema. Neue Ansätze aus den Kulturwissenschaften haben die Perspektiven der Forschung verändert, die Vielfalt der Themen und die Pluralität der Ansätze im Fach erheblich ausgeweitet.

**Michael Rohrschneider: Macht und (Un-)Recht? Beobachtungen zur
Gegenwärtigkeit des Westfälischen Friedens**

Der Westfälische Frieden 1648 zählt zu den bedeutendsten Friedensschlüssen Europas. Er ist ein fester Bestandteil europäischer Erinnerungskultur und wird auch noch heutzutage immer wieder öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt. Der Beitrag zeigt, dass dieser Frieden stets als Projektionsfläche diente, um politische Botschaften zu vermitteln, und dass die Frage, ob man von diesem wertegeleiteten Referenzfrieden auch mit Blick auf aktuelle Friedensstiftungsprozesse etwas lernen könne, gegenwärtig auf großes Interesse stößt.

**Hannes Burkhardt/Jakob Erichsen/Malte Klein: KI als Unterstützung für
Schülerfeedback und Notengebung im Geschichtsunterricht? Ein Problemaufriss**

Der Beitrag untersucht KI-Anwendungen zur Bewertung von Texten im Geschichtsunterricht. Die Analyse zeigt: Identische Lösungen werden bei mehrfacher Bewertung von derselben KI-Anwendung teilweise sehr unterschiedlich beurteilt. Verfassungsfeindliche Inhalte wie Holocaustleugnung werden teils nur ungenau benannt und unzureichend missbilligt. Auch inhaltliche Fehler bleiben teilweise unerkannt. KI-Texte erhalten meist zu gute Noten und von der Lehrkraft vorgegebene Kriterien werden nicht immer konsistent in die KI-Systeme überführt. Die Autoren plädieren für eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung und eine differenzierte Reflexion der Auswirkungen auf das Bildungssystem.





Malte Ristau: Kolonialistische Dynamiken: Entdecker, Mental Map und Annexionen

Das Deutsche Reich hat sich formell erst 1884 als Kolonialmacht etabliert. In der deutschen Bevölkerung waren schon seit den 1850er Jahren koloniale Phantasien durch viele Quellen gespeist worden. Sogenannte Entdecker haben stimulierend auf die Mental Map eingewirkt. Ihre Berichte fanden massenhafte Verbreitung, ihre Performance hat beeindruckt und ihre Sammlungen schmückten Museen und andere Schauhallen des Kolonialismus. Der Beitrag stellt fünf Forscher vor und beleuchtet ihren Einfluss. Das Ansehen von Georg Schweinfurth und Co. überdauerte den Verlust der Kolonien 1919.

IMPRESSUM

geschichte für heute – zeitschrift für historisch-politische bildung

Herausgeber

Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands e.V., Bundesverband und die Landesverbände Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen. Die Adressen entnehmen Sie bitte der Homepage des Bundesverbandes:
www.geschichtslehrerverband.de

Verlag

Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH, Verleger: Bernward Debus, Dr. Tessa Debus, Eschborner Landstr. 42-50, 60489 Frankfurt/M., Tel.: 069/7880772-0, Fax: 069/7880772-25, info@wochenschau-verlag.de, www.wochenschau-verlag.de, www.geschichtefuerheute.de

Diese Zeitschrift wird indiziert bei EBSCO.

Redaktion

Ulrich Bongertmann, Dr. Hans-Joachim Müller (verantwortlich i. S. des Presserechts)
Prof. Dr. Ulrike Denne, Dr. Ralph Erbar, Dr. Wolfgang Geiger, Dr. Frank Schweppenstette, Prof. Dr. Vadim Oswalt, Jochen Pahl, Dr. Britta Wehen-Peters

Redaktionsanschrift

Ulrich Bongertmann, Dr. Hans-Joachim Müller, redaktion@geschichtefuerheute.de; c/o Wochenschau Verlag
Rezens. Fachdidaktik: ralpherbar@aol.com
Rezens. Fachwiss.: rezensionen@geschichtefuerheute.de
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden ohne Garantie einer Veröffentlichung behandelt und nicht zurückgesandt. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Anzeigen

Wochenschau Verlag, Tel. 069/7880772-0, anzeigen@wochenschau-verlag.de

Bezugsbedingungen

Es erscheinen vier Hefte pro Jahr. Mitglieder des VGD erhalten jeweils ein Heft kostenlos. Preise für alle anderen Bezieher: Einzelheft € 20,90; Jahresabopreis € 66,90; Referendare/Studierende erhalten die Hefte zu einem reduzierten Jahrespreis: Jahresabo € 33,45; alle Preise zzgl. Porto und Versandkosten. Kündigung: bis 30.4. bzw. 31.10. zum Ende des aktuellen Abrechnungszeitraums. Bankverbindung: Volksbank Weinheim, IBAN DE59 6709 2300 0001 2709 07, BICGENODE61WNM. Lieferung gegen Rechnung oder Lastschrift.

Digitale Ausgabe: ISBN 978-3-7566-0128-8

ISSN 1866-2099; eISSN 2749-4853

DOI <https://doi.org/10.46499/2603>

© Wochenschau Verlag

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.



AUTOREN DIESES HEFTES

Matthias Brüggemeier-Koch

Fachleiter für Geschichte und katholische Religion am Studienseminar für Gymnasien in Kassel. Er unterrichtet beide Fächer an der Jakob-Grimm-Schule in Rotenburg an der Fulda.

E-Mail: matthias.brueggemeier@web.de

Dr. Hannes Burkhardt

Oberstudienrat und Educational Engineer am Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik der Europa-Universität Flensburg (EUF) im Rahmen des Landesprogramms „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“. Das Landesprogramm „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“ wird im Auftrag des schleswig-holsteinischen Bildungsministeriums in Kooperation von den lehrkräftebildenden Hochschulen (CAU, EUF, MHL, MKH), dem IPN, dem SHIBB sowie dem geschäftsführenden IQSH umgesetzt. Zuvor Fortbildungsreferent für Gesellschaftswissenschaften (Fachbereich Geschichte) am Institut für Qualitätsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (IQ M-V) sowie Mitglied der Fachkommission zur Erstellung von Rahmenplänen für das Fach Geschichte und Politische Bildung am IQ M-V, Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), Geschichtslehrer an verschiedenen Schulen und Schulformen in Bayern und Mecklenburg-Vorpommern.

E-Mail: hannes.burkhardt@uni-flensburg.de

Dr. Jakob Erichsen

Mitarbeiter im Landesprogramm „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“ am soziologischen Seminar der Europa-Universität Flensburg. Zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für vergleichende und internationale Erziehungswissenschaften

VORSCHAU

geschichte für heute, Heft 1/2026

Antisemitismus – aktuelle Herausforderungen





an der Humboldt-Universität zu Berlin, Projektkoordinator bei der Deutschen Schulakademie für das Projekt „Prinzip Lernreise“.

E-Mail: jakob.erichsen@uni-flensburg.de

Dr. Malte Klein

Educational Engineer am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) im Rahmen des Landesprogramms „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“. Teilabgeordneter Oberstudienrat für Wirtschaft/Politik, Geschichte und Sport am Ernst-Barlach-Gymnasium zu Kiel. Zuvor Medienberater am Institut für Qualitätsentwicklung Schleswig-Holstein (IQSH), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der CAU Kiel und Lehrer an verschiedenen Haupt- und Realschulen in Schleswig-Holstein.

E-Mail: klein@histosem.uni-kiel.de

Prof. Dr. Lutz Raphael

Professor für Neuere und Neueste Geschichte i. R. an der Universität Trier, amtierender Vorsitzender des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD). Aktuelle Forschungsgebiete: Geschichte der modernen Geschichtswissenschaft; Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom.

E-Mail: raphael@uni-trier.de

Malte Ristau

Studium der Geschichte und Volkswirtschaft in Münster/W. Bis 2014 war er als Ministerialdirektor in Bundesministerien (BMFSFJ, BMAS) tätig. Danach hat er jeweils mehrere Jahre für die Beratungsfirmen McKinsey und Roland Berger gearbeitet.

E-Mail: ristaumalte@gmail.com

Prof. Dr. Michael Rohrschneider

Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte an der Universität Bonn sowie Leiter des Zentrums für Historische Friedensforschung. Mitglied im Zentrum „Macht und Herrschaft. Bonner Zentrum für vormoderne Ordnungen und ihre Kommunikationsformen“.

E-Mail: mrohrschr@uni-bonn.de

Prof. Dr. Martin Sabrow

Senior Fellow am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte i. R. an der Humboldt-Universität zu Berlin (s. *gfh* 3/2023, S. 143).

E-Mail: sabrow@zzf-potsdam.de





**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER



von Yuri Suhl

ISBN 978-3-7344-1740-5, 216 S., € 14,90

Klassensatzpreis ab 8 Expl.: € 8,00

PDF: ISBN 978-3-7566-1740-1 € 13,99

Auf Leben und Tod

Die Ukraine im Zweiten Weltkrieg: Der jüdische Junge Motele überlebt als einziger seiner Familie die Besetzung seines Dorfes durch das deutsche NS-Regime. Bald darauf schließt er sich den Partisanen um „Onkel Mische“ an und kämpft fortan auf eine besondere Weise gegen die Nationalsozialisten: mit seiner Geige. Yuri Suhl erzählt in seinem gut recherchierten Roman die spannende Geschichte einer Seite des Krieges, die in Deutschland bislang wenig Beachtung gefunden hat – die des jüdischen Widerstands.

Die Reihe #hiStory

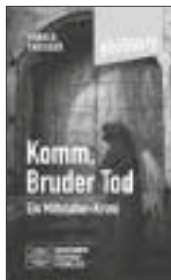
Kinder- und Jugendromane zu Geschichtsthemen können wertvolle Zugänge zum historischen Denken und Lernen eröffnen, die im Unterricht oft zu kurz kommen. In dieser Reihe werden Titel zu historischen Themen neu aufgelegt – passend zu Lehrplaninhalten und ausgestattet mit gesonderten Materialien und Hinweisen für Lehrkräfte.



ISBN 978-3-7344-1700-9



ISBN 978-3-7344-1628-6



ISBN 978-3-7344-1556-2

Alle Titel
der Reihe im
Webshop –
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de





Beitrittserklärung

Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands e.V.



Die Mitgliedschaft im Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands (VGD) erwerben Sie durch den Eintritt in einen der Landesverbände. Sie können die Anträge direkt an Ihren Landesverband senden. Eine Liste aller Ansprechpartner finden Sie unter www.geschichtslehrerverband.de.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands (VGD) und bitte um Zusendung weiterer Unterlagen.

Gewünschter Landesverband: _____

Privatanschrift:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon/Fax

E-Mail

Dienstanschrift:

Schule/Dienststelle

Straße

PLZ, Ort

Telefon/Fax

E-Mail

_____, den _____

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Zur Optimierung unserer Mitgliederverwaltung bitten wir Sie um ein SEPA-Lastschriftmandat für den Mitgliedsbeitrag. Die Höhe des Beitrags, den der jeweilige Landesverband erhebt, ist auf der Website www.geschichtslehrerverband.de einsehbar.

Hiermit ermächtige ich den VGD, Landesverband _____ bis auf Widerruf, den Jahresbeitrag von meinem

IBAN _____

BIC _____

Bank _____

einzuziehen.

_____, den _____

Ort

Unterschrift

Beitrittserklärung mit Einzugsermächtigung bitte an den zuständigen Landesverband senden.

